



2061 Bibl. Mont

a

1844

THE AMERICAN ANTI-SLAVERY SOCIETY

NEW-YORK

Historical Sketch of the

Joseph W. Smith

BY J. W. SMITH, JR. OF THE AMERICAN ANTI-SLAVERY SOCIETY.
NEW-YORK: PUBLISHED BY THE AMERICAN ANTI-SLAVERY SOCIETY, 15 NASSAU ST.
1844.

THE AMERICAN ANTI-SLAVERY SOCIETY

NEW-YORK

1844

(Published by the American Anti-Slavery Society, 15 Nassau St.)

PANTHEON
ITALIENS,

ENTHALTEND

BIOGRAPHIEN DER AUSGEZEICHNETSTEN ITALIENER

NEBST DEREN BILDNISSEN.

Historisch-kritisch bearbeitet

von

Joseph Wismayr,

königlich-Bayrischem OberKirchenRathe im geheimen Ministerial-Departement des Innern,
der Akademien d. W. zu München und Erfurt, der großen Italienischen Akademie zu Florenz,
der lateinischen Gesellschaft zu Jena, und anderer gelehrter Institute
Mitgliede.

DES ERSTEN BANDES ERSTE ABTHEILUNG.

München, 1815.

(Im Verlage der Mayrischen BuchHandlung zu Salzburg.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

PLAN UND ZWECK

DIESES

PANTHEONS.

Die LebensGeschichten der größten Männer einer Nation bilden vereint die CulturGeschichte der Nation selbst, in ihren wichtigsten Momenten erfaßt. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, dürfte ein Werk, wie das hier beginnende, vor einzelnen Biographien ein mehrseitiges, und (sofern es seinem Zwecke entspricht) ein nicht gemeines Interesse gewinnen.

Große Männer waren zu allen Zeiten die Sonnen und LeitSterne der Menschheit. JahrHunderte erwarmten, blühten, und gedeihten an ihren belebenden Strahlen, oder erfreuten sich ihres milderen Glanzes und der neuen, durch sie erleuchteten Bahnen. Die verwandten Geister aller Nationen folgen dem Naturgesetzlichen Zuge dieser geistigen Magnete, und die Blicke der

Nachkommenschaft, wie der ZeitGenossen, sind auf sie, wie das Auge des SeeFahrers auf die Lilie des Compasses, gerichtet.

Hesperiens paradiesische Halbinsel, die schmähle Wiege der Musen und auch ihr prächtigster Tempel, Italien — war von jeher fruchtbar-reich an genialischen Menschen, an ausgezeichneten Talenten, an großen Gelehrten, Künstlern, StaatsMännern und Fürsten, besonders in und seit dem MittelAlter, „jener herrlichen Zeit der Freyheit, der Kunst und des Glaubens, welche die Republiken Nord-Italiens, und (neben den wichtigsten Entdeckungen) Dante's, Ariost's, Tasso's Dichtungen, Roma's PetersKirche, Raphael's Madonna, und ähnlicher MeisterWerke mehrere hervorrief.“ Und doch — doch hat das gelehrte, Kunst und Wissenschaft so hoch ehrende Teutschland den größten Männern Italiens noch keinen Dom erbaut, in dessen Hallen die Bildnisse derselben im ehrwürdigen Vereine zur allgemeinen Huldigung aufgestellt, und ihrem geistigen Leben und Wirken entsprechende Monumente des NationalDankes errichtet wären!

Zwar fehlt es der deutschen Literatur an schätzbaren Materialien zu einem solchen Baue nicht. Allein sie sind theils in mehr und minder bekannten Schriften zerstreut, theils (selbst im Bezug auf die ausgezeichnetsten Männer) öfter viel zu mangelhaft und ungefügig, als daß aus ihnen allein, ohne aus frem-

den, besonders aus den italienischen Originalquellen selbst zu schöpfen, je ein vollständiges symmetrisches Ganzes entstehen könnte. Ueberdies bedarf es überall, zur Gewinnung sicherer GrundFesten, einer streng-kritischen Sichtung, Auswahl und Anordnung der sich nicht selten widersprechenden Angaben, CharakterZüge und Urtheile. Eben diese so nothwendige Kritik und Auswahl aber macht das Unternehmen höchst schwierig und mühsam. Nur durch die unverdrossenste Vergleichung der da und dort Gewähr- oder Beweis-los angegebenen Fakten und Nachrichten sowohl unter sich, als mit den Urquellen, nur durch eine sorgfältige Verarbeitung des Gehalt-vollsten, fremden und einheimischen Stoffes kann es gelingen, lebendige, d. i., Sinn und Gemüth, Phantasie und Verstand ansprechende, und zugleich treue, mit historischer Wahrheit gezeichnete Gemählde jener wahrhaft großen Menschen zu entwerfen.

In wie fern dieß dem Verfasser des Pantheons, der durch seine Ephemeriden der italienischen Literatur und Kunst (Salzburg 1800—1804, acht Bände in 8.) und durch fortgesetztes Studium der italienischen Klassiker sich einiger Mafsen dazu legitimiert zu haben glaubt, gelungen sey, und etwa noch mehr in der Folge, bey billiger Beurtheilung dieses ersten Versuches, und bey der ihm von mehreren, vorzüglich italienischen, Gelehrten zugesicherten Unterstützung, gelingen dürfte,

mögen Männer entscheiden, die mit den Schwierigkeiten solcher Arbeiten aus eigener Erfahrung bekannt sind.

Auf alle Fälle hat der Verfasser sich vorgenommen, nach dem Verhältnisse der bey seinen BerufsGeschäften ihm gegönnten Mufse, und nach dem Mafse anderer auf die freye GeistesThätigkeit einwirkender äufserer Umstände, bey der Fortsetzung dieses Werkes vorzugsweise die Biographien und Bildnisse von folgenden italienischen Gelehrten, Künstlern und StaatsMännern zu liefern: nähmlich von Alfieri, Ariosto, Beccaria, Bembo, Boccaccio, Buonarotti (Michel-Angelo), Caro (Annibale), Cassini, Chiabrera, Colombo, Correggio, Doria (Andrea), Galileo, Goldoni, Machiavelli, Maffei (Scipione), Medici (Lorenzo), Metastasio, Muratori, Palladio, Petrarca, Poliziano, Raffaello, Sarpi (Fra Paolo), Tasso (Torquato), Tassoni, Titiano, Torricelli, Vinci (Leonardo) — und wenn der Himmel Kräfte und Gesundheit gewährt, vielleicht von noch mehreren anderen, am italischen Himmel glänzenden Sternen der ersten Gröfse.

Bey Bearbeitung der Biographien wird (mit Benützung mehrerer, besonders der diefsortigen königl. Central- und Lyceal-Bibliotheken) auf alle vorzüglichen Schriften, welche die italienische, französische und teutsche Literatur über jeden

der genannten großen Männer aufzuweisen hat, stäte Rücksicht genommen werden, und um die Leser jederzeit gehörig zu orientieren, soll, so oft dieß für nöthig erachtet werden wird, eine gedrängte Schilderung des wissenschaftlichen und artistischen, sittlichen und politischen Zustandes der Zeit, in die das Leben eines Ep o c h e - machenden Gelehrten oder Künstlers fällt, der Biographie desselben vorangehen; auf diese aber eine besondere Charakteristik seiner Werke und eine unparteyische Würdigung seiner Verdienste (wie dieß Alles auch schon bey Dante geschehen ist) folgen.

Die den Biographien beygegebenen Bildnisse werden den ganz vortrefflichen, bey Bettoni in Padua erscheinenden Kupferstichen der ersten jetzt lebenden italienischen Künstler: Bartolozzi, Bettelini, Bisi, Cipriani, Folo, Fontana, Gandolfi, Longhi, Morghen, Rosaspina, Toschi, Zuliani, u. m. a. nachgebildet, und sind (so viele deren bisher erschienen) durch mehrere vorzüglich-geübte Zeichner hier, an der Geburtsstätte der unschätzbaren Lithographie, so glücklich und treu auf Stein übergetragen, daß die raschen Fortschritte der neu-gebornen Kunst auch an diesen Blättern nicht zu verkennen sind. Ihr artistischer Werth wird noch dadurch um Vieles erhöht, daß die Originale zu den italienischen Kupferstichen, ohne Mühe und Kosten zu scheuen, von Bettoni auf einer Reise

durch ganz Italien aufgesucht, die Zeichnungen aber nur nach den allgemein-anerkannt-besten und ähnlichsten Portraits, Büsten, Medaillen, u. s. w. gemacht worden sind.

Ueber Umfang und Eintheilung des Pantheons wird hier noch im Allgemeinen bemerkt: Das ganze Werk wird aus drey, höchstens vier Bänden, jeder Band aus drey Abtheilungen, jede zu acht bis zehn Bogen, bestehen. Alljährlich erscheint ein Band, oder wenigstens regelmäfsig zu jeder Leipziger Messe eine BandesAbtheilung. Die Anzahl der Biographien in einem Bande wird nach der Wichtigkeit und Reichhaltigkeit des jedesmahligen Stoffes bestimmt werden, doch so, daß die angegebene Bände-Zahl alle oben-genannten großen Männer in sich fassen soll. Jeder Biographie ist das entsprechende Bildniß beygefügt; es werden aber auch Exemplare der Biographien ohne die Bildnisse, je nach dem Wunsche der Käufer, von der VerlagsHandlung abgegeben werden.

München im OsterMonathe 1815.

Der Verfasser.

DANTE ALIGHIERI.

I.

Dante's Vorzeit *).

Mitten unter den blutigen Fehden des Priesterthumes gegen das Kaiserthum bildeten sich in Italien, vom Anfange des zwölften Jahrhunderts an, mehrere kleine Republiken. Florenz, Bologna, Mailand schüttelten, dem Beyspiele Venedig's und Genua's folgend, das Joch der Knechtschaft vom gebeugten zwar, aber noch immer stolzen Nacken, um freye unabhängige Verfassungen sich zu geben. Selbst Rom, so tief es auch gesunken war, machte, im dumpfen Nachgefühl seiner ehemaligen Hochheit und Gröfse, noch einige obgleich eitle Versuche, sich der ungeistlichen Herrschaft der Päpste zu entwinden, und wieder in den Besitz verlornen Rechte und Freyheiten zu gelangen.

Aberglaube und Schwärmerey übten damahls, unbändig und grausam, ihre furchtbare Gewalt über die Geister; Unwissenheit und Müßiggang zehrten, inner und aufser den Klös-

*) Eine gedrängte Schilderung des Zustandes Italiens vor Dante möge hier als Einleitung stehen, um die Verdienste des Schöpfers der neueren italienischen, oder vielmehr europäischen Cultur, „dessen kühner Geist die MittagsHöhe erreichte, während kaum die MorgenRöthe der Wissenschaften in Europa aufgegangen war“, aus ihrem eigentlichen Gesichtspunkte darzustellen, und die gerechten Ansprüche zu würdigen, die derselbe als erster SprachBildner, Redner und Dichter,

„ . . . a quo, ceu fonte perenni,

„Vatum Pieris ora rigantur aquis,“

auf die Huldigungen der Mit- und Nachwelt, und auf den ersten Platz in dem Pantheon seiner Nation sich erworben hat.

tern, ihren Freystätten, in üppig-schwelgender Behaglichkeit vom Marke der Völker, und die fromme Wuth der Kreuzzüge verschlang die männliche Blüthe und Kraft ganzer Generationen in ihrem weiten unersättlichen Schlunde. Das aus dem Norden in Europa's mittägige Gefilde verpflanzte Feudal-System war in Italien mehr, als irgend, unleidlich geworden. Daher der, nach GriechenLandes Vorbild, kühn und groß gedachte, wenn gleich durch Uebermacht im Keime vernichtete Städtebund, um vereint die schimpflichen Fesseln tyrannischer LehensHerren zu sprengen, und ihrem anmaßenden Uebermuth Schranken zu setzen.

Frankreich und England erzitterten um diese Zeit vor der dreyfachen Krone, indess Spanien sich kaum von fünfhundert-jährigen Drangsalen zu erholen begann, und die teutschen Kaiser ihre Ansprüche auf die Oberherrschaft in Italien zwar nicht zu vergessen, aber auch nicht mit Nachdruck gegen so viele und schlaue Gegner geltend zu machen vermochten.

In gleicher Ohnmacht lag das Reich der Wissenschaften und Künste während dieser unseligen Periode. Die Mönche, getrennt — wie beynahe ganz Italien — in die Faktionen der Gibellinen und Guelfen *), beschränkten sich einzig auf den Betrieb einer, von skolastischen Albernheiten **) gesättigten Theologie, deren Cultur schädlicher war, als gänzliche Ignoranz. Alle übrigen Zweige des menschlichen Wissens dorrtten vernachlässigt; selbst die italienische Sprache war, gleich den meisten ihrer europäischen Schwestern, ein regelloses Chaos mistönigen Lateins, von gothischen Dialekten entstellt. Um Geschichte und AlterthumsKunde bekümmerte sich Niemand. Wie wäre dieß auch möglich gewesen? da die handschriftlichen Urkunden und BücherSammlungen größten-

*) Ueber den Ursprung der Gibellinen und Guelfen sehe man: *Bartolo Tractatus de Guelphis et Ghibellinis*; *Otto Frisingensis de gestis Friderici*, Lib. II. Cap. II., und *Muratori Antiquitates Italiae*, Dissert. XLIII.

**) Z. B. ob der Schöpfer seine Schöpfungskraft an ein Geschöpf übertragen, — ob er Geschehenes in Ungeschehenes, Erschaffenes wieder in Nichts verwandeln könne, u. dgl. m.

theils, entweder in den Klöstern unbenützt und unzugänglich, zu vermodern bestimmt, oder ungeschätzt und unbeschützt der Zerstörungslust roher Eroberer Preis gegeben waren.

Unter so ungünstigem Zusammenwirken der ZeitVerhältnisse trat der menschliche Geist hier nur zufolge seines nothwendigen, durch keine äufßere Gewalt je ganz zu hemmenden Fortschreitens, daher aber auch nur langsamen und unsicheren Schrittes, aus seiner Kindheit in das KnabenAlter, aus dem Stande der Verwilderung in den der ihr verwandten Barbarey, über. Was auch Friedrich II., dieser wahrhaft grofse und hochherzige Kaiser, unterstützt von seinem aufgeklärten Minister Petrus de Vineis (Pietro delle Vigne), in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts für Italien, das von ihm vorzugsweise begünstigte, that *), — es wollte, unter beynahe immerwährenden, bald durch offene Gewalt, bald durch heimliche Ränke seiner Gegner, vornehmlich der römischen Päpste, immer wieder neu aufgeregten KriegesStürmen, überall nicht gedeihen.

Erst nach dem, in der Mitte des JahrHundertes erfolgten Tode des Kaisers keimte der von ihm gestreute Same hier und da in einzelnen schöneren Blüthen empor. Auf Guido Guinicelli, Guido Ghislieri, Buonagiunta da Lucca, Rainaldo d'Aquino, Gotto Mantovano — mehr Reimer noch, als Dichter (denn auch in Italien begann die National-Bildung, wie überall, durch die Poeten) — folgten bald Guitton d'Arezzo, Guido Cavalcanti, Cino da Pistoja, u. a., deren tieferes Gefühl und edlere SprachFormen schon näher die anbrechende Dämmerung verkündeten, die, wie durch ZauberMacht,

*) Friedrich II. förderte die Wissenschaften, und ermunterte den Forschungs-Geist durch weise Gesetze und Verordnungen; er stellte die hohe Schule zu Neapel wieder her; gründete mehrere BildungsAnstalten in Sicilien; verbesserte die Schulen zu Bologna und Salerno; berief ausgezeichnete Gelehrte nach Italien; veranstaltete lateinische Uebersetzungen der Werke des Aristoteles und mehrerer arabischer; er war sogar selbst Dichter und Schriftsteller. Dafs er aber an dem berüchtigten Buche: *De tribus mundi Impostoribus* etc. Antheil gehabt habe, ist längst durch Prosper Marchand widerlegt.

in volle glänzende TagesHelle umzuschaffen, dem göttlichen *) Dante vorbehalten war.

II.

Dante's Geburt und JugendJahre.

Dante (eigentlich Durante) Alighieri, aus alt-edlem Stamme entsprossen **), ward am 27ten May des Jahres 1265 zu

*) *Vincenzio Buonanni*, Einer der vielen Ausleger der berühmten *Divina Commedia*, welcher Dante seine Unsterblichkeit verdankt, nennt ihn sogar den „göttlichsten“. (M.s. *Discorso di Vincenzio Buonanni sopra la prima Cantica del divinissimo Teologo, Dante Alighieri. Firenze, 1572.*) — Dagegen sucht *Voltaire* (*Essai sur le Poëme épique*) diese Divinität Dante's verdächtig zu machen, indem er ihn der Unverständlichkeit beschuldigt: „Les Italiens, sagt er, l'appellent divin; mais c'est une divinité cachée, „peu de gens entendent ses oracles . . . Sa réputation s'affermira toujours, „parce qu'on ne le lit guères.“ Hierauf antwortet ihm *Merian* in seiner gelehrten Abhandlung: *Comment les sciences influent dans la Poésie*, eben so treffend als gründlich: „Je ne saurois souscrire à cette décision. Du vivant „de Dante on a fait copie sur copie, et depuis l'invention de l'imprimerie „édition sur édition de son poëme; on compte ces éditions par centaines; „ce qui, n'en déplaît à M. de Voltaire, prouve qu'on le lit, et qu'on „l'entend, quoique vu la distance où nous vivons de son siècle, et „les matières qu'il traite, il demande à être un peu étudié. Mais „ce qui montre le cas qu'on faisoit de lui, ce sont des chaires de professeurs „déjà anciennement instituées pour en expliquer les endroits difficiles. Dante, en effet, est révééré des Italiens comme le père de leur langue et de „leur poésie, comme le modèle des écrivains en prose et en vers. Ils ont „pour lui l'enthousiasme que les Grecs avoient pour leur Homère. Le „Comte Magalotti l'appeloit „il mare di tutto il senno“, u. s. w. (M.s. *Nouveaux Mémoires de l'Académie Royale de Berlin. Année MDCCLXXXIV.*) Derselbe Graf Magalotti wallfahrtete im J. 1667 an Dante's Grab nach Ravenna, „per venerare la gran tomba, e sciorre il voto d'avanti alle bene- „dette ossa del divino Poeta“. (*Lettere fam. del Conte Magalotti T. I. L. 56.*)

**) Ueber den Ursprung des Geschlechtes der Alighieri, welche auch unter den Nahmen Aleghieri und Aligeri vorkommen, verlieren Dante's ältere Biographen, *Giovanni Villani, Boccaccio, Benvenuto d'Imola*, u. a. sich in einem Gewebe fein-gesponnener Untersuchungen und Vermuthungen.

Florenz geboren *). Schon in früher Jugend verlor er durch den Tod seinen Vater Alighiero degli Alighieri. Daher war auch die Erziehung des Knaben und Jünglinges größtentheils das Werk seines eigenen Genius **, dessen früh-auflodernde Flamme sich unaufhaltbar durch alle Hindernisse Bahn brach. Nur Brunetto Latini ***), Geheimschreiber der Republik Florenz, zu-

Gewiss ist, daß dasselbe (nach Antonio Pucci's GeschlechtsRegistern) über zweyhundert Jahre lang zu Florenz blühte, und daselbst noch bey Dante's Geburt im größten Ansehen stand.

*) Der leicht bewegliche VolksGlaube, dessen fromme Einfalt die Schicksale außerordentlicher Menschen so gerne an außerordentliche Gestirne bindet, läßt Dante's Geburt durch mancherley sonderbare Erscheinungen feyern, und durch vieldeutige Weißsagungen verherrlichen. (Man sehe hierüber: *Pelli Memorie della Vita di Dante*, T. IV. Ediz. Zatta.

**) „Dante perdette il Padre, mentre egli era ancora in età puerile. La „sua educazione fu tutta opera del suo genio“ etc. — sagt der gelehrte Corniani in dem, mit ungemeiner Erudition aus den Quellen der italienischen Literar-Geschichte bearbeiteten Werke: *I Secoli della Letteratura Italiana* (Brescia, 1804 — 1812) Tom. I. pag. 180. Diese sehr bestimmten Angaben eines gründlichen Forschers und daher vollgültigen Gewährsmannes widersprechen einiger Maßen dem, was Bouterwek in seiner, übrigens vortrefflichen, *Geschichte der Künste und Wissenschaften* etc. (B. I. S. 63) über Dante's erste Bildung behauptet, indem er sagt: „Bestimmt, als Krieger „oder StaatsMann vielleicht an der Spitze einer Partey zu glänzen (denn „ParteyGeist war damahls der Patriotismus der Florentiner) erhielt der „junge Dante die liberalste Erziehung, die man damahls irgendwo in der Welt erhalten konnte“. — Sehr richtig ist dagegen, daß der Adel auch zu Florenz schon im dreyzehnten JahrHunderte die ritterliche Unwissenheit gegen billige Ansprüche auf Cultur des Geistes zu vertauschen strebte; daß die republikanisch-städtische Verfassung diese edlere Sitte begünstigte; daß ein StaatsMann, wenn er ein guter Redner war, auch zu Florenz, wie in jeder Republik, noch einmahl so viel gegolten, und daß daher der talentvolle junge Dante Antriebe und Aufforderungen genug in seinen Umgebungen gehabt habe, sich mit dem, wie immer beschaffenen, Wissen seines ZeitAlters allseitig bekannt zu machen.

***) Ser Brunetto (wie er gewöhnlich genannt wird) hat sich durch ein encyclopädisches Werk: *Il Tesoro*, voll philosophischer Kenntnisse, und durch ein Gedicht in terza rima, voll Witz und Laune, im Florentiner Volkstöne geschrieben und *Il Pataffio* betitelt, zu seiner Zeit berühmt gemacht. Er wird sogar für den Erfinder jener italienischen VerseArt (der Terze

gleich Gelehrter und StaatsMann, leitete dessen erste Schritte auf dem Pfade der Wissenschaften *). Dante's selbstständiger, der

rime oder ReimKette, in welcher, fortlaufend ohne Stanzen, immer die dritten Zeilen sich reimen) gehalten. Ueber seine Verdienste um die Wissenschaften, ins Besondere um die Erthwilderung seiner LandesLeute, sagt *Giovanni Villani* von ihm: „Fu cominciatore e maestro in digrossare i Fiorenti-
ni, e fargli scorti in ben parlare, ed in saper giudicare.“ (M. s. dessen *Istoria Fiorentina etc.* Edizione nuovamente corretta, Firenze pr. F. e. G. Giunti, 1587. in 4.). — Auch Brunetto prophezehte, als gewandter Astrolog, Ungemeines von seinem Zöglinge Dante; worüber dieser selbst in der *Divina Commedia* ihn sagen läßt:

„ . . . Se tu segui tua stella,
„Non puoi fallire a glorioso porto;
„Se ben m'accorsi nella vita bella,
„E s'io non fussi sì per tempo morto,
„Veggendo il cielo e te così benigno,
„Dato t'avrei all' opra conforto“. (*Inferno, Canto XV.*)

- *) Daß Brunetto, der um die rhetorische Cultur seiner Mitbürger sich besonders verdient gemacht hat, den jungen Dante in der Beredsamkeit unterrichtet; daß er dessen dichterischem Geiste die erste regelmäßige Richtung gegeben, und ihn zum Studium seiner Muttersprache ermuntert habe, unterliegt keinem historischen Zweifel. Daß er ihn aber auch in die damals so hoch angesehene Astrolgie eingeweiht, und zum Lesen und Verstehen der alten Römer angeeifert habe, ist höchst wahrscheinlich. Dante gefiel sich wenigstens in der Folge sehr in astrologischen Grübeleien, und lernte mit allem Eifer Latein. Er schrieb sogar seine Abhandlungen *de vulgari Eloquentia* und *de Monarchia*, mehrere Idyllen, ja selbst den Anfang seiner *Divina Commedia* zuerst in lateinischer Sprache; drückte sich jedoch nie mit besonderer Eleganz darin aus. — Daß Dante auch das Griechische verstand, ist sehr zu bezweifeln. Selbst seine allgemein bewunderte Originalität zeugt dagegen. Denn „wer sich die „alten Sprachen (sagt *Bouterwek* a. a. O.) zugeeignet hatte, der konnte „sich in seinen Erfindungen auch der alten VorstellungsArt nicht entschlagen, die von der neueren durchaus verschieden ist; und je merklicher die „gelehrten Erinnerungen sich in das natürliche DichterGefühl mischten, um „so buntscheckiger wurde das Resultat. Der Stoff der Dichtung mochte noch so einheimisch und noch so neu seyn, man trug kein Bedenken, „die alte Mythologie hineinzuschrauben; und (selbst) geistreiche Männer fanden (und finden noch) in dieser barocken Zusammensetzung häufig eine „ganz besondere Schönheit“. Auch Dante würde bey der Lebhaftigkeit seiner Phantasie sich die Ideen, Bilder, SprachFormen und Wendungen der

größten Anstrengung und Ausdauer fähiger Geist *) schwang sich kühn und schnell von einer Stufe des Wissens zur anderen durch eigene Kraft empor; er drang mit der Eile der Jugend und zugleich mit der Reife des Alters in die Tiefen der Mathematik und Dialektik, der Physik und MoralPhilosophie. Auch den schönen Künsten blieb er nicht fremd; er übte sich in der Musik bis zur Vollkommenheit und in der Zeichnungskunst bis zur Meisterschaft **). So erreichte er noch im ersten Frühlinge des Lebens eine Höhe und Vielseitigkeit der Bildung, die seine ZeitGenossen an ihm bewunderten, während sie selbst an den Gelehrtesten, die mit ihm lebten in und außer Italien, vermisst wird ***).

Zu dieser vorzeitigen und in jeder Hinsicht außerordentlichen GeistesEntwicklung Dante's trug unstreitig sehr Vieles ein Ereigniß bey, das auf alle künftigen LebensVerhältnisse desselben, vornehmlich aber auf dessen GeistesWerke, den entscheidendsten folgenreichsten Einfluß hatte, und bis an's Ende seiner Tage auf ihn behauptete.

Noch nicht volle neunJahre alt ****), sah Dante bey Gelegenheit eines ländlichen Festes, welches im May 1274 in der

alten Griechen, hätte er sie in ihrer Urheit (wenn man so sagen darf) gekannt, bey tausend Anlässen erinnert, und in die natürlichen Gewebe seiner eigenen Vorstellungen Fäden fremder Kunst, vielleicht sich selbst unbewußt, zum Vorscheine gebracht haben. Er that es aber nicht. Selbst *Tiraboschi* spricht daher Dante die Kenntniß des Griechischen ab. (M. s. *Storia della Lett. Ital. Vol. V. pag. 384.*)

*) *Leonardo Aretino* rühmt unter den vielen großen Eigenschaften Dante's vorzüglich „il suo ingenio vasto, capace d'intensissima applicazione.“

**) Dante's vertrauter Umgang mit dem TonKünstler *Casella*, dessen er im zweyten Gesange des Fegfeuers erwähnt, und mit *Giotto*, dem berühmtesten Mahler jener Zeit, wirkte ohne Zweifel sehr vortheilhaft auf die Ausbildung seines KunstSinnes.

***) „Fu riputato, sagt *Cesare Arici* von Dante, in patria e fuori, benchè giovanissimo, per il più dotto, che a'suoi tempi visse.“

****) Dante bestätigt dieß selbst nicht undeutlich im 3oten Gesange des Paradieses, wo er, *Beatricens* Erscheinung beschreibend, sagt:

Gegend seiner Vaterstadt gefeyert wurde, Beatrice *), die liebenswürdige Tochter eines achtbaren Bürgers von Florenz, Folco Portinari. Der erste Blick in das himmlische Auge des Mädchens, ihm gleich an Jahren und Unschuld, ergriff sein innerstes Gemüth; der erste Blick aus diesem himmlischen Auge, dem seinen mit jungfräulichem Liebreitz belegend, entzündete in dem begeisterten Knaben den göttlichen Funken jenes heiligen Feuers, dessen Glanz bald ein verfinstertes Jahrhundert erleuchten, und an dessen Strahlen sich eine, im Sumpfe der Barbarey erstarrte Welt, wiederbelebt, erwärmen sollte.

Unauslöschlich tief hatte die EngelsGestalt im schönen Momente ihres Erscheinens sich seiner Phantasie eingeprägt, und er ließ, von diesem Zeitpunkt an, keine Gelegenheit, sie zu sehen, unbenützt; wobey er denn immer neue Vorzüge an ihr entdeckte **). Indefs störte dieß den jungen Schwärmer in eifriger Fortsetzung seiner Studien nicht. Erst als ihm, nach längerer Abwesenheit von Florenz, Beatrice einst unvermuthet in Gesellschaft zweyer Freundinnen auf der Straße begegnete; als er, der nun achtzehnjährige Jüngling, die Geliebte, in der vollen Blüthe ihrer Reitze, mit klopfendem Herzen hier wiedersah; als sie ihn im Vorbeygehen mit freundlichem Blicke und holdseligen Worten grüßte; als er da zum ersten Mahl ihre Stimme vernahm, — erst jetzt war er, ganz in Liebe versunken, allem Irdischen entrückt.

„Tosto che nella vista mi percosse
 „L'alta virtù, che già m'avea trafitto,
 „Prima ch'io fuor di puerizia fosse,
 „Volsimi alla sinistra, etc.

Hierdurch wird zugleich die Meinung *Biscioni's* und Anderer widerlegt, welche den Gegenstand seiner Liebe für ein bloß allegorisches Wesen halten wollten.

*) Von Dante meistens mit dem Schmeichel-Nahmen Bice genannt.

**) Er erzählt dieß selbst in dem merkwürdigen Buche: *Vita nuova*, in welchem er die Wirkungen, die der Anblick der schönen Bice in seinem Herzen hervorbrachte, zwar genau beschrieben; übrigens aber nur wenig von Allem dem, was von seinem neunten bis zu seinem achtzehnten Jahre in und mit ihm vorging, aufgezeichnet hat.

Er währte, schwelgend im Entzücken, an der Gränze himmlischer Seligkeiten zu schweben *).

In dieser übergelücklichen Stunde schloß die Allgewalt einer eben so reingeistigen, als gräzenlosen Leidenschaft ein neues Leben **) ihm auf. Er sah und dachte von jetzt an nur seine Beatrice. In der, jenem denkwürdigen Tage folgenden Nacht beschäftigte ein seltsames TraumGesicht seine aufgeregte Einbildungskraft. Um die Stunde der Mitternacht erschien ihm Amor, von einer Feuer-sprühenden Glorie umgeben, die Alles ringsum schreckhaft erleuchtete. Amor hielt freundlich-lächelnd Dante's brennendes Herz in der Hand. Ein reizendes Mädchen, leicht gehüllt in ein blutfarbiges Gewand, ruhte schlummernd in seinen Armen. Er zeigte dem staunenden Dante das Herz, indem er sagte: *Ecce cor tuum!* weckte dann die schlafende Schöne, und nöthigte sie, das brennende Herz zu verschlucken. Sie gehorchte ungern und zagend, und schien sogar zu weinen, als Amor himmelwärts mit ihr verschwand.

Kaum war Dante aus diesem abentheuerlichen Traume erwacht, so begann er auch schon, ihn in ein Sonett zu bringen, das im Bezug auf sein DichterLeben um so mehr ausgezeichnet zu werden verdient, da es seinen Namen zuerst unter den Poeten seiner Zeit bekannt, und man darf sagen, zugleich berühmt gemacht hat. Denn es übersteigt beynahe allen Glauben, welch ein Aufsehen dieses TraumSonett, das eine Art

*) „Mi parve allora vedere tutti gli termini della beatitudine“, — sind Dante's eigene Worte; wobey er nicht vergißt, mit astrologischer Genauigkeit zu bemerken, daß es gerade neun Uhr war, als der Anblick der schönen Beatrice ihn (nun zum zweyten Mahl) so sehr entzückte. Neun Jahre (erinnert hierbey Bouterwek) waren vergangen, seitdem er sie zum ersten Mahl gesehen hatte; neun Jahre waren damahls Er und Sie alt gewesen. Welch ein vielbedeutendes drey-mahl Neun! Dieselbe Zahl waltet noch öfter deutungsvoll in der Geschichte des Dichters:

**) Daher der Titel des Buches: *Vita nuova!* Dante hielt sich für „wiedergeboren zu neuem Leben“ durch seine Liebe.

poetischen Sendschreibens an alle zartfühlenden Seelen ist *), selbst bey den berühmtesten damahligen Dichtern erregte **). Dante selbst schien ihm keinen besonderen Werth beyzulegen; indess hatte er durch dasselbe den Zustand seines Herzens öffentlich kund gethan. Zwar würde ihn dieß wenig bekümmert haben, wenn er nicht den Gegenstand seiner Liebe als ein Geheimniß hätte bewahren wollen. Darüber nun die Neugierigen irre zu führen, gab er sich alle Mühe. In dieser Absicht dichtete er, bey verschiedenen von ihm absichtlich dazu benützten Anlässen, noch mehrere seiner gelungensten Sonette. Bald genügte jedoch seinen überströmenden Gefühlen und dem Reichthume seiner Phantasie der beschränkte Umfang des Sonetts nicht mehr. Er versuchte sich daher zum ersten Mahl, sie in einen ausführlicheren Gesang, in eine Canzone von fünf Stanzen, an die Damen, die den „Verstand der Liebe“ haben, gerichtet, zu ergießen ***).

*) Das, sowohl seiner Entstehung, als seiner Schreibart wegen, merkwürdige Gedicht wird auch hier nicht unwillkommen seyn:

„A ciascun' alma presa, e gentil core,
 „Nel cui cospetto vien il dir presente,
 „In cio che mi riscrivan suo parvente,
 „Salute in lor signor, cioè Amore.
 „Già eran quasi ch'atterzate l'ore
 „Del tempo ch'ogni stella è nel lucente,
 „Quando m'apparve Amor subitamente,
 „Cui essenza membrar mi dà orrore.
 „Allegro mi sembrava Amor, tenendo
 „Mio core in mano, e nelle braccia avea
 „Madonna, avvolta in un drappo dormendo.
 „Poi la svegliava, e desto core ardendo
 „Lei paventosa umilmente pascea.
 „Appresso gir lo ne vedea piangendo“.

**) Ihre Lobpreisungen darüber s. m. in Dante's sämtlichen Werken, in der venezianer QuartAusgabe vom Jahre 1757, im Bande III. S. 389.

***) Diese schön erfundene und kühn ausgeführte Canzone, die erste Verkünderin von Dante's hohem Geiste und poetischer KraftFülle, beginnt so:

Wollten auch neben solchen Beschäftigungen seine gelehrten Studien ihm nicht mehr, wie vorhin, von Statton gehen, so veredelte sich dagegen unter den Empfindungen und Schwärmeren der Liebe sein Charakter bis zu jener liebenswürdigen Gutmüthigkeit, die er selbst am Treffendsten bezeichnet, wenn er sagt, er habe auf der weiten Erde keinen Feind mehr gehabt, sobald er seine Beatrice erblickte *).

Eine tödtliche Krankheit, wahrscheinlich die Folge seines überspannten Gefühles, gab ihm nach einiger Zeit neuen Stoff zu einem noch umfassenderen Gedichte, als jene erste Canzone war. Er sah in einem FieberTraume den LeichenZug seiner Beatrice, die sich doch damahls noch ganz wohl befand; und dieses düstere Gaukel-Spiel einer mit dem Körper leidenden Einbildungskraft beschäftigte ihn mehrere Tage lang so ernstlich, daß sein physisches Uebel dadurch bis zu einem hohen Grade gesteigert wurde.

Als er wieder genesen war, erzählte er (in seiner zweyten Canzone), was während seiner Krankheit in ihm vorging, zwar prunklos und einfach nach der ZeitFolge; aber mit einer Begeisterung und Energie der Sprache, durch die sich dieses Gedicht als das Vorspiel der Divina Commedia ausspricht, deren Plan, schon damahls in der Seele des großen Dichters schlummernd,

„Donne, ch'avete intelletto d'amore,
 „Jo vo con voi della mia donna dire,
 „Non perch'io creda sua laude finire,
 „Ma ragionar per isfogar la mente, etc.

*) „Quando ella appariva da parte alcuna, nullo nemico mi rimaneva. Anzi „me giugnea una fiamma di carità, la quale mi facea perdonare a chiunque „m'avesse offeso“. (*Vita nuova.*) — Wie sehr diese Liebe überhaupt Dante's ganzes Wesen durchdrang, schildert lebendig und wahr *Giambattista Corniani* in dem schon S. 5. angeführten Werke, T. I. pag. 184, wo er sagt: „Considerando (Dante) nell' oggetto amato un „modello di perfezioni, si elevarono eziandio i suoi sentimenti, e si posero „con esso a livello. Sentì egli un total cangiamento in se stesso, nè più „ritrovò l'uomo di pria. Sublimandosi le sue idee, le sue affezioni altresì „perdettero quanto avevano di terrestre, ed acquistarono spiritualità e purezza, e la sua volontà rettitudine ed energia“.

sich allmählich in immer klarer und kühner hervortretenden Ideen und Bildern zu entwickeln begann. Dante sah, wie die Sonne sich verdunkelte, und die Sterne erschienen; wie Sonne und Sterne weinten; wie die Vögel aus der Luft herabfielen, und die Erde erbehte; er sah einen Mann mit bleichem Angesicht ihm erscheinen, der mit kläglichem Stimm ihm zurief: Was thust du? Weist du das Neue nicht, daß sie todt ist, die Geliebte, die so schön war! *)

Dieser großartig-poetischen Krankheitsgeschichte folgten noch mehrere Sonette und Canzonen, meistens ruhigeren, öfters schwermüthigen Inhaltes, bis plötzlich der Traum, — ihm wie eine Prophezeiung, zur Vorbereitung auf die erschütternde Wirklichkeit, gesendet, — der Traum, in dem er seine Geliebte als todt beklagte, in unabwendbare Erfüllung ging. Beatrice starb, noch im Frühlinge ihres schönen Lebens, am 9ten Junius des Jahres 1290 **).

Dante beweinte lange, jedoch im Stillen, Beatricens Verlust. Nur einige Sonette und Canzonen, voll Sehnsucht nach ihrer Liebe, voll Wehmuth über ihren Tod, verriethen seinen Freunden die Gröfse und Innigkeit seines Schmerzens, und nur der Gedanke, daß er nun einen wirklichen Engel liebe, konnte ihn einiger Mafsen mit dem Schicksale versöhnen. Dieser für ihn so beruhigende als begeisternde Gedanke war es auch, der nachhin seinen Geist in überirdische Sphären emporhob, um dort, von ihr,

*) „Poi mi parve vedere a poco a poco
 „Turbar lo sole ad apparir la stella,
 „E pianger egli ed ella,
 „Cader gli augelli, volando per l'a're,
 „E la terra tremare;
 „E uom m'apparve scolorito e fioco,
 „Dicendomi: Che fai? Non sai novella?
 „Morta è la donna tua, ch'era sì bella“.

**) Obige Nachrichten über Dante's JugendLeben sind theils aus *Pelli Memorie della vita di Dante*, theils (besonders das, was auf die Geschichte seines Herzens Bezug hat) aus der schon oben citierten Schrift: *Vita nuova*, die Dante im sechsundzwanzigsten Jahre seines Lebens, sohin unmittelbar nach Beatricens Tode verfaßt hatte, entnommen. (M. vergl. damit *Bouterwek's Geschichte der Poesie und Beredsamkeit*, I. Band, Göttingen, 1801.)

der Geliebten, geleitet, die Wohnungen der Seligen zu durchwandern *). Beatricens Tod hatte übrigens nicht bloß vorübergehend auf die Stimmung seines Gemüthes, sondern fortwährend auf die Grundzüge seines Charakters den wesentlichsten Einfluß. War er vorhin heiter, lebhaft, gesprächig und angenehm im gesellschaftlichen Umgange, den er sehr liebte **); so ward er nachhin düster, schwermüthig, wortkarg, und besonders für die, welche ihn nicht näher kannten, rauh, unzugänglich und ungenießbar, so daß er nicht selten ungünstig, aber auch meistens unrichtig beurtheilt wurde.

Noch vor Beatricens Tode hatte Dante, der Stimme des Vaterlandes folgend, im J. 1289 an einem Heereszuge gegen die Aretiner und im darauffolgenden gegen die Pisaner rühmlichen Antheil ***) genommen. Jetzt zog er sich schnell von der kriegerischen Bahn wieder in den friedlichen Kreis der Musen zurück. Um sich selbst von seiner Liebe und seinem Schmerzen abzuziehen, widmete er sich wieder mit ganzer Geisteskraft der Philosophie ****). In kurzer Zeit war er nicht nur mit den Lehren Plato's und Aristoteles, denen damahls allgemein gehuldigt wurde, ganz vertraut; sondern auch im Ge-

*) Dante legt in der Divina Commedia den Nahmen Beatrice der göttlichen Weisheit bey, die ihn durch den Himmel geleitet.

**) *Francesco Lomonaco* sagt hierüber: „Era urbano nelle conversazioni, delle quali si diletta assaissimo.“ (*Vite degli eccellenti Italiani. Tomo I.*)

***) Dante focht in der Schlacht bey Campaldino in der ersten Reihe der florentinischen Edelleute auf dem gefahrvollsten Punkte, und bewies bey Caprona die Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit eines in Feldlagern erzogenen kampfgeübten Kriegers. (M. s. *Lomonaco* l. c.)

****) Wo, und unter welchen näheren Umgebungen Dante vor seinem Eintritt in das Mannesalter zu jeder Zeit seine Studien betrieben habe, läßt sich nicht mehr mit voller Gewisheit angeben. Indefs stimmen alle Nachrichten, die über seine Bildungsperiode auf uns gekommen sind, darin überein, daß er, außer den gelehrten Anstalten seiner Vaterstadt, die hohen Schulen zu Bologna und Padua, später aber (erst wenige Jahre vor seinem Tode) auch die zu Paris besucht habe.

bieth der Theologie bald so einheimisch, daß er sich in den dialektischen Gewinden und Irrgängen beyder Wissenschaften mit größter Leichtigkeit zu bewegen verstand. Durch diese Gewandtheit und durch den täglich wachsenden Ruf seiner Gelehrsamkeit setzte er sich, obgleich Laye *), selbst bey den Clerikern **), die bis dahin im beynahe ausschließlichen Besitze der Wissenschaft jenes Zeitalters, und im Reiche der Meinungen unumschränkt, vornehmlich über Religion und Moral, zu herrschen gewohnt waren, in das überwiegendste Ansehen, und nur ganz neue Verhältnisse, die in Beziehung auf sein häusliches und staatsbürgerliches Leben Sinn und Geist auf längere Zeit in Anspruch nahmen, konnten die schon nicht mehr zweifelhaften großen Erfolge seines wissenschaftlichen Strebens noch einige Jahre verzögern.

III.

Dante's Schicksale im männlichen Alter.

Um der Leidenschaft, welche Dante, jeder irdischen Neigung seit Langem entfremdet, noch immer für seine geliebte Tode nährte, eine Gränze zu setzen, und ihr nach und nach den übermächtigen Einfluß auf seine ganze Lebensweise und GeistesThätigkeit abzugewinnen, suchten Verwandte und Freunde ihn zu bereuen, sich zu verehlichen. In dieser Absicht, noch mehr aber, um ihn auch enger in ihre politischen Plane zu ziehen, schlugen sie ihm Gemma, die Tochter Manetto's de' Donati, Eines der damahls mächtigsten Häupter der florentinischen Guelfen ***), zur

*) „Questi (Dante) fu grande Letterato quasi in ogni scienza, tutto fosse „Laico“, sagt Villani in seiner Florentiner Kronik, Lib. IX. Cap. 134.

**) Die beyden Wörter: Laici und Clerici, bezeichneten damahls überhaupt den Stand der Ungerlehrten und der Gelehrten, da in der Regel nur die Geistlichen studierten, das heißt, lasen und schrieben. (M. s. *Ménage Origine della Lingua Italiana*, unter den Artikeln: Laico und Clerico.)

***) Florenz hatte sich lange frey erhalten von dem verheerenden FaktionsGeiste der, im zwölften Jahrhundert von Deutschland aus, auch über Italien ver-

Gattinn vor. Ohne, ja selbst gegen die Dazustimmung seines Herzens, gab er endlich ihren Wünschen und ihrer Zudringlichkeit nach, und führte Gemma zum TrauAltare. Allein diese Ehe, zwar kinderreich *), war keine der glücklichen. Gleichzeitige Schriftsteller schildern Gemma als ein launenhaftes, eigensinniges und unverträgliches Weib. Dante trennte sich nach einigen zwistvollen Jahren von ihr, und wollte sie nie wieder sehen. Was ihm jedoch während dieser Zeit an häuslichem Glücke, als Gatten, gebrach, das schien die öffentliche Achtung ihm, als Bürger, ersetzen zu wollen.

Erst 35 Jahre alt, ward er am 15ten Jun. 1300, nachdem er seit seiner Verbindung mit der Familie Donati schon einige untergeordnete StaatsAemter bekleidet hatte, als Einer der Prio-
ren **) seiner VaterStadt erwählt, und zwar nicht, wie dieß sonst gewöhnlich war, durch das Loos, sondern (dem Zeugnisse

breiteten (kaiserlich-gesinnten) Gibellinen und (päpstlich-gesinnten) Guelfen. Erst im J. 1215, als ein junger Florentiner, Buondelmonte de' Buondelmonti, ungeachtet des schon mit einer Verwandten der edlen Häuser Amadei und Uberti gefeyerten Verlöbnißes, die Tochter des Forteguerra Donati heurathete, und deßwegen auf Anstiften jener beyden Familien am Tage der Hochzeit ermordet wurde, theilten die angesehensten Geschlechter und mit ihnen bald ganz Florenz sich in zwey Parteyen, deren Eine (die der Uberti), nachdem Kaiser Friedrich II. sich für sie erklärte, den Nahmen der Gibellinen, und dem zufolge die Andere (die der Donati) den Nahmen der Guelfen annahm. Von dieser Zeit an wütheten innerer Zwiespalt und BürgerKriege auch zu Florenz, so blutig und gräuelvoll, wie in anderen Städten Italiens. (M. s. hierüber *Scipione Ammirato Istorie Fiorentine*, Lib. I.)

*) Dante erzeugte mit Gemma sechs Kinder, über deren Schicksale jedoch wenig zur Kunde der Nachwelt gekommen ist. Nur von seinen zwey ältesten Söhnen, Pietro und Jacopo, weiß man, daß sie sich nach dem Vorbilde ihres Vaters den Wissenschaften gewidmet, und einen gelehrten, aber nie öffentlich erschienenen Commentar der *Divina Commedia* ausgearbeitet haben. (*Lionardo Bruno Vite di Dante e Petrarca. Fiorenza, 1672.*)

**) Die Prio-
ren waren die ersten MagistratsPersonen der Republik Florenz; sie wohnten in Pallästen, die dem Staate gehörten, und hatten EhrenWachen. (M. s. *Corniani l. c.*)

Macchiavelli's gemäß) durch freye Zustimmung seiner Mitbürger. Diese doppelte Auszeichnung gebar ihm den Neid einiger Mißgünstigen, besonders von der GibellinenPartey, und Dante schreibt selbst *) derselben alle seine nachherigen widrigen Schicksale zu. Diese stürmten schnell und mit überlegener Macht auf ihn ein. Die Veranlassung war folgende:

Zu Pistoja waren die zahlreichen Zweige des alten viel-ästigen Stammes der Cancellieri, des herrschenden dort, in Zwiespalt mit einander gerathen. Sie schieden sich in zwey Parteyen, unter den Nahmen weiße und schwarze Cancellieri **), und befeindeten sich gegenseitig auf Leben und Tod. Ihre Fehden brachten bald die Stadt in Uneinigkeit, Verwirrung, und Bürgerkrieg. Die Florentiner, zu deren Staate Pistoja gehörte, traten ins Mittel, und zwangen die Pistojer, die Vornehmsten der beyden Faktionen aus ihren Mauern zu verjagen. Dieß geschah. Allein die Meisten der Vertriebenen zogen sich nach Florenz, und mit ihnen auch die Furien der Zwietracht. Die Weißen schlossen sich an die Gibellinen, deren Haupt damahls Vieri de' Cerchi war; die Schwarzen an die Guelfen, an deren Spitze Corso Donati stand. Dante, obgleich selbst, schon vermöge des von seinen Vorältern auf ihn vererbten Hasses der Gibellinen, bisher erklärter Anhänger der Guelfen, rieth dessen ungeachtet, parteylos in Wort und That, zur Eintracht, als der Krone aller BürgerTugenden; er konnte aber durch all sein Be-

*) „Tutti i mali (sagt er in einem seiner Briefe) e tutti l'inconvenienti miei „dall' infausti auspicj del mio Priorato ebbero origine e principio; del „quale Priorato benchè per prudenza io non fussi degno, nientedimeno per „fede e per età non n'era indegno; perocchè dieci anni erano già passati „doppo la battaglia di Campaldino, nella quale la parte Ghibellina fu quasi „al tutto morta e disfatta, dove mi trovai non fanciullo nell' anni,“ e dove „ebbi temenza molta, e nella fine grandissima allegrezza per li varj casi di „quella battaglia.“

**) Die Weißen stammten in weiblicher Linie von einer Donna Biancha. Deswegen nannten sich alle ihre Anhänger Bianchi, und im Gegensatze ihre Gegner Neri. (Man sehe hierüber *Niccolo Macchiavelli Istorie Fiorentine, Lib. III.*)

mühen die Gährungen der erbitterten Gemüther und das Ausbrechen derselben in offene Gewaltthätigkeit nicht lange hindern.

Die Schwarzen versammelten sich eines Tages heimlich in der DreyfaltigkeitsKirche, um sich zu berathen, wie Papst Bonifaz VIII. zu vermögen sey, Carl von Valois Grafen von Anjou*), ihnen zur Hülfe gegen ihre Gegner zu senden. Die Weissen, davon benachrichtiget, griffen zu den Waffen, und wandten sich, kampfgerüstet und trotzig, mit Klagen an die Prioren. Dante, die Gefahr des AugenBlickes ersehend, faßte einen eben so schnellen als klugen Entschluß. Versichert von der Billigung und Mitwirkung des Volkes, wies er durch ein Edict die Häuptlinge beyder Parteyen an die Gränze, die der Schwarzen nach Castello della Pieve, die der Weissen nach Sarzana. Allein die Letzteren waren kaum da angekommen, als sie schon wieder nach Florenz zurückkehrten. Und Dante — ließ es geschehen**). Dadurch lud er den allgemeinen Haß der Schwarzen auf sich. Sie beschuldigten ihn nicht nur laut und bitter einer rechtwidrigen Begünstigung ihrer Gegner; sondern sie

*) Philipp's III. von Frankreich Bruder, welcher sich damahls in der Absicht, die politischen Streitigkeiten der italienischen Staaten zum Vortheile seines Hauses zu benützen, zu Rom aufhielt.

**) *Leonardo Aretino* bemerkt über dieses, in der That sonderbare Benchmen Dante's, er sey dazu durch Mitleid für seinen Freund Guido Cavalcanti, welcher unter den Verwiesenen war, und dem die ungesunde Luft von Sarzana tödlich geworden wäre, bewogen worden. Dieser Grund könnte zwar den Freund entschuldigen, aber den StaatsMann nicht rechtfertigen. Dante scheint vielmehr schon damahls seine politischen GrundSätze geändert, und auf die Seite der Gibellinen (und Weissen) sich gewendet zu haben. Was ihn dazu bewogen, Wer dazu verleitet habe, bleibt unbestimmbar und räthselhaft. Vielleicht hatte eben jener Freund, Guido Cavalcanti, den ersten Antheil daran. Denn Guido war ein Mann von vielem Geiste und von ausgezeichneten Kenntnissen. *Benvenuto da Imola* nennt ihn das zweyte Auge der toscanischen Literatur, indem er ihn mit Dante, als dem ersten derselben, vergleicht. Guido war überdiess, als SchwiegerSohn des Hauptes der Gibellinen, *Farinata degli Uberti*, einer der heftigsten und thätigsten Parteygänger derselben, und sowohl aus Faktions-, als aus Privat-Haß TodFeind des *Corso Donati*.

beschönigten auch damit ihre Umtriebe, um bey dem Papste die Sendung Carl's von Valois zu beschleunigen.

Das Ungewitter zu beschwören und wo möglich abzuwenden, ward Dante selbst als Gesandter an den römischen Hof von seiner Partey erwählt. Unschlüssig, ob er sich in einem so kritischen Zeitpunkte von Florenz entfernen sollte, oder nicht, sagte er zu seinen Freunden: „Wenn ich gehe, wer bleibt? Wenn ich bleibe, wer geht? *) Er ging endlich doch, aus Liebe zum Vaterlande, das er mit fremdem Joche bedroht sah. Während er aber durch fruchtlose Unterhandlungen zu Rom hingehalten wurde, brach zu Florenz der Sturm los, der die Partey der Weißen vernichtete. Am 27ten Junius des Jahres 1302 drangen die von Dante verwiesenen Anführer der Schwarzen, unterstützt von Carl von Anjou, der in der Zwischenzeit, als Vermittler und FriedensStifter vom schlaun Papste abgeordnet, wirklich zu Florenz erschienen war, mit einem grossen Anhang Rache- und Beute-lustiger Gesellen in die Stadt, plünderten diese mehrere Tage lang, und verübten SchandThaten, MeuchelMorde und Gräuel jeder Art. Auch Dante's Haus und Habe entging ihrer RaubGier nicht. Er selbst ward zu zweyjähriger Verbannung und zu einer GeldBusse von achttausend Lire, die er binnen der benannten Zeit bey Verlust seiner Güter bezahlen sollte, verurtheilt.

Durch diese erste Rache noch nicht gesättigt, oder Dante's Einfluß und die Ueberlegenheit seines Geistes noch immer fürchtend, beschlossen seine Feinde bald nachher, ihn als Bürger des Staates ganz zu vernichten. Zur gewissen Erreichung dieses Zweckes ward er mit vierzehn anderen Verbannten der Erpressung und Veruntreuung öffentlicher Gelder angeklagt, mittels förmlichen Urtheiles

*) „S'io vo, chi resta? e se io resto, chi va?“ — Diese Aeufserung, so sehr sie auch in der Lage der Umstände, in Dante's SelbstGefühl, in seinen Verdiensten um das VaterLand, und endlich auch in seiner genauen Kenntniss der Personen, die mit ihm in so gefahrvoller Zeit das StaatsRuder lenkten, gegründet war, zog ihm doch, selbst bey seiner Partey, den nicht ganz unbilligen Tadel einer, mindestens unpolitischen, Anmafsung zu.

vom 10ten März 1303, als durch den öffentlichen Ruf*) jener Verbrechen, deren sein Edelmuth doch unfähig war, überwiesen, aller seiner Güter verlustig erklärt, und (so wenig er auch, seiner treuen Amtsführung sich bewußt, solche Verblendung und Ungerechtigkeit seiner Mitbürger fassen konnte) nicht nur auf immer aus dem Gebiete der Republik verbannt, sondern im Betretungs-Falle sogar mit der Strafe, lebendig verbrannt zu werden, bedroht **).

III.

Dante in der Verbannung bis zu seinem Tode.

Sobald Dante von dem, was zu Florenz vorging, Nachricht erhalten hatte, eilte er von Rom nach Siena, und als er hier das Unerwartetste (seine Verurtheilung zum Scheiterhaufen) erfuhr, floh er mit mehreren seiner Unglücksgefährten nach Arezzo. Hier sammelte sich aus verschiedenen Gebieten Italiens, vornehmlich aus Toskana, eine zahlreiche Schar Verbündeter ***), welche, nachdem sie aus ihrer Mitte einen Kriegsrath von Zwölfen (unter denen auch Dante war), gewählt, und Alexander von Romena

*) Zu Florenz war damals ein wahrhaft barbarisches, erst während der inneren Unruhen entstandenes Gesetz in Uebung, zufolge dessen jeder eines Verbrechens Angeklagte, ohne alle Untersuchung, auf den bloßen Beweis des öffentlichen Rufes (*prova della pubblica fama*) mit den, für das ihm angeschuldigte Verbrechen verordneten Strafen belegt werden konnte. Dieses furchtbare Gesetz, würdig der Zeit, in der es vom FaktionsGeiste erzeugt, und von der Zwietracht mit BürgerBlute genährt ward, both jeder siegenden Partey, die stets den öffentlichen Ruf nach Willkühr lenkt, die Waffen dar, um ihre Gegner auf jede beliebige Weise gesetzlich zu verderben.

**) *Tiraboschi* liefert das erbauliche Dekret vollständig. Die oben bemerkte Stelle ist folgende: „*Ut si quis praedictorum ullo tempore in fortiam dicti communis pervenerit, talis perveniens igne comburatur.*“ (*Storia della Letteratura Italiana, Tomo V. P. II. Cap. 2.*)

***) Ihre Anzahl wird, nicht ganz wahrscheinlich, auf 1600 Reuter und bis auf 9000 Mann zu Fuß angegeben.

als ihren Anführer ernannt hatten *), im Jahre 1304 den kühnen Entschluß faßten, die Stadt Florenz mit gewaffneter Hand zu überfallen, und wo möglich zu erobern. Das Wagestück schien anfangs zu gelingen; denn schon war eines der StadtThore in ihrer Gewalt, ehe die überraschten Florentiner zur ernstlichen Gegenwehre sich gerüstet und vereinigt hatten. Kaum war aber dieß geschehen, so floh auch schon der eingedrungene feindliche Haufen, gejagt und zerstreut, in wilder Flucht.

Dante, durch diesen unglücklichen FeldZug jeder Hoffnung beraubt, die Rückkehr in seine VaterStadt und in den Besitz alles Verlorenen erzwingen zu können, schlug nun, getrennt von seiner Partey, mit deren Benehmen er bald im hohen Grade unzufrieden war **), für sich den Weg der Güte ein. Einige Jahre umherirrend, bald da bald dort verweilend ***), liefs er kein Mittel unversucht, den Zorn der Florentiner zu besänftigen, und die VolksGunst wieder zu gewinnen. Allein vergebens. Die Familie der Adimari, welche Dante's eingezogene Güter an sich gerissen hatte, stand, eine zu mächtige und aus Eigennutz unveröhnliche Feindinn, seinen Wünschen und Hoffnungen überall im Wege ****). Als er sah, daß seine Rückkehr nach Florenz für

*) Lomonaco (*Vite degli eccellenti Italiani*, Tomo I. pag. 18.) bezeugt diese ThatSachen gegen die, welche Dante's persönliche Theilnahme an der Bekriegung seiner VaterStadt in Zweifel ziehen wollten.

**) Er schildert sie in seiner *Divina Commedia* (*Parad. Cant. XVII.*) als eine
„ . . . Compagnia malvagia e scempia,
„Che tutta ingrata, tutta matta, ed empia“, etc.

***) Im Jahre 1306 war er zu Padua; im Jahre 1307 bey dem Marchese di Lunigiana, Morello Malaspina, der, obgleich ein Guelfe, das Verdienst auch im Feinde ehrend, den von seinen Mitbürgern Geächteten mit Liebe und Großmuth aufnahm, und mit der größten Auszeichnung behandelte. Dante widmete ihm in der Folge aus Dankbarkeit den zweyten Theil seiner *Divina Commedia*, das Fegfeuer.

****) Daher der Grund jener heftigen Invektive, die Dante seinem Urahn Herrn Cacciaguida gegen die Familie Adimari in den Mund legt, und welche mit den Worten beginnt:

jetzt unmöglich sey, begab er sich mit tief-verwundetem Gefühle und mit bitterem Unmuthe gegen Alle, die mehr oder minder Theil an seiner Verbannung hatten, nach Verona.

Hier fand er bey Alboin della Scala, dem damahligen Herrn von Verona, und bey dessen Bruder und Mitregenten, dem grossen Can della Scala, eine eben so freundliche Aufnahme, als sichere Freystätte *). Der Hof dieser Fürsten, vorzüglich des Letzteren **), war damahls ein Sammelplatz ausgezeichneter, durch Talente und Wissenschaften, durch große Thaten, oder widrige Schicksale berühmter Menschen ***). Cane bewirthete, unterstützte, belohnte und ergötzte sie, als seine Freunde, mit fürstlichem Aufwande und mit einnehmender Leutseligkeit. Täglich wechselnde Feste und Vergnügungen luden und zogen täglich neue Gäste in seine glänzende Nähe, und stimmten selbst verstimmte Gemüther zur Theilnahme an dem hier allgemein-herrschenden Frohleben.

„L'oltracotata stirpe, che s'indraca
 „Dietro a chi fugge, ed a chi mostra il dente,
 „O ver la borsa, come agnel si placa“, etc.

Parad. Cant. XVI.

*) Die berühmte Familie der Scala oder Scaligeri (sie führte in ihrem Wappen eine goldne Leiter, über der ein Adler schwebte) gehört unter die, um Wiederherstellung der Wissenschaften im vierzehnten Jahrhundert besonders hoch verdienten Geschlechter. Gleichzeitig mit den Visconti zu Mailand, Gonzaghi zu Mantua, Estensi zu Ferrara, Carraresi zu Padua, u. a., gewährte sie den Gelehrten und Künstlern mit der großmüthigsten Freygebigkeit Schutz und Unterstützung. Ihre Herrschaft erstreckte sich nicht nur über den beynahe ganzen Strich Landes, den man nachhin die Terra ferma von Venedig nannte; sondern auch über noch andere Gebiethstheile von Toskana, Parma, Lucca, u. s. w. (*Scipione Maffei, Verona illustrata, P. II, Lib. II.*)

**) *Boccaccio* sagt von ihm: „Messer Cane della Scala, al quale in assai cose fu favorevole la fortuna, fu uno de' più notabili e de' più magnifici Signori, che dallo Imperadore Federigo II. in quà si sapesse in Italia“. (*Decamerone, Giornata I., Novella VII.*)

***) *Tiraboschi Storia della Letteratura Italiana, T. V. P. I. Lib. I. Cap. II.*

Auch Dante, der von dem edelmüthigen Fürsten mit vorzüglicher Huld ausgezeichnet wurde, fand nach der Stürme-vollsten Periode seines Lebens in diesem schützenden Hafen wenigstens so viel Ruhe des Geistes wieder, daß er in Verona's freundlichem Asyle *) die erste Hand an das große Werk legte, das ihn und seinen Namen unsterblich macht. Indefs konnte er sich doch nie, trotz der Achtung, mit der man ihn überall, vorzüglich hier, behandelte, an das Gefühl einer willenlosen Abhängigkeit und des von den Florentinern ihm zugefügten Unrechtes gewöhnen. Er empfand tief das Drückende seiner Lage, und die peinliche Demüthigung, „das Salz im Brode Anderer schmecken, und auf fremder Treppe auf und ab steigen zu müssen“ **). Es ward ihm daher Bedürfnis, seine

*) Mehrere Städte Italiens stritten sich um die Ehre, die Wiege der Divina Commedia zu seyn; keine jedoch mit größerem Rechte, als Verona. Denn wenn auch Dante die Vision, welche ihm den Stoff zu seinem berühmten Gedichte gegeben haben soll, auf den Charfreitag des Jahres 1300 zurückverlegt, so scheint doch in dem ersten Gesange desselben, in welchem er

„. . . la cortesia del gran Lombardo,
„Che sulla Scala porta il santo augello“,

so sehr rühmt, selbst der Beweis zu liegen, daß der Anfang der wirklichen Ausarbeitung jenes Meisterwerkes nicht wohl in einem früheren Zeitpunkte angenommen werden könne. (*Marchese Dionisi, Serie d'Aneddoti sopra Dante. No. II. Cap. VI.*)

**) „Tu proverai, siccome sa di sale
„Lo pane altrui, e com' é duro calle
„Lo scendere e salir per l'altrui scale.

Paradiso, Canto XVII.

In einer seiner prosaischen Schriften: *Il Convito* oder *Convivio*, drückt Dante das schmerzliche Gefühl seiner Mißgeschicke in folgender (was die Sprache betrifft, des besten Zeitalters würdigen) Stelle aus: „Ahi „piacciuto fosse al Dispensatore dell' Universo, che la cagione della mia „scusa mai non fosse stata; che né altri contra a me avria fallato, né io „sofferto avrei pena ingiustamente: pena, dico, d'esilio e di povertà; poichè „fu piacere de' cittadini della bellissima e famosissima figlia di Roma, „Fiorenza, di gittarmi fuori del suo dolce seno, nel quale nato e nutrito „fui fino al colmo della mia vita, e nel quale, con buona pace di quella, de- „sidero con tutto il cuore di riposare l'animo stanco, e terminare il tempo

stärksten Gefühle öfter wenigstens in poetischen Formen auszugießen. Hierbey trennte ihn, unter seinen jetzigen Verhältnissen, auch keine fremdartige Beschäftigung mehr von der Kunst, für die er geboren war. Vielleicht wäre es ihm sogar zuträglich gewesen, durch einen gewaltsamen Stoß des Schicksales aus dem ebenen Geleise geworfen zu seyn, in welchem er sonst, nur Sonette und Canzonen dichtend, fortgewandelt wäre, hätte sein schaffender Genius, vordem durch stilles Wohlgefallen am Schönen und Großen begeistert, seit seiner Verbannung nicht zu viel von jener gemüthlichen freysinnigen Unbefangenheit verloren, durch die der Dichter sich erst seines Stoffes mit ungeschwächter Kraft bemächtigt, und ohne die selbst der kühnste Erfinder das ihm unter günstigeren Umständen erreichbare Ideal höchster poetischer Schönheit, besonders in der Epopöe und im Drama, unerreicht läßt. In Dante's Seele war nämlich jetzt das Gefühl seiner Schicksale das überwiegende geworden. Ihm selbst zur Qual, trat es nur zu oft, unschonend gegen Andere, in seinen Gedichten, wie in seinen Handlungen hervor, und bildete sich allmählich zu einem unfreundlichen Ernst in seinem ganzen Wesen aus *). Und hierin lag ohne Zweifel auch der Grund, warum er die bleibende Stätte, die er überall suchte, nirgend fand; warum er auch Verona wieder verließ, und Ruhe-, wie Heimath-los, ungewissen Schrittes eine neue Pilgerreise antrat, mit neuen Planen zur Rückkehr in seine Vaterstadt beschäftigt.

„che m' è dato; per le parti quasi tutte, alle quali questa lingua si stende, „peregrino, quasi mendicando, sono andato, mostrando contro a mia voglia „la piaga della fortuna, che suole ingiustamente al piagato molte volte essere imputata“. (*Opere di Dante. Ediz. Zatta, Tomo IV. pag. 58.*)

*) Diese üble Laune wufste der eigenwillige, republikanisch-erzogene Dichter selbst am Hofe der Skaliger nicht immer zu bezähmen. Als einmahl, erzählt Petrarca, ein PossenReifser den Fürsten und den ganzen Hof durch seine Schwänke belustigte, und alle, nur nicht Dante, Beyfall klatschten, fragte ihn Cane, woher es komme, daß der Narr allgemein beliebt wäre, er, der Dichter, nicht? „Tu non faresti di ciò le maraviglie, antwortete Dante rasch und bitter, se ti ricordassi, che ogni simile ama il suo simile“. (*Rerum memorabilium Lib. II. c. 4.*)

Diese Aussicht schien sich ihm noch einmahl zu öffnen, als das Gerücht verbreitet ward, der neu-erwählte teutsche Kaiser, Heinrich VII. aus dem Hause Luxemburg, werde nach Italien kommen. Unter der Regierung Rudolphs von Habsburg und seines Sohnes Albert von Oesterreich, dem Heinrich in der Kaiserwürde folgte, konnten die Gibellinen in Italien sich nicht, wie vormahls, als Anhänger der Kaiser ansehen; denn weder Rudolph, noch Albert, fanden für gut, sich in die italienischen Angelegenheiten zu mischen, und die Ehre, zu Rom vom Papste gekrönt zu seyn, mit dem Blute ihrer teutschen Unterthanen zu erkaufen. Sobald aber wieder ein Kaiser nach Italien kam, konnte er auf die politischen Gegner des Papstes wenigstens so lange rechnen, als sein Vorthail der ihrige war. Um eben dieses Vorthail willen sehnten die vertriebenen Florentiner sich nach der Ankunft eines teutschen Kaisers in Italien. Dante hatte den Muth, selbst mit Gefahr, die letzte Hoffnung zur Aussehnung mit seinen Feinden in Florenz zu vernichten, als öffentlicher Sprecher der Gibellinen aufzutreten, und Heinrich VII. einzuladen, sich als den Retter Italiens an ihre Spitze zu stellen *). Der Kaiser,

*) M. vergl. die *Geschichte der Künste und Wissenschaften*, a. a. O. — Nach einigen, jedoch unbeglaubigten, Nachrichten soll Dante sich sogar persönlich zu dem Kaiser nach Teutschland begeben haben; wahrscheinlicher ist's, daß er ihn in Italien sah. Das Meiste that er jedoch schriftlich für seinen Zweck. Er schrieb zuerst einen seltsamen, von *Doni* (in seinen *Prose antiche di Dante*) aufbewahrten Brief in italienischer Sprache an Heinrich, datiert: in Toscana unter der Quelle des Arno, den 16ten April 1311, in welchem er den Kaiser unter Anderm „den ruhmwürdigsten und glücklichsten Triumphator, und sonderlichen Herrn“ (singolare Signore), die GuelfenPartey „das bestialische Volk“ (la gente bestiale), und Florenz „die Viper in den Eingeweiden der Mutter, die verfluchte Myrrha, welche sich in den Umarmungen ihres eigenen Vaters entzündet“, u. s. w. betitelt. Dann erließ er ein Sendschreiben an die Könige und Fürsten Italiens, und an die Senatoren zu Rom, um sie zur geneigten Aufnahme Heinrich's zu vermögen. Dadurch noch nicht begnügt, verfaßte er nun auch seinen politisch-philosophischen Tractat: *De Monarchia*, worin er das Ansehen des Kaisers gegen die Anmaßungen der Päpste und ihrer Anhänger, der Guelfen, in öfters bitterem Tone vertheidigt, und die Universal-Monarchie, als die einzige

weniger durch diese Einladung, als durch höhere politische Rücksichten bewogen, führte wirklich ein ansehnliches wohlgerüstetes Heer über die Alpen, theils um dort die angefochtenen Rechte seines Thrones durch Gewalt der Waffen geltend zu machen, theils um dem zerrütteten Lande Ruhe und Frieden zu verschaffen. Wäre das von Faktionen Wuth zerfleischte Italien, sagt Muratori *), schon damahls einer gründlichen Heilung fähig gewesen, es hätte keinen geschickteren Arzt finden können, als den mit so glänzenden Eigenschaften ausgerüsteten Heinrich. Allein noch war diese glückliche Stunde nicht gekommen; noch des BürgerBlutes nicht genug geflossen. Heinrich fand von allen Seiten heftigen Widerstand, den heftigsten von Seite der Guelfen zu Florenz. Diese, Meister der HauptStadt und vieler anderer Städte des toskanischen Gebiethes, rüsteten sich zur Wehre, sammelten Anhänger und Kriegsvorräthe, und übertrugen, um ihrem WehrPlane Einheit zu geben, die Herrschaft über Florenz auf fünf Jahre dem Könige Robert von Neapel, Heinrichs Nebenbuhler.

Das kaiserliche Heer, verstärkt durch eine Menge verbannter Gibellinen, brach zwar gegen Florenz auf, und setzte sich, nachdem es einige Vortheile errungen hatte, in einem, die Stadt umschliessenden Lager fest. Weiter vorzudringen, hielt aber der vorsichtige Heinrich für bedenklich, und, als er die guten VertheidigungsAnstalten der Guelfen gewahrte, die Stadt mit Gewalt zu nehmen für unmöglich. Er hob daher das Lager auf, und zog sich mit seinem Heere gegen Siena. Hier erkrankte er, und starb am 24ten August des Jahres 1313 zu Buonconvento.

Mit dem Tode dieses Monarchen war nun auch Dante's ganzer KriegsPlan gegen seine VaterStadt vereitelt. Anstatt

besten RegierungsForm, auf eine zum Theile sehr spitzfindige, ganz im Geschmacke der damahligen Zeit philosophierende Weise, in Schutz nimmt. (Proben hiervon werden unter dem Abschnitte: *Dante's Schriften*, vorkommen.)

*) *Annali d'Italia*. Tomo XI.

triumphierend in dieselbe einzuziehen, erlebte er, da die zur Erreichung seiner Absicht von ihm eingeschlagenen Wege den Florentinern nicht unbekannt blieben, daß seine Verbannung von Neuem verschärft, und als unwiderruflich bestätigt wurde. Gebeugt, aber nicht gebrochen, durch so viele GewaltSchläge des Schicksales, unternahm er jetzt, nach jener neuen politischen Episode seines Lebens, wieder eine wissenschaftliche Reise. Er zog nach Paris *), dem damaligen Mittelpunkte der skolastisch-theologischen Gelehrsamkeit, und brachte dort seine in dieser Bahn schon früher erworbenen Kenntnisse auf eine glänzende Weise in Anwendung, indem er öffentlich als Gelehrter auftrat, und sogar öfter *de quolibet* **) disputierte.

Bald nach seiner Rückkehr aus Frankreich soll Dante sich in das CamalduenserKloster zum heiligen Kreuz in Umbrien zurückgezogen haben, um in dieser grauenvollen Einsamkeit seine *Divina Commedia* zu vollenden ***). Die folgenden Jahre brachte er an verschiedenen Orten in der Lombardey, im Toskanischen und in der Romagna in wirklicher Armuth ****) zu,

*) „Dante all' aspetto di sì lunghe e irreparabili sciagure non si abbandonò, in verun modo all' abbattimento, o alla disperazione, ma le sostenne con forte animo, e cercò anzi di distraersene, intraprendendo alcun viaggio a fine di ampliare le sue cognizioni. A tale oggetto visitò dunque la Francia, e Parigi“. (*Corniani, i Secoli della Lett. ital. T. I.*)

**) So nannte man damals einen Wettkampf über alle von wem immer aufgeworfenen StreitSätze. An diesen gelehrten Tournieren fand Dante so viel Geschmack (eine in der That sonderbare Abart seines EhrGeitzes!), daß er auch in der Folge in Italien mehrere derselben veranstaltete, und ins Besondere zu Verona noch im J. 1320 in der St. HelenaKirche vor einer unzähligen Menge Zuhörer seine berühmten (nachher zu Venedig im J. 1508 gedruckten) Sätze: *De duobus Elementis terrae et aquae*, mit außerordentlichem Beyfalle vertheidigte.

***) „Pare certo (sagt *Cesare Arici in vita di Dante*), ch'egli si ritirasse nel Monistero dell' ordine Camaldolese di S. Croce nell' Umbria, luogo affatto orrido e selvatico, e ivi desse compimento alla *Divina Commedia*“.

****) „*Tenet me rei familiaris angustia*“, schrieb Dante in der an Cane della Scala gerichteten Dedikation seines Gesanges vom Paradiese, Indefs konn-

bis ihn im J. 1319 (oder, nach Anderen, 1320) Guido Novello da Polenta, Herr von Ravenna, einlud, in seine Dienste zu treten. Dante folgte dem ehrenvollen Rufe eines Fürsten, der (nach Boccaccio's Versicherung) nicht Gönner allein, sondern auch Kenner der schönen Künste und Wissenschaften war *). Allein er genoß nur noch kurze Zeit des endlichen Sieges über sein Schicksal, der lang-entbehrten Ruhe, unter Guido's Schutze, und der allgemeinen Bewunderung seiner vollendeten göttlichen Komödie. Zurückgekehrt von Venedig, wohin er von Guido in Geschäften gesendet war, fiel er, an Lebens-, aber nicht an Geistes-Kraft **) erschöpft, in eine tödtliche Krankheit, die nach

te auch dieser edle Fürst den dankbaren Dichter nicht mehr, wie ehemals, unterstützen, da er jetzt selbst, befehdt durch die Paduaner, und zu gleicher Zeit bedroht von dem neu-erwählten römischen Könige, Friedrich von Oestreich, in einer sehr kritischen Lage war. — Aber selbst die unter solchen Umständen doppelt schwer drückende Dürftigkeit konnte Dante zu keiner ihn herabwürdigenden Handlung verleiten, wie folgende glaubwürdige Erzählung Lomonaco's (l. c.) beweis't. Als nämlich um eben diese Zeit Einer seiner Freunde ihm bey den damaligen Magistraten von Florenz die Bewilligung zur Rückkehr unter der Bedingung erwirkt hatte, wenn er einem kurzen Arreste sich unterziehen, und in einer der Hauptkirchen der Stadt ein SühnOpfer zur Anerkennung seiner Schuld darbringen würde, entsagte Dante mit edlem Stolze der ihm unter diesen, sein EhrGefühl kränkenden Formalitäten angebotenen Versöhnung, und verzichtete damit für immer nicht nur auf das so heiß ersehnte Glück, seine VaterStadt wieder zu sehen, sondern auch auf die Erfüllung seines alten Wunsches, „da, wo er die Taufe empfangen, auch die DichterKrone zu erhalten“. („Jo voglio ricevere la Corona, dove ho ricevuto il Battesimo“, sagte er zu seinen Freunden, die während seiner Verbannung öfter in ihn drangen, sich krönen zu lassen.) Er starb daher auch unbelorbeert, — Er, der unübertroffene Dichter, „di cui la gloria va fino a le stelle“.

*) „Coltivatore insieme, e splendido Protettore de' buoni studj“. (Man vergl. Pelli, Tiraboschi, Dionisi l. l. c. c.)

**) „Obiit adeo mentis compos (sagt Poccianti, de Script. Florent. pag. 45.), „quod sex versus in extremo vitae suae edidit, postmodum in proprio tumulo incisos; et hi sunt:

„Jura Monarchiae, Superos, Phlegetonta, Lacusque
„Lustrando cecini, voluerunt fata quousque;

wenigen Tagen zu Ravenna am 14ten September 1321 sein merkwürdiges Leben schloß.

V.

Dante's Schriften und Verdienste.

Dante's Schriften, so sehr sie auch alle das Gepräge seiner Zeit, seiner Schicksale, und noch mehr seiner durch jene und diese vollendeten Individualität an sich tragen, sind ein Vermächtniß von unschätzbarem Werthe, nicht für Italien allein, sondern für die Welt. Ihr reicher Inhalt, und ihre vielen sowohl äußeren als inneren Vorzüge können jedoch hier mehr nur in allgemeinen charakteristischen Zügen angedeutet, als durch ausführliche, die Einzelheiten erfassende Darstellungen entwickelt werden*). — Dante's prosaische Schriften sind folgende: 1) La Vita nuova; 2) Il Convito; 3) De Monarchia; 4) De vulgari Eloquentia. Durch sie „bahnte er den Rückweg von der skolastischen Geschwätzigkeit seiner Zeit zur klassischen Beredsamkeit des Alterthums“. Von ihm ging die Cultur der italienischen Prose, wie die der Poesie, aus. Daher nennt ihn auch Fontanini den Vater der italienischen Wohlreden-

„Sed quia pars cessit melioribus hospita castris,
„Auctoremque suum petiit felicior astris,
„Hic claudor Danthes patriis extorris ab oris,
„Quem genuit parvi Florentia mater amoris“.

*) Dieses Letztere würde weit über die, dem Pantheon Italiens vorgezeichneten Gränzen führen. Der Verfasser sieht sich demnach darauf beschränkt, das, was die vorzüglichsten italienischen, französischen und deutschen Schriftsteller über Dante's Schriften und Verdienste, namentlich Volpi, Venturi, Fontanini, Crescimbeni, Muratori, Gravina, Macchiavelli, Fabroni, Tiraboschi, Corniani, Grangier, Bayle, Merian, Meinhard, Bouterwek, Jagemann, u. a., als Resultate ihrer vielfachen Forschungen und vielseitigen Beurtheilungen angeben, und als das Interessanteste bemerkt haben, mit kritischer Vergleichung zusammenzustellen, Plan-gemäß zu ordnen, und öfter in der Ursprache selbst in ihrer Eigenthümlichkeit anzuführen.

heit *), und Merian räumt ihm, vor Petrarca und Boccaccio, im Triumvirate des vierzehnten Jahrhundertes, den ersten Platz ein **). Unter seinen Händen schmiegte die Sprache sich in alle Formen; sie diente ihm, gleich gefügig und beugsam, um ein Phänomen der Natur zu mahlen, oder eine Scene des MenschenLebens zu beschreiben, wie, um neue Entdeckungen der Kunst zu erklären, oder die abstractesten wissenschaftlichen Begriffe zu entwickeln. Wo die Idiome der italienischen Sprache ihm nicht genügten, da nahm er seine Zuflucht zur lateinischen, um von der Mutter zu erhalten, was die Töchter ihm verweigerten. Er formte in dieser Absicht, bildete, modificierte, und spaltete, so zu sagen, öfter die lateinischen Wörter und Phrasen, um ihnen italienische Ausgänge und Wendungen abzugewinnen; wobey ihm denn, vor Ungeduld während dieser Arbeit, nicht selten ein pures Latein aus der Feder entschlüpfte. Die verschiedenen Dialekte, die man in Italien sprach, bildeten vor Dante mehr einen Haufen von SprachMaterialien, als eine förmliche Sprache. Er war es, der dieser leblosen Masse Geist und Leben einhauchte. Durch ihn genoß die italienische Sprache (selbst zum Vorzug vor ihrer Mutter) das Glück der griechischen, daß ihre Kindheit nur sehr kurze Zeit währte. Sie trat, gleich jener, aus der Wiege in das männ-

*) Fontanini, della Eloquenza Italiana, pag. 128.

**) „C'est eux (sagt Merian l. c.) qui créèrent, à proprement parler, et la „langue et la poésie italienne, et ouvrirent les sources qui les ont fertilisées. „On les regarde jusqu'à nous comme les premiers auteurs classiques de cette „langue; et l'idiome toscan est devenu entre leurs mains ce que fut chez les „Grecs le dialecte d'Athènes, l'archétype du beau langage pour tous les „siècles à naître. Parmi eux Dante Alighieri tient la première „place et dans l'ordre du temps, et dans l'ordre du génie, si je puis m'exprimer „ainsi. Il parut avant les deux autres, qui ont profité des ses travaux; il „embrassa une sphère infiniment plus vaste; ... il donna le premier labour à „une terre encore inculte; il assujettit sa langue à son génie, et des som- „mets du Parnasse où il la transporta, lui fit embrasser un horizon immense. „Il l'adapta à tous les sujets, la rendit flexible à tous les styles, à toutes „les modifications du sentiment et de la pensée“, etc.

liche Alter *). Dante begann, oder fuhr vielmehr mit Verstand fort, wo der Zufall aufhörte; er faßte Gesetze, die in dem Mechanismus der Sprache selbst lagen, als GrundSätze und Regeln auf. Je weniger sein freythätiger Geist die grammatikalische Form antastete, um so kräftiger konnte er die Diction der Alten in der neuen Sprache erneuern, so weit eine solche Erneuerung möglich war. Durch Klarheit, Bestimmtheit, Würde und Simplicität des Ausdrucks mußte er den frostigen und weitschweifigen WörterPomp und die seltsamen Floskeln verdrängen, die der barbarische Geschmack überall mit rhetorischer Schönheit verwechselte. Und da die romantisch veränderte Denkart der Welt eine neue Prose nicht so dringend, wie eine neue Poesie, forderte, so war Nachahmung der Alten für die neueren Prosaisten das sicherste Mittel zur Bildung des Geschmackes. Daher nähert sich Dante's Prose sichtbar der klassisch-römischen, während seine Poesie durchaus neu ist.

Welche Fortschritte aber sein rhetorischer Geschmack mit seinem Alter machte, verrätht am Deutlichsten die Verschiedenheit seiner Schreibart in dem Gast Mahle und im Neuen Leben. Diese kleine Schrift (deren oben schon öfter erwähnt ist) behält, als Dokument der Liebe, für den MenschenKenner immer einen hohen psychologischen Werth. Allein dem Rhetoriker ist sie, zwar ein jugendlich-natürliches und romantisch-reitzendes, aber nichts weniger als musterhaftes Gemisch von poetischem und prosaischem Style **). Dagegen ist sein Gast Mahl, wodurch er, in der Form eines Com-

*) Das aus den verschiedenen Dialekten der regellosen VolksSprache (Vulgare) mit Zugrundlegung des toskanischen Dialektes entstandene Volgar illustre oder cortegiano (die höhere Volks- oder HofSprache) veredelte sich auf solche Weise unglaublich-schnell zum Nobile cortegiano, und dieses zur regelmässigen National-, zur Gelehrten- und SchriftSprache. Dante's Geschmack, Auswahl und Beyspiel galten für musterhaft. Seine Regeln hier und Abweichungen dort wurden als Gesetze anerkannt.

**) Auch die italienischen Gelehrten urtheilen nicht günstiger darüber: „In quanto a noi (sagt Corniani l. c.) vi troviam Dante poetico in prosa, e prosaico in poesia, oltre la oscurità, che è suo appanaggio perpetuo nell'una, e nell'altra“.

mentars über einige seiner vorzüglichsten Canzonen *), seine Landesleute mit dem Geiste der wahren Poesie gründlich bekannt machen wollte, in trefflicher Prose geschrieben, werth, neben den besseren (wenn gleich nicht besten) Werken des Alterthumes zu stehen. Was er in seinem Neuen Leben als Jüngling nur unvollkommen ausgedrückt hat, will er im GastMahle (seinem selbst geäußerten Vorsatze nach) uns männlich sagen. Klarheit und Präcision sind die SchönheitsPunkte, nach denen er vorzüglich strebte, und die er beynahe immer erreichte. Wären nicht mehrere Wörter und Formen seines Ausdrucks veraltet, sagt Bouterwek, so würden die Italiener noch jetzt ihre erschlaffte Prose nach keinem besseren NationalMuster veredeln können, als nach dem GastMahle Dante's **).

Die, vorzüglich in philologischer Hinsicht, merkwürdige Abhandlung: *De vulgari Eloquentia* schrieb Dante erst nach dem GastMahle, — ob in lateinischer oder italienischer Sprache? dieß war lange eine wichtige StreitFrage der Gelehrten, bis endlich im Jahre 1577 das lateinische Original zu Paris gedruckt erschien, und von der, früher (im J. 1529) zu Vicenza gedruckten italienischen Ausgabe der Uebersetzer, Trissi-

*) In der Einleitung zu dem „Convito“, worin Dante seinen Lesern eine Menge seiner Kenntnisse als geistige Speisen aufischt (daher der gesuchte Titel des Buches!) werden die Gäste ausdrücklich auf vierzehn Schüsseln eingeladen: „La vivanda di questo Convito sarà di quattordici maniere ordinata, cioè quattordici Canzoni, così d'amore, come di virtù, materiate“. Allein Dante hob (um in seiner Allegorie zu bleiben) schon nach der dritten Schüssel die Tafel auf (er kommentierte nur über drey Canzonen) und so blieb das Werk unvollendet. Vermuthlich fanden seine ZeitGenossen wenig Geschmack an der kräftigen Kost. Selbst die heutigen Italiener schätzen das GastMahl nicht nach Verdienst, vielleicht verwöhnt durch die weichlichere Schreibart ihrer späteren Prosaiker; vielleicht auch, weil der Inhalt des Werkes bey den jetzigen Fortschritten der Wissenschaften sein Interesse größtentheils verloren hat.

**) Die vielleicht korrekteste Ausgabe des „Convito“, und auch von „*Vita nuova*“, ist die, welche der Canonicus Biscioni im J. 1723 zu Florenz in 4, unter dem Titel: *Prose di Dante e di Boccaccio*, veranstaltet hat.

no, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ausgemittelt wurde *). Dante räsontiert in dieser Schrift zuerst über den Ursprung der Sprachen überhaupt, und über die Sonderung, Entwicklung und Verschiedenheit der europäischen ins Besondere; dann tritt er der italienischen näher, und verbreitet sich vorzüglich über ihre Wort-Formen, Dialekte, Poesie, u. dgl. Hierbey kömmt, nebst vielen schätzbaren grammatikalischen und kritisch-ästhetischen Bemerkungen, eine Menge skolastischer Definitionen, Distinctionen und Subtilitäten zum Vorschein. So gibt es z. B. nach Dante's Theorie nur drey Arten des poetischen Styles, den tragischen, den komischen und den elegischen; für den ersten will er nur das Vulgare illustre, für den zweyten die gemeine VolksSprache passend finden **), u. s. w.

Philosophischer, und nicht selten mit viel Scharfsinn und Konsequenz, ratiociniert Dante in seinem schon oben (S. 24) erwähnten politischen Tractate: *De Monarchia* ***). Er bestreitet darin, als echter Gibelline, die weltliche Macht der Päpste, vielmehr den Mißbrauch derselben, und bemüht sich, die monarchische RegierungsForm (eigentlich die Alleinherrschaft des Kaisers) sowohl durch die Analogie der im ganzen WeltAll herrschenden Einheit, als auch durch das NaturGesetz, zufolge dessen in jeder wohlgeordneten Familie nur ein Haupt regiert, und selbst im EinzelnWesen alle Triebe und Kräfte nur der allein-gebiethenden Vernunft gehorchen, zu begründen ****).

*) Man vergl. *Fontanini, della Eloquenza Italiana, pag. 157, und Tiraboschi, Storia della Letteratura Italiana, T. V. pag. 392.*

**) „In iis, sagt er, quae dicenda occurrunt, debemus discretionem potiri, utrum „tragice, sive comice, sive elegiace sint canenda. Per Tragoediam „superiorem stylum induimus, per Comödiam inferiorem, per Elegiam in- „telligimus stylum miserorum. Si tragice canenda videntur, tum adsumen- „dum est vulgare illustre; si vero comice, tum quandoque mediocre, „quandoque humile vulgare sumatur“. (*De vulg. Eloq., Lib. II. c. 4.*)

***) Die erste Ausgabe davon erschien im Jahre 1559 zu Basel in 8.

****) Da Dante, seiner Absicht und wohl auch seiner Ueberzeugung gemäß, den Kaiser einmahl für den „rechtmäfsigen Herrn der ganzen

Fast das ganze zweyte Buch hindurch ergießt er sich in Lobes-
Erhebungen der alten Römer, ohne dabey zu bedenken, daß der
HöhePunkt dieses von ihm mit Recht so sehr gepriesenen Vol-
kes gerade in die Zeit ihrer republikanischen StaatsVerfas-
sung fällt, und daß er auf solche Weise das Prinzip seiner Uni-
versal-Monarchie durch eben die Kraft selbst erschüttert, durch
die er es befestigen wollte. Im dritten Buche stellt er die, für
jene Zeiten allerdings kühnen, aber von wichtigen Gründen unterstütz-
ten Sätze auf: Die Macht der VölkerBeherrscher kom-
me, als Natur-gemäßes Resultat der ewigen Schöpfungsgesetze,
von Gott; sie könne daher im Bezug auf weltliche Dinge
der Macht der Kirche nicht unterthan seyn; die entgegen-stehen-
den Dekretalen seyen „*autoritate destituta autoritas*“,
u. dgl. m. — Was Wunder, daß Dante, seinem JahrHundert mit sol-
chen GrundSätzen um JahrHunderte zuvoreilend, von den Guelfen
als Ketzer verschrieen, daß sein Buch: *De Monarchia*, selbst
nach seinem Tode noch für höchst gefährlich erklärt, und auf
Befehl des Papstes öffentlich verbrannt wurde.

Indefs so groß auch das Aufsehen war, das Dante's
prosaische Schriften zu ihrer Zeit erregten, so würden sie
doch größtentheils im Strome der folgenden untergegangen

Welt“ erklärt, und als solchen allgemein anerkannt wissen will, so zieht
er, recht im Geiste seiner Zeit, unter anderen Beweisen auch mit fol-
gendem ganz schulgerechten KettenSchlusse gegen seine Gegner zu Felde:
„*Sicut se habet pars ad totum, sic ordo partialis ad totalem. Pars ad to-
tum se habet, sicut ad finem et optimum. Ergo et ordo in parte ad or-
dinem in toto, sicut ad finem et optimum. Ex quo habetur, quod bonitas
ordinis partialis non excedit bonitatem totalis ordinis; sed magis e conver-
so. Cum ergo duplex ordo reperiatur in rebus, ordo scilicet partium inter
se, et ordo partium ad aliquod unum, quod non est pars, sic ordo partium
exercitus inter se, et ordo earum ad unum. . . Et sic omnes praenotatae
partes infra regna, et ipsa regna ordinari debent ad unum Principem,
sive Principatum, hoc est, ad Monarcham, sive Monarchiam*“. Welch
eine spitzfindig-gelehrte Politik!

seyn, wenn nicht seine poetischen Werke sie, als Kinder eines Vaters, eigentlich als Geschwister der Divina Commedia, der Nachwelt erhalten und überliefert hätten.

Dante der Dichter schrieb, auſser den schon im Verfolge seiner Lebensgeschichte näher bezeichneten Sonetten und Canzonen, eine Menge kleiner, theils lateinischer, theils italienischer, romantisch-erotischer und moralisch-ascetischer *) Gedichte. Sie alle werden aber von seiner, nach Umfang, Form und Inhalt (im eminenten Sinne) groſsen Dichtung der göttlichen Komödie verdunkelt. Ohne daher bey jenen länger zu verweilen, soll diese in der angegebenen dreyfachen Beziehung hier ausführlicher dargestellt werden.

Eine Vision gibt Dante den Stoff zu seinem berühmten Gedichte **). Während der CharWoche des Jahres 1300 durch-

*) Die sieben BuſſPsalmen Davids in Terza-rima, das Symbolum apostolicum, die zehn Gebothe, das Vater unser und Ave Maria, sind ein in der That sonderbares poetisches Produkt Dante's, wie schon folgende AnfangsStelle, die dem Ganzen zur Einleitung dient, beweisen mag:

„Jo scrissi già d'amor più volte rime,
„Quanto più seppi dolci, belle, e vaghe;
„E in pulirle adoprai tutte mie lime.
„Di ciò son fatte le mie voglie smaghe,
„Perch' io conosco aver speso in vano
„Le mie fatiche, ed aspettar mal paghe.
„Da questo falso amor omai la mano
„A scriver più di lui io vo' ritrarre,
„E ragionar di Dio, come Cristiano.
„Jo credo in Dio Padre“, etc.

Der fromme Abt Quadrio hat diese religiösen HerzensErgiefsungen Dante's „zum Befsten (wie er sagt) der Leute von Geschmack, die etwa zu einer recht erbaulichen Lektüre Lust hätten“, mit einem gelehrten Commentar im Jahre 1752 zu Mailand herausgegeben.

**) Ungeachtet der vielen Commentare über die göttliche Comödie war man bis auf die neuesten Zeiten doch im tiefen Dunkel über die Frage, ob Dante die GrundIdeen seiner Dichtung einzig aus sich selbst geschöpft, oder von Anderen entlehnt habe. Einige lassen ihn den HauptGedanken aus dem sechsten Buche der Aeneide, Andere aus dem alten RitterRoma-

wandert er (der Fiction gemäß) die düsteren Räume der Hölle und des Fegfeuers in Virgils, und die LichtRegionen des Paradieses in Beatricens Begleitung. Die unter- und überirdische Topographie market sich dadurch von selbst in drey HauptTheile: l'Inferno, il Purgatorio, und il Paradiso, ab. Jeder dieser HauptTheile umfaßt genau drey und dreyßig Unterabtheilungen oder Gesänge, zu denen der EinleitungsGesang das Hundert voll macht *). Das ganze Gedicht ist in Terza-rima geschrieben, und von Dante selbst, vorzüglich der Schreibart wegen, *Commedia* **) betitelt. Erst später wurde es von dessen Bewunde-

ne: Il Guerriero di Durazzo, auch il Meschino genannt, borgen. Der gelehrte Denina meint, Dante sey durch ein im J. 1304 zu Florenz aufgeführtes und wohl schon früher erfundenes geistliches Schauspiel, wobey die Hölle mit maskierten Teufeln und nackten Seelen, mit FeuerStrömen und SchwefelPfuhen, u. s. w. dargestellt wurde, zur Ausarbeitung seiner Comödie (und wohl auch zu diesem Titel) verleitet worden. Allein der sehr fleißige Literator Bottari widerlegt alle diese Meinungen und Behauptungen dadurch, daß er die, um beynahe 200 Jahre ältere, Vision Alberico's, eines neunjährigen Knaben und nachherigen Mönches im Kloster von Monte Casino, als die unbezweifelbare Quelle angibt, aus der Dante nicht nur einen großen Theil des Planes, sondern auch mehrere einzelne Züge seines Gedichtes entnommen habe. Bottari überzeugte sich hiervon durch die sorgfältigste Vergleichung der Divina Commedia mit einem im genannten Kloster aufgefundenen und auch zu Rom in der Bibliothek der Sapienza in Abschrift vorhandenen Codex. Die übereinstimmenden Stellen sind ausführlich angegeben in des Verfassers dieses Pantheons *Ephemeriden der italienischen Literatur und Kunst*, III. Jahrgang, I. Band, S. 35, u. ff.

*) Diese gezwungene Eintheilung verrätht wieder deutlich den gothischen Geschmack des ZeitAlters, dem auch Dante nicht selten, und wie es scheint, zuweilen recht absichtlich huldigte.

**) M. s. Inferno. Canto XVI, 128, und Canto XXI, 2; — wobey ein Ausleger bemerkt: „*Commedia per modestia, come fosse scritta in istile umile e popolare*“. Noch einen anderen materiellen Grund für jenen Titel fand Dante in dem glücklichen Ausgange seines Gedichtes. Er erklärt sich darüber in der Zueignungsschrift (des Paradieses) an Cane. „*Est Comödia*, sagt er, *genus quoddam poeticae narrationis ab omnibus aliis differens. Differt ergo in materia a Tragödia per hoc, quod Tragödia in principio est admirabilis et quieta, in fine sive exitu fœtida et horribilis, et*

rern mit dem Prädikate: Divina *), bezeichnet. Die Tendenz des Gedichtes gibt Dante sowohl da zu erkennen, wo er sagt, „daß es keine Unternehmung sey, mit der zu scherzen wäre, das Universum vom Grunde aus zu beschreiben“ **); als auch, wenn er es „das heilige Gedicht“ nennt, zu welchem „Himmel und Erde“ ihm den Stoff gegeben haben ***). Mit einer glühenden Einbildungskraft, und einem, von den Kenntnissen seiner Zeit überfüllten Verstande hatte er also nichts Geringeres im Sinne, als die Körper- und Geister Welt, durch den Zauber der Poesie beleuchtet, in einem Werke zu schildern. — Ebenso unverkennbar ist eine andere Absicht Dante's, jener zwar untergeordnet, aber dessen ungeachtet nicht minder vorherrschend, seine Beflissenheit nämlich, die Geißel der Satyre bald über einzelne Individuen und Familien, bald über ganze Stände und Casten, die er für seine, oder des Rechtes und der Wahrheit Feinde erkannte, zu schwingen ****). — Ueberall einen allegori-

„dicitur propter hoc a *τραγος* (hircus). Comödia vero inchoat asperitatem alicuius rei, sed eius materiam prospere terminatur. Similiter differunt in modo loquendi, etc.

*) In den Handschriften, die vor Erfindung der BuchdruckerKunst von der Divina Commedia sind gemacht worden, und deren Eine, auf Pergament geschrieben und auf jeder Seite mit vortrefflichen MiniaturGemälden verziert, in der vatikanischen Bibliothek aufbewahrt wird, findet das Epithet divina sich nicht, und eben so wenig in den ältesten DruckAusgaben vom J. 1472 bis in die Mitte des sechzehnten JahrHundertes. Dagegen ist sie in denselben gewöhnlich Commedia del divino poeta Dante betitelt. Divina wird sie zum ersten Mahl in der venezianer Ausgabe vom J. 1555 genannt.

**) „Che non è impresa da pigliare a gabbo,
„Descriver fondo a tutto l'Universo“. *Inferno. Canto XXXII.*

***) „Poema sacro, al quale ha posto mano e Cielo e Terra“.
Paradiso. Canto XXV.

****) Der Stellen sind unzählige, in denen Dante über Florenz und die Florentiner, ihre Verfassung, Machthaber, Gesetze, Sitten; über die Guelfen und Schwarzen, ihre Anmaßungen, Umtriebe, Gewaltthätigkeiten; gegen die Päpste und Mönche, ihren Pharisäismus und Uebermuth, ihre Geld-

schen Sinn in den buchstäblichen zu verweben, lag gleichfalls in dem Plane des Dichters, obschon er dadurch selbst öfter irre an seiner eignen Erfindung ward, und sich in ein Netz von Subtilitäten verwickelte. Er wollte einerseits seine ihm unvergeßliche Beatrice zur eigentlichen Heldinn des Gedichtes erheben, und einer Menge anderer historisch-bekannter Personen einen Platz in der Hölle, im Fegfeuer, oder im Himmel anweisen; andererseits sollte der allegorische Sinn eine vorzügliche Schönheit der ganzen Erfindung seyn, und durch denselben selbst Beatricens Vergötterung erst die höchste Bedeutung erhalten. Wahrheit und Allegorie wollten sich aber in dieser Verwicklung nicht zusammenfügen. Es blieb ihm daher nichts Anderes übrig, als durch Sprünge im Dunkeln sich zu helfen, und bald die Erzählung durch die Allegorie, bald diese durch jene zu verstecken. Allein der Nebel der Allegorie, der über dem Ganzen schwebt, erschwert die Uebersicht, und macht die ohnehin schwierige Lösung der Frage, zu welcher DichtungsArt die göttliche Comödie gehöre, nur noch schwieriger. Epopöe ist sie nicht, oder nur in sehr uneigentlichem Sinne. Eine poetisch-theologische Reisebeschreibung wurde sie schon öfter, und wohl auch am Passendsten, genannt *). Das Höchste, sagt Bouter-

und Herrschsucht, PrachtLiebe und Simonie, Skandale und Laster, etc. seine bitterste Galle ausgießt; ins Besondere aber gegen Carl von Valois und Philipp den Schönen, gegen Nikolaus III. und Bonifaz VIII., gegen die Stadt Pisa, die Familie Adimari, u. m. a. zermalmende Blitze des Hasses und der Verachtung schleudert. „Rien n'égale, (sagt Merian „l. c.) la hardiesse effrénée de sa Muse. Elle frappe sans distinction sur la „couronne des Rois, sur la mitre épiscopale, sur le chapeau Cardinal, et sur „la tiare sacrée du souverain Pontife. Dans les accès de son humeur noire, „toute l'Italie n'est à ses yeux qu'une ville esclave; toute sa nation est un „vil amas d'hommes avaricieux, et Florence une production de Lucifer“.

*) „Si on me demandoit (urtheilt hierüber ein eben so unbefangener als gründlicher Würdiger der Divina Commedia) à quel genre cet ouvrage „appartient, je serois fort embarrassé à le dire. Il n'est d'aucun genre; „il est de tous les genres. Tantôt il prend la marche de l'Epopée, tantôt le vol de l'Ode. Dans l'Enfer il approche le plus de la Tragédie;

wek, was eine theologisch-dichtende Phantasie umfassen kann, Himmel und Hölle, sind die Extreme der Reise. Zwischen beyden macht das Fegfeuer die Brücke. Die innere Anordnung der unter- und überirdischen Welt ist das Werk des Dichters. Dante mußte hier Berge und Thäler, Seen, Flüsse, Schlösser, Moräste, und was sonst auf Reisen vorkömmt, zweckmälsig erfinden. Seinem poetischen Ermessen blieben die ganze Oekonomie der höllischen Marterkammer, die Vertheilung der Qualen, die Mittel der SeelenReinigung, und die Variationen der himmlischen Freude überlassen. Nicht ganz leicht folgt man dem sinnreichen Erfinder in der Anordnung, die er zu treffen für gut gefunden hat. Noch weniger versteht man überall, warum gewisse Verbrechen nach Dante's Criminal-Justiz gerade auf die angegebene Art bestraft, oder warum gewisse Tugenden gerade so und nicht anders belohnt werden. Auch die Reinigungsmittel im Fegfeuer sind nach einer Special-Therapie verordnet, zu deren Erklärung wenigstens die Philosophie als Seelen-Heilkunde nicht hinreicht.

Die höllisch-himmlische Reise selbst ging in folgender Ordnung vor sich. Der Dichter steigt zuerst mit seinem Begleiter Virgil durch die neun Umkreise des Trichter-förmigen Schlundes (als den wir uns, nach Dante's Beschreibung, die Hölle vorstellen müssen) immer tiefer und tiefer in den unermefslichen Abgrund. In jedem Kreise verweilend, in allen nur Schreckliches schauend, gelangt er endlich bis zur Spitze des umgestürzten Kegels, d. i. zum Mittelpunkte der Erde, wo Lucifer, „der Kaiser

„dans le Purgatoire il fait retentir les sons affectueux et touchans de la „plaintive Elégie. Une grande partie en est didactique; et ce n'est pas la „meilleur. Il tombe souvent dans le comique, et même dans le burlesque. „Enfin, il y a peu de Chants de ce poëme où l'on n'entende claquer le fouet „de la Satyre . . . L'aspect le plus naturel que me presente la Divine Co- „médie, est celui d'un Itinéraire poétique, mais infiniment plus „curieux et plus beau que la navigation des Argonautes à Colchos, et fait „par un poëte avec qui Flaccus, Apollonius et les faux Orphée ne sauroient „être comparés“. (Merian, l. c.)

des jammervollen Reiches“ *), seinen Sitz hat. Hier klettert er, an Kopf und Brust und an dem einen der zottigen Schenkel des scheußlichen Riesen sich festhaltend, zu einer Felsenkluft, durch die er den Weg zum Fegfeuer entdeckte. Ohne Bedenken stürzt er sich in die Kluft, und indem er, während dieses kühnen hyperbolisch-poetischen Sprunges, in einer, dem vorigen Standpunkte entgegen-gesetzten Richtung sich umschwingt, steht er, aufrecht wie zuvor, auf der östlichen Halbkugel, und verfolgt nun ungehindert seinen Weg bis zur Insel, auf welcher der Berg des Fegfeuers liegt. Dieser gleichfalls kegelförmige **) Berg hat sieben, Stufen-weise sich über einander erhebende Anhöhen oder Stockwerke; sein Gipfel aber ist abgeplattet, und hier war das irdische Paradies angelegt. Mit vieler Mühe erklimmten die beyden Reisenden nach und nach die verschiedenen Anhöhen, und zuletzt auch die stumpfe Spitze des steilen Berges. Dante sah sich hier, nachdem Virgil am Eingange Abschied von ihm genommen hatte, in dem anmuthigen, noch ganz unversehrt erhaltenen AufenthaltsOrte unserer ersten StammAeltern genau um, und setzte dann seine Reise, von jetzt an in Beatricens Begleitung, zwar nicht mehr auf festem Boden, aber doch in poetisch-natürlichem Schweben aufwärts, durch die sieben Planeten des ptolomäischen WeltSystemes, in den Himmel der Fix-Sterne, und von da in den Himmel der Herrlichkeit, bis zur Urquelle des Lichtes, zum Sitze der Gottheit, fort ***).

*) „Lo'imperador del doroso regno“. (*Inferno. Canto XXXIV.*)

**) Die konische Form der Hölle und des Fegfeuers ist eine sehr glückliche Idee des Dichters: denn so wie die Laster der Menschen seltener werden, je größer sie sind, um so beschränkter wird in Dante's Unterwelt der zu ihrer Bestrafung oder Abbüßung bestimmte Raum.

***) Es ist kaum einem Zweifel unterworfen, daß, bey Dante's schon oben bemerkter Vorliebe für allegorische Darstellungen, die neun Kreise der Hölle und die sieben Absätze des Fegfeuers mit der Zahl der verzeihlichen und unverzeihlichen Sünden; die neun Sphären der Himmel aber mit den neun Seligkeiten des katholischen LehrBegriffes in einiger Beziehung stehen.

Von dem, was Dante auf den verschiedenen ReiseStationen sah, hörte, und fühlte, liefert er Tag für Tag eine getreue Erzählung. Hier nur Einiges, wodurch sein außerordentliches DichterTalent und seine glühende Phantasie sich am Kräftigsten aussprechen, zur Charakteristik des Ganzen!

Noch in einiger Ferne vom Eingange in den SchauPlatz der ewigen Strafen starret ihm schon die furchtbare, mit schwarzen Zügen an die HöllenThore geschriebene Inschrift entgegen: „Dies ist der Weg in die Stätte des Jammers! Dies der Weg zu den ewigen Qualen! Dies der Weg zu dem verlornen Geschlechte! Laßt alle Hoffnung zurück, die ihr hier eingeht“! *) An der ehernen Pforte hört er schon „Seufzen und Klagen, und tiefes Weh die Luft, die kein Stern erhellt, erfüllen, und mancherley Sprachen, schreckliche Flüche, Gestöhne des Schmerzens und Knirschen des Zornes, hohltönende Stimmen und das Zusammen schlagen ringender Hände erschallen“ **), u. s. w. Im Vorhofe der Hölle sieht er, als Vorspiel der ihn erwartenden JammerScenen, die Lauen und Fahrlässigen, die, weil sie weder Gutes, noch Böses gethan, hier nackt, wie sie sind, von Fliegen und Wespen gestochen, ihre mit Blut vermischten Thränen aber von Würmern gefressen werden. Doch erst nach seiner Ueberfahrt über den Acheron, als er die verschiedenen Kreise und ihre, bald mit Seen von Blut, von kochendem Wasser, oder von heißem Pech, bald mit brennendem Sande, mit stinkenden

*) „Per me si va nella città dolente :
 „Per me si va nell' eterno dolore:
 „Per me si va tra la perduta gente, etc.
 „Lasciate ogni speranza, o voi, che 'ntrate“!

**) „Quivi sospiri, pianti, ed alti guai
 „Risonavan per l'aer senza stella;
 „Diverse lingue, orribili favelle,
 „Parole di dolore, accenti d'ira,
 „Voci alte fioche, e suon di man con elle“, etc.

Diese beyden Stellen (*Inferno. Canto III.*) gehören unter die von allen Italienern vorzüglich bewunderten.

Pfützen, mit siebenfachen Mauern versehenen Unterabtheilungen durchwandert, sieht er mit Entsetzen und Grauen und Mitleid die mannigfaltigsten, zum Theile sehr sinnreichen Strafen der Verdammten. Da werden die Wohllüstlinge, von einem Wirbelwinde ergriffen, in finsterner Nacht ununterbrochen umhergeschleudert, um Rast- und Labungslos im ewigen Gefühle ihrer Ohnmacht zu schwindeln. Dort stecken die Schlemmer, ganz schicklich, im Kothe, indess es fortwährend auf sie hagelt und schneyt. Die Geitzigen und die Verschwender sind zur Strafe beysammen, und wälzen unter lautem Geheule einander schwere Goldklumpen zu, die, sobald sie an der Stelle sind, immer wieder am vorigen Platze sich zeigen. Auf einem flammenden KirchHofe liegen in offenen glühenden Särgen die Ketzer. Die SelbstMörder *) sind in knotige Bäume verwandelt, auf deren Zweigen Harpyen nisten, die, indem sie sich von den giftigen Blättern und Früchten nähren, den Baum mit jedem Bisse schmerzhaft verwunden. Die der Simonie schuldigen Betrüger stecken mit dem Kopfe unterwärts in FelsenLöchern; ihre FußSohlen werden beständig mit höllischem Feuer gesengt. Die Heuchler tragen zur Strafe schwere bleyerne Kappen, von aussen vergoldet. Die falschen Propheten, denen der Kopf auf den Rücken gedreht ist, weinen blutige Thränen. Den untersten Platz in der Hölle nehmen in Lucifers marternder Gesellschaft die Verräther und Undankbaren ein, die, vom grimmigsten Froste starrend, in ewigem Eise stecken, u. s. w.

Der rührenden Scenen, die Dante in der Hölle sah, sind im Verhältnisse zu den gräfslichen, nur wenige. Dafür ist aber die Eine, die am Schlusse des fünften Gesanges der Hölle vorkömmt, so einzig, wie Dante's Poesie. Es ist die Geschichte

*) Die einzigen Sünder, die in Dante's Hölle nicht in menschlicher Gestalt erscheinen. Denn, sagt der Dichter, was der Mensch sich selber nimmt, erhält er billig nicht wieder:

„Che non é giusto aver cio che l'uom si toglie“.

Inferno. Canto XIII.

der Herzoginn Francisca von Rimini, die in der Sprache der Unschuld erzählt, wie die Liebe sie an diesen Ort der ewigen Marter herabgestürzt habe, und wie die Ritter- und Liebes-Geschichte Lancelot's, die sie mit ihrem Geliebten las, die Ursache ihres Falles geworden *). — Höchst rührend und gräfslich zugleich ist Ugolino's und seiner Kinder HungerTod, und Ruggieri's Bestrafung, die Dante (unter Anderm) im neunten Kreise sieht, und auf eine ganz unübertreffliche Weise beschreibt.

Diese Beschreibung ist um so mehr der Bewunderung aller ZeitAlter werth, weil sie die Gränzen der poetischen Unmöglichkeit berührt. Es gibt widerliche, Sinn und Phantasie zurückstossende Stoffe, an denen selbst der grölste Künstler sein Talent nur verschwendet; weil kein Reitz, den er ihnen mittheilen kann, stärker ist, als der Eckel, den sie durch sich selbst erregen. Zu diesen Stoffen gehört ohne Zweifel der Zustand des Verhungerns. Unsere ganze Natur empört sich gegen den gräfslichen Eindruck des langsamen Absterbens aus Mangel an physischer Nahrung. Aber wenn ein Vater erzählt, wie er und seine Kinder, die mit ihm verhungerten, im Gefühle der väterlichen und der kindlichen Liebe wetteiferten, um einander ihren Schmerz zu verbergen; wie die Kinder weinen, ohne zu klagen; der Vater aber weder klagt,

*) Die berühmte Stelle lautet in der unerreichbar-zarten Ursprache so:

„Noi leggiavamo un giorno, per diletto,
 „Di Lancilotto, come Amor lo stringe:
 „Soli eravamo e senza alcun sospetto.
 „Per più fiate gli occhi si sospinse
 „Quella lettura, e scolorocci 'l viso,
 „Ma solo un punto fu quel, che ci vinse.
 „Quando leggemmo il desiato riso
 „Esser baciato da codesto amante;
 „Questi, che mai da me non fia diviso,
 „La bocca mi baciò tutto tremante:
 „Galeotto fu il libro, e chi lo scrisse.
 „Quel giorno più non vi leggemmo avante“.

Inferno, Canto V.

Die letzte Zeile, sagt Bouterwek, ist eines LorbeerKranzes werth.

noch weint, wie er, stumm und betäubt von namenloser Qual, seine eigenen Finger benagt, und das Eine der Kinder, dieß bemerkend, sich ihm selbst zur Speise anbiethet, indeß das Andere zu seinen Füßen um Hülfe fleht und verschmachtet; wie er bis zum sechsten Tage eines nach dem anderen dahinsterben sieht, und endlich selbst, von Entkräftung gelähmt und erblindet, noch kriechend seine todten Kinder sucht und betastet, da er sie nicht mehr sehen kann *): — dann siegt das moralische Interesse über die physische Widrigkeit; unsere empörte Natur vereinigt alle ihre Kraft in einen rächerischen Unwillen, und wir verzeihen dem Vater, wenn er sich an dem Ungeheuer, das ihn und seine Kinder zu diesem scheußlichen Tode verdammt, auf eine Art rächt, die wo möglich noch scheußlicher ist **).

*) „I' non piangeva, si dentro impietrai.
 „Piangevan elli; ed Anselmuccio mio
 „Disse: Tu guardi sì, Padre: che hai?
 „Però non lagrimai, ne rispos' io . . .
 „Ambo le mani per dolor mi morsi:
 „E quei pensando, ch'ìl fessi per voglia
 „Di manicar, di subito levorsi,
 „E disser: Padre, assai ci fia men doglia,
 „Se tu mangi di noi
 „Pocchia chè fummo al quarto di venuti,
 „Gaddo mi si gittò disteso a' piedi,
 „Dicendo, Padre mio, che non m'ajuti?
 „Quivi morì: e come tu mi vedi,
 „Vid' io cascar li tre, ad uno ad uno,
 „Fra 'l quinto di e 'l sesto: ond' i' mi diedi
 „Già cieco a brancolar sovra ciascuno,
 „E tre di gli chiamai, poich' e' fur morti:
 „Pocchia più che 'l dolor potè 'l digiuno“.

Inferno. Canto XXXIII.

**) Ugolino faßt in der Hölle den Stifter seines Jammers, der noch dazu sein Bruder ist, mit den Zähnen am Kopfe, und frisst ihm das Gehirn aus, „nicht anders, als wie man das Brod im großen Hunger verzehret“. (M. vergl. *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit. I. Band, und Meinhard's Versuche über die italienischen Dichter, I. Th.*)

Im Fegfeuer, dem es, mit der Hölle verglichen, überhaupt an großen Situationen und hoch-tragischen Szenen, wie an großen Sündern und Affecten gebricht, sinkt auch Dante's Phantasie sichtbar von ihrer höllischen Höhe herab. Der Stoff ist einmal zu arm, charakterlos, und unbildsam. Die Züchtigung der Seelen im Fegfeuer ist nur eine zeitlich-korrektive Buße, keine ewig-marternde Strafe. Es gibt also hier nichts Neues für den, der aus der Hölle kömmt *). Was er sieht ist nur Kleinigkeit gegen das, was er schon gesehen hat **). Erst mit dem acht und

*) Daher sagt auch Meinhard a. a. O.: Wir hätten in der That lieber immer mit Dante in der Hölle bleiben mögen. Da beschrieb er uns noch schreckliche Gegenstände, die er so gut schildern konnte; er ließ Affekten reden, deren Sprache ihm so genau bekannt war, eine Sprache, die allen Menschen verständlich und interessant ist. Aber im Fegfeuer und im Himmel sind keine Affekten mehr; der größte Theil der Personen, die er hier antrifft, sind verdrüßliche dunkle Skolastiker, die ihre Distinctionen und KunstWörter mit einer barbarischen Gewalt in widerspänstige Verse zwingen. Die übrigen sind StaatsLeute, Prinzen und Könige, welche über die politischen Geschäfte der damahligen Zeit, meistens mit bitteren Anzüglichkeiten wider die Päpste und die GuelfenPartey sprechen. Hierzu kommen noch, vornehmlich im Paradiese, einige mystische Erscheinungen, über deren Erklärung die Ausleger nie einig gewesen: und dieses zusammen macht den Stoff der beyden letzteren Theile des Gedichtes. Zwar finden sich auch in diesen noch von Zeit zu Zeit kühne, starke, mahlerische Züge; aber sie sind (im Verhältniß zu dem ersten Gesange) kurze Blitze, die durch eine düstere Nacht erglänzen, und sogleich wieder verschwinden. Ueberdies glaubte der Dichter, seine Poesie zu erheben, wenn er eine vielseitig-schimmernde Gelehrsamkeit darin spielen ließ, die doch beynahe überall sein einzig zur Nachahmung der Natur gebornes Genie, wie düstre Folie den echten Diamant, verdunkelte.

**) In des Fegfeuer-Berges niederen Umgebungen, deren einige als rauh und öde, andere als freundlich und sogar bunt-beblümt geschildert sind, sieht Dante zuerst die Seelen derjenigen, traurig der Seligkeit harrend, umherwandeln, die aus Lauheit oder Saumsal das Bußethun bis an ihres Lebens Ende verschoben haben. Dann wird er im Traume von einem Adler mit goldenen Federn bis in die Region des Feuers an die Pforte des siebenhügeligen ReinigungsOrtes emporgetragen. Auf den verschiedenen (schon oben beschriebenen) Plattformen desselben erblickt er Büßende in Menge zwar, doch ganz leidlich behandelt, im Vergleiche mit den Bewohnern der

zwanzigsten Gesange, wo die Reise schon ins irdische Paradies, in den Vorhof des Himmels geht, trifft der Dichter wieder auf Gegenstände, die seiner Begeisterung einen neuen Schwung gewähren. Von diesem Abschnitte an wechseln liebliche Bilder mit PrachtGemälden, die, wenn gleich nicht an Pathos und Energie, doch an lyrischer Hochheit des Gefühls und an Reinheit der dichterischen Darstellung öfter die schönsten Stellen der Hölle erreichen. Vorzüglich ist dem Dichter auch die besondere Absicht, seine Beatrice zu verherrlichen, gelungen durch das Gemälde ihrer Ankunft aus dem Himmel im irdischen Paradiese, wo sie ihren Getreuen bewillkommet, um ihn jetzt selbst, als seine Führerin und zugleich Lehrerin himmlischer Weisheit, zu geleiten.

Indeß bleibt das Paradies doch der an ausgezeichneten Schönheiten unfruchtbarste Theil des Gedichtes, ob es gleich der schönste hätte werden können, wenn der Dichter nach Milton's oder Klopstock's hohen Begriffen von Religion den Himmel geschildert hätte. Allein Dante hat (wie man nicht mit Unrecht bemerkte) aus seinem Paradiese, nach der gemeinen Vorstellungsart, ein Kloster gemacht, in dem ein Chor Mönche (die Seligen) entweder psalmiert und bethet, oder über theologische StreitFragen disputiert. Es läßt sich nicht verkennen, daß er in seinem Himmel um schickliche Belohnungen der Ausgewählten für ihre Verdienste und Tugenden nach Maß und Art verlegen war. Das unerklärliche und unbeschreibliche Anschauen

HöllenKreise. Die Hochmüthigen wälzen hier schwere Steine, von denen sie zu Boden gedrückt werden; die Neidischen schleichen in härenen Hemden einher, mit eisernen durch die AugenLieder gezogenen Dräthen geblendet; die Zornigen sind in dichten betäubenden Rauch gehüllt; die Trägen werden in wunderbar-schneller Bewegung um ihren Hügel gejagt; die Geitzigen liegen ausgestreckt, das Gesicht zur Erde, deren Schätze sie so leidenschaftlich liebten, gekehrt; die Unzüchtigen werden in einer flammenden Esse unmittelbar durch Ausglühen von den Schlacken des Fleisches gereinigt; die Prasser und Schwelger werden von den duftenden Früchten eines schönen Baumes angelockt, und anstatt ihrer mit heilsamen Lehren gespeist, u. s. w.

der himmlischen Herrlichkeit war für seine Phantasie ein unpoetisches Vacuum. Nur eine einzige unter den theologischen Vorstellungen des Himmels kam dem Dichter zu Statten. Die Seligen wohnen, nach Dante's Dogmatik, im Lichte. Das Licht mußte also als Material der Seligkeit verarbeitet werden. Schimmernd und blitzend (mehr oder weniger, nach dem Grade ihrer Glorie) schweben die Glücklichen, als leuchtende Funken, in den himmlischen Sphären umher; bilden da, zu ihrer Unterhaltung, einen im Kreise sich drehenden Strahlenkranz, dort ein sinnvoll-glänzendes Kreuz; oder sie singen Hymnen zum Lobe der Gottheit, oder tanzen allegorische Ballette, und ziehen in prächtigen Processionen triumphierend durch die ätherischen Räume. Um in die Monotonie dieser ewig glänzenden, hüpfenden, singenden und theologisierenden oder processionierenden Wesen doch einige Rangordnung (in Ermangelung aller poetischen Mannigfaltigkeit der himmlischen Freude) zu bringen, benützte Dante die heidnischen Götternahmen der ptolemäischen Planeten, und läßt im Monde, dem Sterne der keuschen Diana, die Keuschheit, vorzüglich des schönen Geschlechtes, belohnen; im Merkur die Frömmigkeit der aus RuhmBegierde Tugendhaften; im Mars die Tapferkeit der Helden, die für den Glauben gekämpft; in der Venus (durch eine Art Antonomasie) die thätige MenschenLiebe; in der Sonne die GottesGelehrtheit (eigentlich, die Religiosität); im Jupiter die Gerechtigkeit, und im Saturn die Contemplation oder Verachtung der irdischen Dinge.

Aus dem Saturn-Himmel, von dem eine goldne Leiter mit beständig auf und ab steigenden Engeln bis an den Sitz der Gottheit reicht, kömmt Dante an Beatricens Hand in den Himmel der FixSterne. Hier muß er, nach einigen Exkursionen in die ihm besonders interessanten Sternbilder (z. B. der Zwillinge, in denen er geboren war) ein förmliches Examen über Glaube, Hoffnung und Liebe bestehen *), ehe er Zutritt in das Empyreum (den

*) Die aus vielen glänzenden Scharen von Engeln an ihn abgeordnete Examinations-Commission bestand aus den drey Aposteln: Petrus, Jakobus und

obersten oder Feuer-Himmel) erhält. In diesem findet er „intellectuelles Licht voll Liebe, Liebe des wahren Guten voll Seligkeit, Seligkeit, die allen Begriff von irdischer Wonne übersteigt“ *). Alles ist hier Licht, Sonne, Glanz, dem kein sterbliches Auge gewachsen ist. In der Mitte dieses LichtMeeres sieht er einen unaussprechlich-leuchtenden Punkt, von neun strahlenden Kreisen, den neun Hierarchien der Engel, umgeben, — Gott —, und als ihm durch besondere Huld Mariens sogar ein näheres Anschauen des Unendlichen, ein Blick in die Tiefen der Gottheit gewährt ward, „sieht er in ihr durch das Band der Liebe alle die Vollkommenheiten vereinigt, welche durch das ganze WeltAll vertheilt sind“ **). „Hier verging, sagt er, meiner Phantasie die Kraft; „mein Wille aber ward, gleich einem Rade, das im bestimmten „Masse gedreht wird, von demjenigen gelenkt, der Sonne und „Sterne bewegt“. — Uebrigens läßt uns Dante, so wie er allegorisch seine Reise antrat, auch, wie er wieder nach Hause gekommen ist, — errathen.

Schon dieser gedrängte Ueberblick der göttlichen Komödie beweist deutlich genug, daß das Gedicht, als Ganzes, eine poetische Gallerie, eine Reihe von Gemälden verschiedenen Werthes und Inhaltes, in einem grotesken Rahmen vereinigt, bildet, und daß es (nach der nicht minder treffenden Vergleichung) einem gothischen Gebäude nicht unähnlich ist, an welchem man die Kühnheit des Planes bey aller seiner Unregelmäßigkeit, und

Johannes, zu denen sich auch noch Vater Adam gesellte, um über seine Glückseligkeit, seinen Fall, und auch über die Sprache, die er im Paradiese gesprochen, dem Candidaten Unterricht zu ertheilen.

*) „Luce intellettuale piena d'amore,
„Amor di vero ben pien di letizia,
„Letizia, che trascende ogni dolzore“.

Parad. Canto XXVII.

**) „Nel suo profondo vidi, che s'interna
„Legato con amore in un volume
„Ciò, che per l'Universo si quaderna“.

Parad. Canto XXXIII.

die Erhabenheit der Architektur, trotz allen Fehlern gegen Symmetrie und Anordnung oder Ausführung einzelner aufserwesentlicher Theile, Ornamente u. dgl., bewundert *). Alles, was sich gegen die Divina Commedia sagen laßt, — daß es dem überkünstelten historisch-allegorischen Entwurfe derselben an innerem Zusammenhange, an epischem Interesse, an natürlicher Verbindung der Begebenheiten, an ästhetischer Einheit ermangele; daß das Gedicht überall, vorzüglich im dritten Gesange, von skolastischer, astrologischer und theologischer Gelehrsamkeit starre; daß der Dichter die christlichen Legenden, öfter auf eine sehr barocke Weise, mit der heidnischen Mythologie in einander mische; daß er sich, durch RacheLust, Orthodoxie und ParteyGeist befangen, zum poetischen willkürlich-straftenden und lohnenden WeltRichter aufgeworfen; daß er in dieser Befangenheit zu vielen Sonderbarkeiten und selbst Ungereimtheiten, zu niedrigen Bildern, feindseligen Ausfällen, bitteren Spöttereien und Anspielungen sich habe verleiten lassen, u. s. w. — Alle diese Verirrungen Dante's in Anlage und Ausführung der göttlichen Komödie verschwinden vor der siegenden Uebermacht und Originalität seines Geistes. Das Genie deckt eine Menge Fehler; nichts dagegen deckt den Mangel an Genie **). Bey Dante sind überdieß

*) „Ho sempre pareggiato il poema di Dante, sagt Bianconi, con uno sregolatisimo gotico edificio, nel quale l'architetto, secondo suo capriccio, „fabbricò l'impareggiabilissimo colonnato a canto d'una bruttissima e sregolatisima massa, che a Corinto fu mai fabbricata, ed ove si trova qualora in „un canto, ove il meno si sogna, un' egregissima statua di Fidia, ovvero „la studiatissima gruppo di Prassitele“. (M. s. *Lettere di Gian. Lodovico Bianconi etc.*) — Und Corniani bemerkt (B. I. S. 210) „Mi piacerebbe di „assomigliare il Poema Dantesco ad un grande edificio di gotica architettura. „La mole è pesante, e massiccia, non vi si ravvisa nè ordine, nè simmetria, „nè regolarità di piani. Non di rado però s'incontrano in essa degli appar- „tamenti di sorprendente magnificenza e vaghezza. Lo stesso può dirsi „degli abbellimenti. Vi si ammirano de' fregj, de' bassi rilievi delineati con „gusto squisito in mezzo ad un tritume di ornati gotici, ed arabeschi“.

**) „Avec du goût seul, sagt Merian l. c., on n'est que médiocre, quelquefois „même insipide ed ennuyeux; pour ne pas dire que le plus souvent ce mot

deren nur wenige, die man nicht seinem ZeitAlter zurechnen müßte, indess seine großen Schönheiten ganz ihm allein angehören. Viele seiner Ungereimtheiten, sagt Meinhard, sind sogar von der Art, daß sie einem mittelmäßigen Kopfe nicht einmahl einfallen könnten. In einer Zeit der Dunkelheit bahnt er sich selbst neue noch nie betretene Wege, bald über steile Gebirge, bald durch Moräste und dichte Wälder. Er stolpert, er fällt, er verirrt sich; aber er zieht alle Mahl mehr Aufmerksamkeit auf sich, als Andere, die auf gebahntem Wege ohne Gefahr und mit gesetztem Schritte wandern. Sein Werk, das alle Regeln beleidigt, die zum mechanischen Baue eines Gedichtes gegeben sind, wird dessen ungeachtet seit mehreren Jahrhunderten immer von Neuem aufgelegt, immer gelesen, und von denen am Meisten gelesen, die seine Fehler am Besten kennen, — zum großen Beweise, wie wenig die Regeln das Wesentliche der Kunst ausmachen.

Was die Natur für Dante gethan hatte, konnte weder der Barbarey eines finsternen Jahrhunderts, noch der Tyranney seiner herben Schicksale unterliegen. Selbst sein leidenschaftliches Temperament war nicht stärker, als sein männlicher Verstand, und sein Hang zu mystischen Träumereyen schärfte noch seinen Sinn für die feinsten Verhältnisse des Schönen. Was Nachahmung und Affectation seyen, war Dante's selbstständigem Geiste unbekannt. Seine Poesie war überdacht und empfunden, erwogen und innig. Sie wurzelte in seinem Herzen, und wuchs aus diesem, wie eine Pflanze aus heimischem Boden, hervor. Daher die Tiefe und Kraft seiner Sprache und die Wahrheit seiner Bilder und Gleichnisse, deren viele so unübertrefflich schön sind. Seine Gedanken haben die Stärke seines Genies, dessen Hang zum Großen, Wunderbaren und Neuen sich überall verräth. Seine Ausdrücke glüh-

„a un sens vague et précaire. Au lieu que le génie se définit lui-même: „on ne méconnoitra jamais les monumens où luit sa flamme sacrée; les vicissitudes de la mode n'y ont point de prise; il triomphe des temps et des âges. C'est lui qui assure à Dante une des premières places parmi les „grands poètes, et surtout parmi les poètes originaux“.

en von der Hitze, mit der sie gedacht sind. Seine Gegenstände sind mit so starken und zugleich mit so wahren Farben gemahlt, daß man nicht mehr zu lesen, sondern selbst zu sehen glaubt. Und doch kam bey Allem diesem, Einen der von ihm so hochverehrten Alten, selbst seinen Virgil nachzuahmen, ihm nicht in den Sinn *). Er war und blieb immer — Er selbst und einzig **), und seine göttliche Komödie ist ein Originalwerk, wie, seit Wiederherstellung der Wissenschaften, kein anderes in der europäischen Poesie.

Und doch hieng es von mehr als einem Zufalle ab, daß dieses genialische Werk seine Entstehung und Vollendung erhielt ***)! — Doch nagte der scharfe, oft giftige Zahn der

*) Dante erzeugt Virgil in der That zu viel Ehre, wenn er zu ihm sagt:

„Tu se' lo mio maestro, e 'l mio autore,

„Tu se' solo colui, da cu' io tolsi

„Lo bello stile, che m'ha fatto onore“. (*Inferno. Canto I.*)

**) Originel — auch sogar in seinen Unregelmäßigkeiten der Diction und des Styles, die er am Wenigsten Virgil, dem regelmässigsten und korrektesten Dichter, nachgebildet haben kann. Der berühmte Graf Algarotti hat sich, laut eines, im IXten Bande seiner Werke (Cremoneser Ausgabe) enthaltenen Briefes, alle Mühe gegeben, Aehnlichkeiten zwischen Virgil's und Dante's Styl aufzufinden. Allein die von ihm angeführten Stellen beweisen nur, daß er mühsam gesucht, was er doch nicht gefunden hat. „Le caractère d'Originalité de Dante, sagt Merian, est marqué en traits si forts, qu'il est impossible de n'en être point frappé. Il a sa manière propre de voir, et de saisir les objets; son expression s'élance du fond de sa pensée; ses figures, ses images ont leur coloris particulier, celles mêmes qu'il emprunte; il sait l'art de les refondre. Son style, son rythme, et peut-être jusqu'à ses rimes tierces, qui font un effet si agréable, tout est à lui. On voit la langue italienne se former, se féconder, naître, pour ainsi dire, sous ses crayons. Enfin, ses idées mêmes les plus bizarres, ses écarts les plus fantasques décèlent encore un écrivain qui marche loin des routes battues, et n'a que lui même pour guide. Dante se sentoit bien cette force innée. Dans les moindres des ses productions, et jusque dans ses petits vers d'amour, il dédaigne d'être copiste servile“.

***) Die ersten, von Dante in lateinischer Sprache (M. s. die Note S. 6) geschriebenen Gesänge der Divina Commedia mit dem AnfangsVerse:

„Ultima regna canam, fluido contermina mundo“,

Leidenschaft, der Gemeinheit, und wohl auch des gelehrten Neides, oder der feindseligen TadelSucht, an dem Werke, wie an dem Meister *)! — Doch konnten die frey-sinnigen florentinischen Republikaner ihren ersten und edelsten Mitbürger so lange verkennen, ihn bis ans Ende seiner Tage von der mütterlichen Erde verbannen, und jedem Ungemach der Heimathlosigkeit, ja selbst der Armuth, Preis geben! — Nur sein Tod konnte ihren ungerechten Zorn besänftigen, und den Zauber ihrer unbegreiflichen Verblendung lösen!

VI.

Dante's Würdigung und EhrenBezeugungen nach seinem Tode.

Der Tod ist ein Feuer, das den Adel edler Menschen, wie edler Metalle, bewährt, und jene wie diese von ihren Schlacken

gingen bey der allgemeinen Verwirrung und Plünderung zu Florenz im J. 1302 verloren. Dante hatte daher in seiner Verbannung den Gedanken, ein Werk zu vollenden, das sein Stern nicht zu begünstigen schien, schon gänzlich aufgegeben, als ihm (er war damahls bey Morello Malaspina) der unerwartetste Zufall seine Handschrift wieder zuführte. Nun war aber auch sein Entschluß, diese Arbeit fortzusetzen, oder vielmehr in italienischer Sprache vom Neuen zu beginnen, gefaßt und unwandelbar. „Si certamente,“, sagte er, „io allontanato aveva il pensiero da quest' opera, credendo, che „la fortuna non mi volesse secondare; ma poichè ora mi avveggo del contrario, proseguirò il mio travaglio“. — Bey Dante's Tode fehlten dreyzehn Gesänge des Paradieses, die ungeachtet des sorgfältigsten Nachsuchens unter seinen Papieren nicht aufgefunden werden konnten. Jacopo und Pietro, Dante's älteste Söhne, dachten auf den Rath einiger Freunde schon daran, den Verlust durch eignes Bemühen wie immer zu ersetzen, als ein Traum des Ersteren den Ort verrieth, wo die verloren geglaubten dreyzehn Gesänge aufbewahrt lagen.

*) Am Heftigsten griff, nach Voltaire und vielen anderen mehr oder minder unberufenen Tadlern, der scharfsinnige Bettinelli (in einer Schrift unter dem Titel: *Lettere di Virgilio all' Arcadia di Roma*) die Divina Commedia an. Allein bey reiferem Alter und Urtheile mäsigte er seine früheren absprechenden Aeufserungen so sehr, daß er in einem Briefe an den Canonicus de' Giovanni (*Giornale di Modena, Tomo XLIII.*) Dante sogar den „Dichter der Denker“ (il Poeta de' pensatori) nennt.

sondert. Auch Dante's Tod schied die Vorzüge seines Geistes von den Sonderbarkeiten seines Charakters, und das reine Gold seiner vielfachen Wirksamkeit von den fremdartigen Zusätzen seines feindlichen Schicksales. Die Florentiner gingen, beschämt durch Vorwurf-volle Erinnerungen, und versöhnt durch die Vollendung des grossen Todten, in schnellem Wechsel von langegenährter Erbitterung zur bewundernden Ehrfurcht, und vom leidenschaftlichsten Hasse zur beynahe abgötterischen Verehrung desselben über. Sie schickten Gesandte an Guido von Ravenna, um Dante's geheiligte Asche von ihm zu erhalten. Sie liessen zu seinem Andenken SchauMünzen prägen, Statuen und DenkMähler errichten *), seine Büsten und Bildnisse mit Lorbeeren bekränzen. Sie gründeten sogar zu öffentlichen Vorlesungen über die Divina Commedia einen eigenen LehrStuhl, auf welchem der beredte Boccaccio als erster Lehrer auftrat. Diesem Beyspiele folgte beynahe zu gleicher Zeit der gelehrte Benvenuto de' Rambaldi d'Imola zu Bologna **). Beyde Gelehrte schrieben Commentare über das göttliche Gedicht ***), wel-

*) Auch in den neuesten Zeiten (erst vor wenigen Jahren) erhielt Einer der berühmtesten florentinischen Architekten den Auftrag, die Zeichnung zu einem neuen DenkMahle zu entwerfen, das dem unsterblichen Dante in der Kirche Santa Croce zu Florenz, sobald der Plan von der Akademie di S. Luca zu Rom genehmigt wäre, neben Galileo, Machiavelli und Buonarotti, errichtet werden sollte. (M.s. *Ephemeriden der ital. Literatur*, JahrGang 1803. B. VI, S. 316.)

**) Eben so wurden zu Piacenza, und an vielen anderen gelehrten Instituten Italiens, LehrStühle zur Erklärung der Divina Commedia errichtet.

***) Den Obengenannten folgten bald eine Menge anderer Ausleger der D. C., unter denen Cristoforo Landino, Alessandro Vellutello, Gian-Antonio Volpi, und der Jesuit Pompeo Venturi die bemerkenswerthesten sind. Besonders ist der Commentar des Letzteren, welcher im Jahre 1732 mit der Luccheser Ausgabe der D. C. zum ersten Mahl erschien, und seitdem öfter gedruckt worden ist, das beste Hülfsmittel, vorzüglich in Verbindung mit den gehaltvollen Anmerkungen Rosa Morando's zur Zattaischen Ausgabe, um Dante ganz (wenn dieß überhaupt möglich ist) zu verstehen. Alle älteren Ausleger haben, anstatt die Schönheiten des Gedich-

ches (um die Apotheose des Verfassers gewisser Maßen zu popularisieren) nicht nur in den Schulen, sondern selbst in den Kirchen, gleich der Bibel, vorgelesen wurde *). Die ersten Akademien Italiens, namentlich die della Crusca und die florentinische, beeiferten sich in die Wette, nicht nur Dante's Werke zu preisen, zu kommentieren, und zu verbreiten; sondern auch die in denselben zerstreuten unzähligen neuen Wörter, Wendungen, Phrasen und überhaupt Verbesserungen und Bereicherungen der italienischen Sprache als einen NationalSchatz zu sammeln, zu ordnen, zu erläutern, und in allgemein-geltende Münze auszuprägen.

Doch nicht Florenz, nicht die gelehrten Gesellschaften allein, — ganz Italien, Menschen jedes Ranges und Standes bestrebten sich, Dante nach seinem Tode zu verherrlichen. Der berühmte Lorenzo de' Medici schmückte in einer feyerlichen Versammlung seiner Akademie den unsterblichen Dichter mit dem Lorbeer-Kranze **). Tommaso Finiguerra, der sinnige Erfinder der KupferStecherKunst, weihte ihm die Erstlinge seiner unschätzbaren Erfindung ***). Antonio Manneti entwarf eine Geographie der Hölle (Venedig 1515), und fügte seinem Werke drey Charten bey, wovon eine den ganzen inneren Raum der Hölle mit allen ihren dunklen Gängen und Grüften, Sümpfen und Flüssen, nach Dante's Beschreibung, darstellt; auf den beyden anderen aber Fegfeuer und Himmel in Form von StammBäumen abgebildet sind. Selbst Michel Angelo, der große GeistesVerwandte Dante's, trug nicht wenig zu dessen Ruhme bey, indem er seine kühnsten Figuren und die überraschendsten Gruppen

tes bemerklich zu machen, und dessen Dunkelheiten historisch zu erläutern, nur überall nach Allegorien und Geheimnissen gehascht, und einen mystischen Sinn aufzuspüren gesucht, wo keiner verborgen lag. (M. s. Mazzucchelli *Scrittori d'Italia*. T. I. P. III.)

*) *Giornale Letterario di Milano*. Anno 1786. Tomo XII.

**) *Bettinelli, Risorgimento d'Italia etc.* Tomo II. Cap. III.

***) *Corniani, i Secoli della Letteratura Italiana*. T. I. pag. 232.

seiner Bilder nach der Divina Commedia zeichnete; wesswegen er auch der Dante unter den Malern, wie Dante der Maler unter den Dichtern, genannt worden ist *). Milton schöpfte aus derselben Quelle ganz unverkennbar so manche der vorzüglichsten Schönheiten seines verlorenen Paradieses; Tasso übertrug ganze Verse aus der göttlichen Komödie in sein befreites Jerusalem; selbst der gefühlvolle Metastasio machte sich viele der kühnsten Bilder und Ausdrücke Dante's zu eigen. Ueberhaupt gaben die meisten italienischen Dichter ihre größte Hochachtung für Dante, den sie ihren Shakespeare nennen, und noch mehr, als die Engländer diesen, bewundern, dadurch zu erkennen, daß sie seine Schriften als unerschöpfliche FundGruben poetischer Schönheiten betrachteten, und (öfter nur zu sehr) auch benützten **).

Auch die unzählbare Menge handschriftlicher Copien aus dem vierzehnten, und typographischer Ausgaben aus den folgenden Jahrhunderten, welche von Dante's Werken, ins Besondere aber von seiner Divina Commedia, gemacht wurden ***), beur-

*) *Bianconi, Elogio Storico di Ant. Raffaele Mengs (Opere, Vol. II.)*

**) Das nachahmungswürdigste Beyspiel, wie Dante nachgeahmt werden soll, gab in den neuesten Zeiten Einer der ersten italienischen Dichter, der Cav. Vincenzo Monti, in mehreren seiner geistvollen Poesien. Daher sagt auch Cesare Arigi (Vita di Dante) von ihm: „Il buon gusto „rinascente in Italia confessa i suoi obblighi al Cavaliere Vincenzo Mon- „ti, il quale insegnò a tutti come si possano lodevolmente imitare le „bellezze di Dante, e si possa trasfondere nella moderna poesia tutta l'ef- „ficacia dell' espressione dantesca, e la verità delle immagini senza sfor- „zare lo stile“.

***) Haym allein hat in seiner Biblioteca Italiana fünf und fünfzig verschiedene Ausgaben von Dante's Werken aufgeführt. Die Editio princeps der D. C., ohne JahrZahl und DruckOrt, ist (wahrscheinlich 1472 zu Foligno) unter dem Titel: *Commedia di Dante Alighieri delle pene e punizioni de' vizj, e de' meriti e premj della virtù*, in Folio erschienen. Ihr folgten im fünfzehnten Jahrhundert noch vierzehn andere. Unter den Ausgaben des folgenden Jahrhunderts ist die der *Accademia della Crusca* vom J. 1595 (Florenz in 8.) zwar in mancher Hinsicht die wichtigste, aber keineswegs (wie Ideler in

kunden die hohe Achtung, die das ganze gebildete Europa, fortwährend und im steigenden Verhältnisse mit seiner Cultur, dem Vater der neueren Dichtkunst gewidmet hat.

seinem *HandBuche der italienischen Sprache und Literatur*, II. Band, I. poetische Abtheilung, S. 25 versichert) die korrekteste. Corniani nennt sie „la più scorretta, la più sfigurata di quante sene siano fatte“. Zu den schönsten und geschmackvollsten gehören die Cominische Ausgabe, Padua 1727, drey Bände in 8., die Pariser vom J. 1768, drey Bände in 12., und die Venediger, 1757 bey Zatta, drey Bände in 4., mit schönen Kupfern, mit Volpi's und Venturi's Commentaren, und mit einem vierten Bande, welcher Dante's übrige Schriften, nebst den *Memorie della vita di Dante di Giuseppe Pelli*, enthält. Eine Veroneser Ausgabe vom Jahre 1767, in drey OktavBänden, ist nicht nur wegen ihrer typographischen Schönheit, sondern auch vorzüglich wegen des beygedruckten äußerst eruditen Commentars, und der damit vereinigten sehr schätzbaren Anmerkungen des berühmten Marchese Scipione Maffei, gleichfalls bemerkenswerth. Allein den entschiedensten Vorzug vor allen, sowohl was Eleganz, als was Korrektheit betrifft, verdienen die Prachtausgaben in Folio und in Quart, welche der berühmte Bodoni zu Parma gegen das Ende des vorigen Jahrhundertes von den vier ersten klassischen Dichtern Italiens, Dante, Petrarca, Ariosto und Tasso, veranstaltet hat, und die zu den schönsten KunstWerken seiner Pressen gehören. Eine der wohlfeilsten HandAusgaben ist die, welche mit Venturi's Commentare im Jahre 1772 zu Venedig in 8. gedruckt worden ist. Die neueste in Teutschland erschienene Ausgabe der D. C. hat der um Verbreitung der schönen ital. Literatur in Teutschland vielfach-verdiente und leider zu früh verstorbene Prof. Fernow im J. 1807 (Jena bey Frommann) veranstaltet. — Uebersetzungen der D. C. in beynahe alle europäischen Sprachen sind ebenfalls unzählige. Eine sehr schöne lateinische hat Pater Aquin, ein Jesuit aus Neapel, herausgegeben. Französische gibt es mehrere. Auch Voltaire hat ein Bruchstück der D. C. (die Geschichte des Grafen Guido von Montefeltro) in der Absicht übersetzt, um Dante, den er doch, wie Merian glaubt, nie ganz gelesen hatte, von einer lächerlichen Seite darzustellen. Diefs ist ihm aber, da seine Arbeit mehr Original, als Uebersetzung ist, und da jene Stelle in der Sprache des göttlichen Dichters allgemein für ein wahres Meisterstück des komischen Styles geachtet wird, sehr wenig gelungen. Unter den teutschen Uebersetzungen zeichnen sich die kräftigen fragmentarischen Versuche von Meinhard und die neueste vollständige Uebersetzung von Kannegiesser (1813—15, Leipzig bey Brockhaus, in 8.) vorzüglich aus. Auch von Dante's *Vita Nuova* ist erst im J. 1814 eine neue Ausgabe von H. H. Keil (Chemnitz bey W. Starke) erschienen.

Bey so vielen Beweisen allgemeiner Bewunderung und Verehrung ist es sehr natürlich, daß die Ravennater, — stolz darauf, die irdischen Reste des großen Dichters inner ihren Mauern zu besitzen, — weder durch Bitten, noch durch Drohungen vermocht werden konnten, sie an die Florentiner abzutreten. Sie beeiferten sich vielmehr, Dante's Gebeine als ein Heiligthum zu bewahren. Fürst Guido sammelte sie in einem prächtigen Grabmahle, das mit dem Dichterkranze über Dante's Bildniss, und der Inschrift: *Virtuti et Honori*, geziert war. Im J. 1483 ließ Bernardo Bembo, damahls venezianischer Prätor zu Ravenna, dieses Monument mit Würde und KunstGeschmack restaurieren; im J. 1780 aber ward es auf Veranstaltung des römischen Legaten und Cardinalen Luigi Valenti Gonzaga, nach einer edleren sinnvollen Zeichnung von Camillo Morigia, mit einer geistreichen Inschrift des Propsten Morcelli, vom Grunde aus neu, mit ungemeiner Pracht und Schönheit, wie es noch gegenwärtig besteht, hergestellt.

So ehrten Mit- und Nachwelt das Andenken des geachteten, des einzigen, des göttlichen Dante!

PANTHEON
ITALIENS,

ENTHALTEND

BIOGRAPHIEN DER AUSGEZEICHNETSTEN ITALIENER.

NEBST DEREN BILDNISSEN.

Historisch-kritisch bearbeitet

von

Joseph Wismayr,

königlich-Bayrischem OberkirchenRathe im geheimen Ministerial-Departement des Innern,
des k. HausOrdens vom h. Michael EhrenRitter, der k. Akademie der Wissenschaften zu
München frequentierendem, und mehrerer anderer, deutscher und italienischer,
gelehrter Gesellschaften korrespondierendem
Mitgliede.

DES ERSTEN BANDES ZWEYTE ABTHEILUNG.

1 8 1 6.

(Im Verlage der Mayrischen BuchHandlung zu Salzburg.)

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

Literar-historische Vorbemerkungen

z u

P e t r a r c a ' s B i o g r a p h i e.

So sehr auch die neuere literar-historische Kritik sich es angelegen seyn liefs, ihr Licht in die nahen und fernen Gegenden der CulturGeschichte des menschlichen Geistes zu tragen, so mühte sie sich doch lange vergeblich, das Leben eines der merkwürdigsten Menschen, der mit so vielem Rechte als erster Wiederhersteller der alten Literatur und des gereinigten Geschmacks in Europa glänzt, — das Leben Petrarca's allseitig zu beleuchten. Tausend Federn beschäftigten sich zwar seit JahrHunderten, uns den auferordentlichen wahrhaft-grofsen Mann genauer kennen zu lernen. Allein ihre Bemühungen hatten aus Mangel verlässiger Quellen oft sehr unsichere, oft ganz verkehrte Erfolge.

Schon bald nach Petrarca's Tode schrieben Filippo Villani, Coluccio Salutati, Domenico Aretino, Pier Paolo Vergerio, und nach kurzem Zwischenraume: Siculo Polentone, Leonardo Aretino, Giannozzo Manetti, u. A. über ihn und seine Werke. Doch die Schriften aller dieser Männer waren trocken und mager, grösstentheils ohne Kritik, durch Märchen und Albernheiten entstellt. Am Anfange des 16ten JahrHundertes folgten Bernardo Illicinio und Girolamo Squarciafico ihren Vorgängern mit kaum merkbar glücklicherem Streben; und wenn bald nach ihnen Alessandro Vellutello, der um sichere Kunde über Laura zu erlangen, sogar nach Frankreich reiste, für die über sie und Petrarca bekannt-gemachten Nachrichten, zu seiner Zeit in Italien Lob einährtete, so machen eben diese Nachrichten, die selbst seine LandesLeute jetzt Visionen und Träume nennen, ihn heut zu Tage der Vergessenheit werth. Wichtiger (nach dem Urtheile sachkundiger AugenZeugen) wäre der literarischen Welt eine von Lelio de' Lelji, einem Abkömmlinge des berühmten gleichnamigen Freundes Petrarca's, aus dessen Schriften gezogene LebensBeschreibung gewesen. Sie liegt aber noch immer ungedruckt in den Bibliotheken zu Mailand und Florenz. Nach ihm haben Gian-Andrea Gesualdo und vorzüglich Lodovico Beccadelli mit Dankes-werthem Fleifse Nachrichten von Petrarca gesammelt; doch sind auch ihre Arbeiten noch immer mangelhaft, Gewähr-los und unbefriedigend.

Im 17ten JahrHunderte waren Geschmack und Wissenschaften wieder so tief gesunken, gelehrte Forschungen und Gelehrte selbst wieder so sehr verwahrlos't, dafs auch Petrarca — in seinem VaterLande sogar — wie vergessen schien. Nur Filippo Tommasini versuchte es, die ganz erloschene Bewunderung desselben durch seinen *Petrarca redivivo* neu zu beleben. Allein ungeachtet der vielen bis dahin unbekannten Nachrichten, die er ans Licht brachte, ward sein edler Eifer von den Umständen und dem ZeitGeiste zu wenig begünstigt, und lange nicht so gewürdiget, als er es wohl verdient hätte. Es scheint sogar, dafs in diesem Zeit-

Raume Ausländer (Teutsche, Franzosen, Niederländer, u. A.) durch ihre, wenn gleich wenig Neues enthaltende Schriften die Sorglosigkeit der Italiener und ihre Vernachlässigung Petrarca's beschämen wollten. Als der Genius der Wissenschaften nach vieljähriger Verbannung wieder in sein WiegenLand zurückkehrte, trat Lodovico Antonio Muratori mit einer Lebensbeschreibung Petrarca's auf, mit der er jedoch, den Ruhm seines Helden nicht mehrend, seinen eignen verdunkelte. Luigi Bandini, dessen Nachfolger, schien zufrieden zu seyn, einige Nachrichten über Petrarca's Vorältern aufgespürt zu haben, und nach keiner weiteren Ehre zu geitzen.

So waren alle biographischen Versuche der Italiener über ihren berühmten Mitbürger beschaffen, als ein französischer Gelehrter, der Baron de la Bastie, eine neue Lebensbeschreibung desselben, mit sorgfältiger, jedoch nicht immer glücklicher Benützung der Petrarchischen Schriften selbst, in den Akten der Pariser Akademie (Band XVI. und XVII.) lieferte, und vor allen jenen, sowohl durch historische Kritik als durch Würde des Styles, den Vorrang behauptete; bis endlich der Abbé de Sade durch seine Gehalt-reichen *Mémoires pour la vie de François Petrarque*, à Amsterdam 1764—1767, Tom. III. in 4. ihm beynahe jedes Verdienst streitig machte. Dieses nur zu weitläufige Werk übertrifft an Vollständigkeit und Genauigkeit Alles, was früher und später über Petrarca geschrieben worden ist. (Eine teutsche Uebersetzung davon erschien, jedoch ohne die wichtigen Belege: *Pieces justificatives* etc., zu Lemgo im Jahre 1776.) Es ist die Quelle, aus der jeder heutige Biograph Petrarca's schöpfen muß; der Prüfstein, an dem auch die meisten Nachrichten der hier neu-bearbeiteten Biographie erprobt sind; wobey aber beständige Rücksicht auch auf alle neueren vorzüglichsten Schriften der italienischen, französischen und teutschen Literatur genommen worden ist.

Unter diesen verdient Vorzugs-weise Erwähnung Baldelli's vortreffliches Werk: *Del Petrarca e delle sue opere*, Libri IV., Firenze 1794 in 4., in welchem die schätzbaren kritischen Erörterungen und Aufklärungen, die wir über so manche in Petrarca's LebensGeschichte noch dunkel gebliebenen Punkte dem gelehrten Literator Mehus, dem hochverdienten Tiraboschi, dem unvergeßlichen P. Affó, u. A. zu verdanken haben, mit der gewissenhaftesten Treue benützt, und zu einem so vollkommenen Ganzen verarbeitet sind, daß italienische Kritiker ihr Urtheil darüber mit dem Ausrufe begannen: „Eccò al fine esauditi i nostri voti“!

Eine Legion hier nicht genannter Biographen und Commentatoren, von denen besonders Petrarca ärger, als kein anderer italienischer Dichter, gemißhandelt worden ist („Grande sventura de' più eleganti Poeti, sagt Tiraboschi, ve, „dere i lor versi si barbaramente straziati e contrafatti da nojosi e freddi pedanti“, etc.) ruhen verdienter Mafsen im Grabe literarischer Verwesung; — Andere, deren Verdienste um des gekrönten Dichters Schriften und Nachruhm das gelehrte Europa allgemein kennt und ehrt, sind in den Noten dieses Werkes mit Zurückweisung auf ihre Schriften angeführt.

FRANCESCO PETRARCA.

I.

Rückblick auf Dante und auf Italien vor Petrarca.

Ein allgemein gefeyerter, beynahe vergötterter Heros, stand Dante als Schöpfer der Divina Commedia einzig und unvergleichbar in seinem Jahrhundert. Ein Heer gelehrt sich dünkender Zeit-Genossen, die das RiesenGebilde seines Genie's um so mehr anstaunten und priesen, je weniger sie, in ihrer geistigen Zwerghheit, es zu erfassen vermochten, mühte sich vergebens, den höheren Sinn desselben zu enträthseln, und durch die bewunderte Hülle in das tiefere Wesen der göttlichen Dichtung selbst einzudringen. Kaum Einer der vielen älteren Commentatoren (Boccaccio vielleicht) hatte Stärke und Freyheit des Geistes und eigener Schwungkraft genug, um über die Allegorie sich zu erheben, und über mehr als diese und den historischen Theil des Gedichtes Licht zu verbreiten.

Indeß, wenn auch die Meisten auf solche Weise zur Förderung der Wissenschaftlichkeit ihrer Zeit und zur Bildung des Geschmacks überhaupt nur wenig beygetragen haben mögen, bleibt ihnen doch das Verdienst, einzelne zum Verständnisse der schwierigsten Stellen der göttlichen Komödie unentbehrliche Notizen gesammelt und der freyer forschenden Nachwelt aufbewahrt; die von Dante so sehr bereicherte und veredelte Nationalsprache aber, als Schrift- und Gelehrten-Sprache, mehr in Italien verbreitet, und eben dadurch auch den von ihm geweckten literarischen NationalGeist zu einem kräftigeren, sich schneller entfaltenden Leben angeregt zu haben.

Und dieß war in der That kein unbedeutender Gewinn zu einer Zeit, in der es den überall verscheuchten Musen noch immer so schwer ward, wieder festen Fuß zu gewinnen in einem Lande, das, politisch und moralisch zertrümmert, an jedem gemeinschaftlichen Einigungspunkte ermangelte, und unter einem Volke, dem, bey seiner Zersplitterung in so viele und vielerley kleinere und größere Staaten, und bey dem ewigen Kampfe mit sich selbst, des Mächtigeren mit dem Schwächern, des Listigen mit dem Starken, jede nationale Angelegenheit zur klein-herrischen ParteySache verschrumpfte; dem selbst der Name Italien, als gemeinsamen VaterLandes, ein Wort ohne Kraft, ein Schall ohne Bedeutung geworden war.

Zwar wurden schon in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts die ersten Regungen der wieder auflebenden Künste und Wissenschaften auf der von der Natur so vorzüglich begünstigten Halbinsel bemerkbar. Die meisten der kleinen italienischen Freystaaten begannen schon damahls, im Bewußtseyn ihrer wachsenden, sich gegenseitig bedrohenden Kräfte und Reichthümer, es einander mit republikanischer Eifersüchtigkeit an ungemeßnem Aufwande und äußerem Glanze bevorzuthun. Sie bauten ihren VolksVersammlungen und Magistraten, ihren Gottheiten und Priestern prächtige, im Geschmacke der Zeit mit Verschwendung ausgeschmückte Palläste und Tempel; sie umgürteten ihre Städte mit Schutz- und Trutz-biethenden Mauern, und zierten sie mit marmornen Thoren und Thürmen; sie sorgten durch kostspielige Canäle, durch kühn-angelegte Wasserleitungen, Brücken und Straßen für Handel und Gewerbe, für Bedürfnis und Bequemlichkeit; sie reizten und ermunterten die schönen Künste, ins Besondere Mahlerey und Skulptur, zu glücklichen Versuchen und zu noch glücklicheren Fortschritten *).

So traten allmählig zu Venedig und Bologna, zu Mailand und Reggio, zu Pisa, Modena, Florenz, Genua, u. a. O. Künstler

*) Man sehe *Tiraboschi, Storia della Letteratura italiana, Tomo IV., Lib. III. Cap. 6.,* und *Muratori, Script. rer. ital., Tomo VIII.*

und KunstWerke ans Licht, deren die Geschichte zum Theile noch jetzt mit Achtung erwähnt *); während Andere, nicht weniger geehrt, nur weniger gepriesen („Carent quia vate sacro.“ Hor.) in zu frühe Vergessenheit sanken. Auch die gleichzeitigen Päpste zu Rom, und die Könige von Neapel und Sicilien wollten an KunstLiebe und Pracht sich von ihren größtentheils viel kleineren NachbarStaaten nicht übertreffen lassen; und bald wetteiferten die in den Haupt- und Provinz-Städten derselben errichteten Denkmähler, vorzüglich der Plastik, Architektur, u. s. w., mit denen der Republiken.

Den bildenden Künsten gingen in derselben Periode, wie beynahe immer und überall, die schönen Wissenschaften schwesterlich-leitend, wenn gleich noch jugendlich-schüchtern, zur Seite; einige, namentlich die Poesie, eilten leichteren Fusses denselben wohl auch voran. Die provenzalischen Dichter hatten schon im zwölften JahrHunderte, zum Danke für die gute Aufnahme, welche sie an mehreren Höfen Italiens gefunden, mit dem Geschmacke an ihrer Kunst bey den Eingebornen auch die Lust, in eigener Sprache zu dichten, rege gemacht, und nicht ohne Erfolg mehrere gute Köpfe geweckt, die in sehr kurzer Zeit sich vortheilhaft auszeichneten **). Als in der Folge die Italiener sich noch mehr mit der provenzalischen Dichtkunst familiarisiert,

*) M. s. hierüber: *Giorgio Vasari, Vite de' più eccellenti Pittori, Scultori, e Architetti etc.*; *Baldinucci, Notizie de' Professori del Disegno etc.*; *Carlo Ridolfi, le Maraviglie dell' arte, u. A.*

**) Unter Anderen die beyden Folchetti, von Genua und Turin, Percivale Doria, Alberto Marchese Malaspina, und der auch als LiebesRitter allgemein-bekannte Sordello di Mantova. (V. Co. *Gherardo d'Arco Elogio di Sordello Visconti.*) — Ueber die Vorzüge dieser ersten italienischen Dichter, selbst vor den provenzalischen, bemerkt der gelehrte spanische Jesuit Arteaga: „La Poesia Provenzale, povera nella sua origine, e „di picciol pregio, fin che rimase nel suo nativo terreno, tosto che fu tra- „piantata sotto il Cielo Italiano, divenne non solo bella, e gentile, ma capace „di gareggiare colla Lirica più squisita de' Latini, e de' Greci.“ (*Rivoluzioni del Teatro Musicale, Tomo I. Cap. VI.*)

und ihrer aus den verschiedenen Dialekten, vornehmlich dem toskanischen, ausgeschiedenen Nationalsprache die schicklichsten Reimformen derselben, nach den Forderungen der heimischen Denkweise veredelt, angepaßt hatten, wurden auch die Spuren ihrer beginnenden literarischen Cultur immer häufiger und Rücksicht-werther, so daß bis zu Dante's Geburt wenigstens einzelne, von diesem selbst nicht unbeachtete Geistesblüthen, späterer Zeiten würdig, zum Vorscheine kamen *).

Allein erst mit der MorgenRöthe des vierzehnten Jahrhunderts entzündete sich eine neue Sonne für italienische Wissenschaft und Kunst. Ein neues jugendlich-frisches Leben der Geister erblühte. Die edleren, in den zwar lange verwahrlosten, aber doch noch immer klassischen Boden gesenkten Keime hatten bereits überall mächtige Wurzeln geschlagen, vornehmlich in den gesegneten Gefilden von Florenz.

Dieser kleine Freystaat stand damahls, seiner inneren Gährungen und Parteyenkriege ungeachtet **), auf einem dominierenden Höhepunkte von Macht und Ansehen, weniger durch physische, nach außen wirkende ZwingGewalt (diese genügte ihm kaum, sich selber zu beherrschen und zu beschützen), als vielmehr durch die geistige Ueberlegenheit ausgezeichneten Talente. Sein Brunetto Latini hatte der Rhetorik und Eloquenz, der Dialektik und Philosophie neue Gesetze vorgeschrieben; sein Cimabue, und nach ihm Giotto, der Kunst eine neue Bahn

*) Man vergleiche I. Band, I. Abth. dieses Pantheons, S. 3. — Muratori schließt, nachdem er des Guittone d'Arezzo (gest. 1294), des Guido Cavalcanti (gest. 1300) und der übrigen ersten Bildner der italienischen Sprache und Poesie rühmlich erwähnt hat, mit folgenden Worten: „Quando „gli Autori sin qui memorati altro merito non avessero, che quello di essere „stati i Padri della volgar Poesia, pur sarebbero degne le Opere loro „di comparire alla luce. Ma certo è che sono pur commendabili le loro „Rime. Da essi il Petrarca, e i Rimatori seguenti presero molte gemme „più che Virgilio non fece dai versi di Ennio.“ (*Perfetta Poesia, Parte I. Cap. 3.*)

**) M. s. des Pantheons ersten Bandes erste Abtheilung, S. 14, u. ff.

geöffnet; sein Giovanni Villani dem künftigen Geschicht-Schreiber ein Nachahmungs-würdiges Vorbild aufgestellt; und (um Eines statt Allem zu sagen) zwölf seiner Welt-erfahrensten, Geschäfte-kundigsten Söhne — zwölf Florentiner — hatten zu einer und derselben Zeit, als Gesandte verschiedener europäischer und asiatischer Staaten, am Hofe des Papstes Bonifaz VIII. geglänzt*).

An den Sarkophag dieses kühnen, unbeugsamen und kriegerisch-gesinnten Statthalters Christi **) schien der Genius des neuen JahrHundertes recht absichtlich die Wiege des friedlichen Sängers von Vacluse gestellt zu haben, um die während der stürmischen Regierung jenes und der ihm zunächst folgenden KirchenHäupter empörten Gemüther ***) wieder zu sanfteren Gefühlen zurückzuführen, und durch die himmlischen Harmonien der Petrarchischen Lieder sie vor dem Rückfalle in die vorige Verwilderung und Barbarey zu verwahren. Diefs war wenigstens Einer der nächsten und unschätzbarsten Erfolge von Petrarca's vielfach-wohlthätigem Einwirken auf Gesittung und Denkart seiner ZeitGenossen.

*) M. s. *Toscana illustrata*, Vol. I. pag. 300, wo sie alle nahmentlich angeführt sind, und vgl. *Giov. Villani Cronica*, L. VIII. C. 36.

**) Bonifaz VIII. starb am 12ten Oktober des Jahres 1303 im WahnSinne. Diese TodesArt, und die allgemeine Beschuldigung, er habe sich durch Arglist und Ränke auf den päpstlichen Stuhl erhoben; durch Gewaltthätigkeiten, unbändige Herrschsucht und Anmaßung gegen weltliche FürstenMacht aber sich auf demselben zu erhalten bestrebt, veranlaßten die Römer, nach dessen Tode von ihm zu sagen: „Intravit ut vulpes, regnavit ut leo, mortuus est ut canis.“

***) Ginguené fügt seiner sehr gemäßigten Erzählung über die ärgerlichen und vieljährigen Zwiste der Päpste Bonifaz VIII. und Johann XXII. mit Philipp dem Schönen und Ludwig dem Bayer die Bemerkung bey: „On voudrait en vain dissimuler tous ces scandales. L'histoire les dénonce: elle veut qu'ils soient indiqués, si l'on s'abstient de les décrire. Ceux qui nous en feraient un crime, devraient au moins nous apprendre, comment on pourrait parler de la Littérature italienne sans parler de l'Italie, ou de l'Italie sans parler des Papes, ou des Papes autrement que l'histoire.“ (*Histoire Littéraire d'Italie*, à Paris 1811, Tome II. Chap. XI. pag. 275.).

II.

Petrarca's LebensVerhältnisse von seiner Geburt bis zum Jahre 1348.

Was auch bey den ausgezeichnetsten Gelehrten und Künstlern nur selten der Fall ist, — viel-seitige Wichtigkeit ihrer LebensVerhältnisse, — findet bey Petrarca in einem vorzüglichen Grade und Umfange Statt. Nicht seine mannigfaltige Thätigkeit, seine gelehrten Studien und Reisen, seine patriotischen Bestrebungen und wissenschaftlichen Nachlässe allein; auch seine individuelsten Empfindungen und Ansichten, Neigungen und Phantasien, seine ihm eigenste Gemüthlichkeit und Sentimentalität, sein zarter Sinn für Liebe, Freundschaft, VaterLand; kurz, sein ganzes moralisches und bürgerliches, literarisches und politisches Seyn und Thun gewinnt auf dem StandPunkte des Psychologen, wie des Historikers, ein mehrfaches und ganz eigenes Interesse.

Er, der lebenswürdige unübertrefflich-zartgesinnte Freund der mit und durch ihn so berühmten Laura, der Geist-, Gefühl- und Wohllaut-reichste Dichter seiner Nation, ist zugleich der ernsteste Philosoph und SprachBildner, der unermüdlichste Geschicht- und Alterthums-Forscher, der besonnenste StaatsMann und Sachwalter, der gewandteste Vertheidiger des italienischen Namens und Volksthumes, der beredteste, muthigste Kämpfer für NationalEhre und Freyheit *). Der Vollkommenheit, zu der Petrarca die italienische Poesie erhoben hat, schreiben die

*) „Egli ricercator diligente (sagt Tiraboschi) e faticoso raccoglitore dell' Opere degli antichi Scrittori; egli studiosissimo delle Storie e delle Antichità singolarmente Romane, e il primo di cui si trovi memoria che pensasse a formar serie di Medaglie Imperiali; egli zelantissimo della gloria del nome Italiano, e sostenitore fermissimo de' pregi della comun patria contro la gelosia e l'invidia degli stranieri; egli tra' primi a promuovere e a propagare in Italia lo studio della Lingua Greca; egli Filosofo, Storico, Oratore, Poeta, Filologo, coltivò ad un tempo e promosse i buoni studj d'ogni maniera, e ottenne loro la stima e la protezione di tutti i Principi dell' età sua, a' quali era singolarmente caro ed accetto.“ (V. *Storia della Letteratura Italiana*, T. V. Lib. I. Cap. II. III. e IV.)

meisten seiner Biographen und LobRedner die Unvergänglichkeit seines Ruhmes zu; und Niemand wird jenes hohe Verdienst ihm bestreiten. Hätte er aber auch nie einen Vers in italienischer Sprache gedichtet, doch müßte Italien ihn als einen seiner größten Männer erkennen und ehren, die Welt ihn als einen der Edelsten bewundern und lieben.

Petrarca stammte aus einer alten, ursprünglich florentinischen Familie, die, ohne im Besitze von GlücksGütern und hohen Würden zu seyn, einzig ihrer lange erprobten Rechtlichkeit wegen, allgemein-geachtet war *). Petrarca's Vater Pietro (von den Florentinern, seiner Kleinheit wegen, meistens Petracco oder Petraccolo genannt) bekleidete das Amt eines öffentlichen Notars zu Florenz, gleich seinem Vater und Großvater, und erwarb sich daselbst durch Klugheit, Kenntnisse und Uneigennützigkeit so sehr das Zutrauen seiner Mitbürger, daß sie ihm nicht nur die wichtige Stelle eines Kanzlers der Reformationen, sondern auch mehrere andere bedeutende StaatsGeschäfte, und selbst Gesandtschaften an benachbarte Regierungen übertrugen **). Petracco war aber, seinen politischen GrundSätzen nach, ein Gibelline, der sich, während der inneren Unruhen seiner VaterStadt am Anfange des vierzehnten JahrHundertes, an die Partey der Weissen, wie Dante, anschloß, und auch mit diesem im Jahre

*) „Nec magnae admodum, nec vilis fui originis (sagt Petrarca in seinem berühmten Briefe an die Nachkommenschaft) familia, ut de se ait Augustus „Caesar, antiqua; honestis parentibus, Florentinis origine, fortuna mediocri, „et, ut verum fatear, ad inopiam vergente“ etc. — Und an einem anderen Orte (Epist. var. 4.) „Florentiae majores mei non tam fumosis imaginibus, „quam clara fide conspicui longa serie senuerunt.“

**) M. vgl. de Sade, Mémoires pour la vie de Petrarque, Liv. I. pag. 10; Dino Campagni Cronica; Leonardo Aretino's, Giannozzo Manetti's und Luigi Bandini's LebensBeschreibungen von Petrarca. Letzterer sagt von Petracco: „Essendo egli di molta destrezza, e valore ne' „pubblici affari, sempre fu adoperato dalla sua Repubblica ne' casi più gravi, „e due volte eziandio fu mandato Ambasciatore ai Pisani, cioè nel 1301, e „nel 1302.“

1302, nachdem die Faktion der Guelfen und Schwarzen, unter dem Schutze des päpstlichen Mittlers Carl von Anjou, der Oberherrschaft zu Florenz sich bemächtigt hatte, aus dem Gebiete der Republik verbannt wurde. Er flüchtete mit seiner jungen Gattinn, Eletta de' Canigiani *), nach Arezzo, wo er für sich und sie ein kleines Haus zur Wohnung miethete. Hier hoffte und versuchte er, durch klug-geleitete Unterhandlungen, seinen Freunden und sich die Bewilligung der Rückkehr zu bewirken, und erst als jeder gütliche Versuch fruchtlos blieb, theilte er im Jahre 1304 mit den übrigen Verbannten das unselige, durch der Gegner Uebermacht vereitelte Wagniß des GewaltSturmes auf Florenz in der Nacht vom 19ten zum 20ten Julius **).

In eben dieser für Petrarco so gefahrvollen Nacht genas Electa, nach einem nicht minder schweren ***), doch zuletzt siegreichen Kampfe, bey anbrechender MorgenDämmerung eines freundlichen Knabens, der in der Taufe den Nahmen Francesco di Petrarco (d. i. Franz, Sohn des Peters) nach des Zeit-Alters Sitte erhielt. Dieser Nahme des Vaters ward in der Folge bey Benennung des Sohnes in — Petrarca, vielleicht des bloßen Wohlklanges wegen ****), abgeändert; Petrarca selbst nannte sich in seinen Briefen und Unterschriften so, und behielt diesen Nahmen sogar in seinem Testamente bey.

*) Electa, Petrarca's Mutter, war, nach de Sade's Versicherung, „d'une famille distinguée dans la magistrature, qui avait donné des Gonfaloniers. „(Cione Canigiani était Gonfalonier l'an 1297.) Paule Canigiani „épousa Thadée Barbarin, de qui descendait le Pape Urbain VIII., qui re- „connoissait Petrarque pour son parent.“ (*Mémoires, Liv. I. pag. 13.*)

**) M. vgl. *Dante's Biographie, in des Pantheon's Iter Abth. S. 17—20.*

***) „Tanto matris labore, tantoque discrimine, ut non obstetricum modo, sed „Medicorum judicio, diu exanimis haberetur.“ (*Petrarca in Praefat. Epist. famil.*)

****) Leonardo Aretino meint, diese NamensVeränderung sey aus Achtung für Petrarca geschehen: „Ampliato il nome (sagt er) per riverenza delle „sue virtù.“ (*Vita di Petr.*)

Sieben Monathe nach Petrarca's Geburt erhielt Electa von den Machthabern zu Florenz, unter dem Vorwande, daß die Ursache der Verbannung Petrarco's nur persönlich sey *), die Erlaubniß, mit ihrem Sohne zurückzukehren. Sie benützte diese Erlaubniß; zog sich aber nach Ancisa, im Thale des Arno, vierzehn Miglien von Florenz entlegen, auf ein ihrem Gatten gehöriges LandGütchen zurück. Diese erste Reise hätte dem kleinen Francesco beynahe das Leben gekostet. Die sorgsame Mutter vertraute das Kind einem rüstigen Jünglinge, der es, aus Furcht ihm wehe zu thun, in Windeln gewickelt, an dem Ende eines dicken Stockes schaukelnd tragen mußte. Beym Uebersetzen über den Arno stürzte unversehens in Mitte des Stromes sein Pferd, und ein naher Wirbel hätte beynahe den Jüngling sammt dem Kinde verschlungen.

Zu Ancisa verlebte Petrarca seine erste Jugend bis ins siebente Jahr, froh-gedeihend unter mütterlicher Pflege und Leitung. Während dieser Zeit irrte Petrarco unstät, ein Verbannter, umher, bald da bald dort für sich und seine Familie Unterhalt suchend; nur selten wagte er, von ehlicher und väterlicher Zärtlichkeit getrieben und ermuthigt, im Dunkel der Nacht sich nach Ancisa. Zwey Söhne, wovon der Eine im zartesten Alter starb; der Andere, Gherardo, aber mit Francesco aufwuchs, waren die Früchte und Pfänder dieser heimlichen Besuche bey seiner geliebten Electa. Im Jahre 1310 verbreitete sich die Kunde, Kaiser Heinrich VII. werde nach Italien kommen, die unterdrückten Gibellinen in Schutz zu nehmen. Petrarco beschloß, den Erfolg in Pisa abzuwarten, und berief später auch seine Familie dahin. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der bereits siebenjährige Knabe Francesco hier den ersten wissenschaftlichen Unterricht erhalten habe; von welchem Lehrer aber, dieß bleibt, bey

*) Petrarco ward nähmlich aus der Republik verbannt, weil er (obgleich fälschlich, wie später erwiesen und auch erkannt wurde) angeklagt worden war, als Notar eine gerichtliche Akte zum Nachtheile eines seiner Mitbürger verfälscht zu haben.

den nicht überein - stimmenden Angaben gleichzeitiger Schriftsteller, ungewiß *). Als mit Heinrich's VII. Tode (J. 1313) jede Hoffnung Petrarco's zur Rückkehr nach Florenz vernichtet war, zögerte er nicht länger, einem von BürgerKriegen verwüsteten und von seinen Feinden beherrschten Vaterlande für immer zu entsagen. Er verließ Italien, um sich zu Avignon, dem damaligen Sitze des päpstlichen Hofes **) und dem ZufluchtsOrte aller vom Schicksale oder von ihren Mitbürgern gemißhandelten Italiener, häuslich niederzulassen. Auch auf dieser, in der rauhesten JahresZeit unternommenen Reise schwebte Petrarca's Leben in der äußersten Gefahr. Das Fahrzeug, auf welchem Petrarco mit seiner

*) Mannetti sagt: „a praeceptore nescioquo.“ — Filippo Villani nennt zwar (nach de Sade T. I. L. I. p. 19) den alten Grammatiker Conventino da Prato. Allein Villani spricht von Petrarca's Lehrer zu Carpentras, nicht zu Pisa. (Tiraboschi, Vita di Petrarca.)

**) Papst Clemens V. (ehemalig, als Bertrand de Gotte, Erzbischof von Bordeaux) verlegte im Jahre 1309, zufolge des mit Philipp dem Schönen vor dem Conclave eingegangenen Vertrages (*Mosheim, Hist. Eccles. S. XIV. T. II. C. 2*) den päpstlichen Stuhl nach Avignon. Ginguené sagt über ihn und über die Folgen dieser Verlegung: „Ce Pape, qu'on appela le Pape „gascon, . . . alla fixer son séjour à Avignon, accompagné de ses Cardinaux, et selon de graves auteurs, de la Comtesse de Périgord, sa „maitresse. L'exemple fatal pour l'Italie, qu'il avait donné de résider „hors de son sein, fut suivi par Jean XXII; il le fut encore par cinq „autres Papes; et cette absence que tous les auteurs italiens blâment autant „qu'ils la déplorent, et qui a conservé long - temps parmi eux le nom de „captivité de Babylone, dura près de soixante-six ans. L'autorité du „siège pontifical en souffrit. Les Gibelins, toujours opposés aux Papes, profitèrent de leur absence pour les décréditer et pour s'agrandir. Rome respecta moins leurs décrets, les traita même avec mépris; l'Europe entière „craignit et révéra moins les Papes d'Avignon que les Papes de Rome. Que „pouvaient-ils dans cet éloignement? Traiter d'hérésies les révoltes, faire „jouer avec plus d'activité, tendre outre mesure le ressort de l'inquisition: „ils le firent; mais les confiscations et les bûchers ne leur rendirent ni l'autorité ni la vénération des peuples; remplacer par mille inventions fiscales „de la chancellerie apostolique les revenus que les factions et les séditions „leur enlevaient en Italie: ils le firent encore; ils devinrent plus riches, „mais aussi plus odieux.“ (*Hist. Litt. d'Italie, T. I. Chap. 11.*)

Familie sich zu Livorno eingeschifft hatte, scheiterte während eines heftigen Sturmes nahe an der Küste von Marseille, und nur wie durch ein Wunder gerettet, entrannen die Schiffbrüchigen den tobenden Fluthen.

Das damahls noch eng- und schlecht-gebaute Avignon *) war bey Petracco's Ankunft (im Februar des J. 1314) theils durch den Hofstaat und die Dienerschaft des Papstes und der Kardinäle, theils durch die Menge von Fremden, welche Geschäfte oder Neugierde, wirkliche Industrie oder GlücksRitterGeist täglich häufiger dahin lockten, schon so sehr mit Einwohnern überfüllt, daß nicht nur die Wohnungen in den höchsten Preisen standen, sondern das Leben daselbst überhaupt sehr kostspielig war. Petracco sah sich durch dieses Mißverhältniß zu seinen VermögensUmständen neuerdings genöthigt, von seiner Familie sich zu trennen, und sie in die nahe gelegene Stadt Carpentras zu schicken, wo er, neben der gröfseren Bequemlichkeit und Wohlfeilheit, auch einen damahls sehr geachteten Lehrer, Convennole da Prato **), für seine Söhne fand. Petrarca verdankte dem hier

*) Petrarca schildert diese Stadt, wie sie zu seiner Zeit war, höchst unvortheilhaft: „Parva et turpis Avenio, (sagt er) locus angustus erat domorum ea „tempestate inops, incolarum colluvie exundans . . . Infernus viventium, „sentina profundissima vitiorum, probrum ingens, foetor ultimus orbis terrae . . . Non tam propter se, quam propter concursantes et coactas ibi „concretasque orbis sordes ac nequitias, hic locus a principio multis atque ante alios mihi pessimus omnium visus est,“ etc. (*Sen. Lib. X. Ep. 2*)

**) Convennole, von Geburt ein Florentiner, hatte sich seit einem halben Jahrhundert durch Unterweisung und Erziehung sehr vieler Jünglinge, die in der Folge als RechtsGelehrte, Theologen, Aerzte, u. s. w. die verschiedensten Stände zierten, einen ausgebreiteten Ruf erworben. Er lehrte vorzüglich Grammatik und Rhetorik; besaß viel Theorie und LehrGewandtheit, jedoch ohne eigene Genialität und Fruchtbarkeit des Geistes. Petrarca verglich ihn deshalb dem Steine, der schleift und schärft, aber selbst nicht schneidet („Horatianae cotis in morem, quae ferrum novit acuere, non secare.“ *Sen. L. XV. Ep. 1.*) Zu ängstlich und ungeübt, einen Plan zu verfolgen, liefs er ein kaum angefangenes Werk unvollendet liegen, um ein neues zu unternehmen, das er eben so wenig ausführte. Daher sind auch keine Schriften von ihm auf die Nachwelt gekommen.

vier Jahre lang genossenen Unterrichte seine frühe Befähigung zu den ernstesten Wissenschaften *), wenn er gleich in das Erlernte selbst, bey reiferem Alter, keinen grossen Werth zu setzen schien **). Seine ausserordentlichen Talente und eine brennende Wissbegierde erwarben ihm bald die Liebe des erfahrenen Lehrers so, daß er ihn vor allen übrigen Schülern auszeichnete, und bis zu seinem Tode die zärtlichste Neigung und Freundschaft für ihn hegte ***). Petrarca erwiderte diese Gefühle für jetzt durch kindliche Anhänglichkeit; einige Jahre nachher aber, als Convennole, von Alter und Kränklichkeit gebeugt, den LebensUnterhalt nicht mehr durch JugendUnterricht sich erwerben konnte, theilte der dankbare Schüler sein kleines Vermögen mit ihm, und sorgte für dessen Bedürfnisse, so viel nur immer in seinen Kräften stand ****).

Petracco besuchte seine Söhne öfter von Avignon aus, und machte ihnen einst die Freude, sie an die Quelle von Vaucluse zu führen. Petrarca war damahls zehn Jahre alt. Ueber-

*) „Carpentoras, civitas parva, Avenioni ad Orientem proxima, quadriennio
 „integro me habuit, . . . ut doctrinae puerilis lac haurirem, et ad cibi so-
 „lidioris alimentum convalescerem.“ *Sen. L. X. Ep. 2.*

**) „Grammaticae, Dialecticae et Rhetoricae, quantum aetas potuit, didici;
 „quantum scilicet in scholis disci solet: quod quantulum sit,
 „charissime Lector, intelligis.“ *Epist. ad Post.*

***) Als einst der Cardinal Colonna zu ihm sagte: „Du hast so viele Docto-
 „ren, Prälaten und Bischöfe zu Schülern gehabt, die du alle liebtest; hast
 „du denn auch neben so vielen grossen Männern für Petrarca ein Plätzchen
 „in deinem Herzen?“ brach der gerührte Alte in Thränen aus, und betheuerte,
 in seinem Leben keinen seiner Schüler so sehr geliebt zu haben, wie diesen
 ausserordentlichen Knaben.

****) Einst gab ihm Petrarca, eben selbst ohne Barschaft, sogar zwey seiner,
 ihm über Alles theueren Manuskripte, um für diese Pfänder Geld zu borgen.
 Convennole steuerte zwar dadurch wieder auf längere Zeit seinem Man-
 gel. Allein die beyden Manuskripte, unter denen Cicero's Abhandlung de
 Gloria war, brachte er nie mehr zum Vorscheine. Als Petrarca sie
 endlich zurückforderte, und um sie wieder einzulösen, ihm Geld anboth, ent-
 gegnete der zitternde Greis unter vielen Thränen: „Ach! wie beschämst du
 mich!“ Aus Zartgefühl drang Petrarca nicht weiter in ihn, und so blieb der
 Literatur ein unersetzbarer Verlust. *V. de Sade, Mém. T. I. p. 57.*

rascht von den unbeschreiblichen Reizen der Natur in dieser schauerlich-freundlichen Einsiedeley, und ergriffen von geheimer Ahnung künftiger Ereignisse, rief der entzückte Jüngling aus: „Hier ist meine Welt! Vermag ich's einst, so ziehe ich dieses einsame Thal allen Prachtstädten der Erde vor“ *). Der erste Eindruck von Vacluse blieb unauslöschlich in seiner Seele; Er zeugte und nährte die wichtigsten Entschlüsse seines Lebens. In jenem Momente jugendlicher Begeisterung erhielt Petrarca's von Natur äußerst lebhaft Phantasie eine bestimmtere Richtung auf dichterische Gestalten und Bilder, wofür die in seinem Gemüthe schlummernde Empfänglichkeit schon durch die frühzeitige Bekanntschaft mit Virgil's und Cicero's Werken angeregt worden war. Denn hatte er diese auch bisher noch ohne die zum vollkommenen Verstehen derselben nöthigen Begriffe und Vorkenntnisse gelesen, so ward doch durch die Annehmlichkeit des Ciceronischen Ausdruckes, wie er selbst erzählt, sein Ohr schon damahls so sehr geschmeichelt, daß ihm jede andere Schreibart unharmonisch und rauh vorkam; das Lesen Virgil's aber hatte ihn so anhaltend, und man darf sagen leidenschaftlich beschäftigt, daß er darüber alles Andere um und neben sich vergessen konnte **).

Petracco fand an der vorherrschend-schnell entwickelten Neigung seines Sohnes zu den bloß schönen Wissenschaften nicht lange Gefallen. Er wollte auch die Cultur der mehr lukrativen damit vergesellschaftet wissen; besonders zu einer Zeit und an einem Hofe, wo jene wenig, diese einzig galten ***).

*) „En naturae meae locus aptissimus, quem, si dabitur, magnis urbibus praelaturus sum.“ *Sen. Lib. X. Ep. 2.*

**) . . . „Et illa quidem aetate nihil intelligere poteram, sola me verborum „dulcedo quaedam et sonoritas detinebat, ut quidquid aliud vel legerem vel „audirem, raucum mihi longeque dissonum videretur.“ *Sen. Lib. XV. Ep. 1.*

***) „Les Sciences et les Lettres étaient méprisées alors, même à Avignon, où „régnait la cour la plus polie et la plus spirituelle de l'Europe. L'étude du „droit était la seule, qui mena à la fortune.“ (V. de Sade, *Mémoires pour la Vie de Pétrarque*, T. I., L. I. p. 36.)

Daher schickte er den jetzt noch nicht dreyzehnjährigen Francesco nach Montpellier, um an der dortigen Universität die Rechte zu studieren. Dieser brachte auch hier vier Jahre zu; machte aber, seinen LieblingsStudien unablässig sich widmend, in der ihm vorgeschriebenen Wissenschaft beynahe gar keine Fortschritte. Sein Vater, davon unterrichtet und entrüstet darüber, kömmt nach Montpellier, entdeckt die von Petrarca verborgene kleine Bibliothek seiner alten Klassiker, und wirft sie vor seinen Augen in's Feuer. Nur durch die Verzweiflung und Thränen des trostlosen Jünglings gerührt, zog Petracco Cicero's und Virgil's Schriften halb verbrannt aus den Flammen zurück. Petrarca liebte sie deßwegen nur um so mehr, und haßte dagegen von nun an nur um so entschiedener JurisPrudenz und Digesten.

Dieses, den Absichten seiner Aeltern widerstrebende Gefühl, so sehr er es auch als guter Sohn zu bekämpfen suchte *), begleitete ihn im Jahre 1322 nach Bologna, wo er, an der berühmtesten RechtsSchule seines JahrHundertes, und unter den vortrefflichsten Lehrern: Gio. Andrea, Gio. Calderino, Cecco d'Ascoli, Cino da Pistoja, u. A. sich vollends in der GesetzKunde ausbilden sollte. Er entsprach jedoch auch hier dieser Bestimmung nicht: denn nur Einer jener gelehrten Männer, — der als Dichter und als RechtsGelehrter gleich hoch-geachtete Cino **) — wufste Petrarca's Aufmerksamkeit zu fesseln. Die

*) „Valde parentibus cupiebam obsequi; sed natura cogebat . . . Frustra naturae repugnatur.“ *Petr. Op. Edit. Bas. 1581. fol. 461.*

**) „Les Muses le disputent à Themis“ (sagt de Sade von Cino); „dans le même temps qu' il dictait à Bologne un Commentaire profond, sur le Code, et sur le Digeste, il écrivait des vers tendres et galans, . . . que les Italiens lisent encore avec plaisir,“ etc. (*Mém. T. I. p. 46.*) Crescimbeni nennt ihn „il più dolce e gentil Poeta volgare innanzi il Petrarca,“ und Dante selbst schätzte ihn sehr als Freund und als Dichter. (*De vulg. Eloq. L. 1. c. 15.*) — Indefs ward Cino, als RechtsGelehrter, doch von dem ihm gleichzeitigen (obengenannten) Giovanni Andrea einiger Maßen verdunkelt. Dieser galt vorzugsweise für den größten Canonisten seiner Zeit. Man nannte ihn daher auch „Archi-Dottore, Rabbi dei Dottori,“

Verwandtschaft ihrer sich gegenseitig anziehenden Talente, und eine gemeinschaftliche Neigung für Poesie und alterthümliche Studien stifteten bald die innigste Freundschaft zwischen Lehrer und Schüler. Erst hier, unter Cino's weiser Leitung, ward Petrarca mit den höheren Gesetzen der poetischen Kunst, und mit dem Geiste der alten Klassiker *) näher bekannt und vertraut. Hier wagte er die ersten poetischen Versuche, die, so unvollkommen sie auch noch seyn mochten, den Beyfall seines Lehrers und die Bewunderung seiner Mitschüler erhielten. Mehr brauchte es nicht, um ihn ganz für die Dichtkunst zu entscheiden. Doch zögerte er noch, aus Ehrfurcht für die Wünsche seiner Aeltern, sich von der ihm verhassten RechtsWissenschaft völlig loszusagen.

Als er aber (es war im Jahre 1326) unverhofft die Nachricht von dem Tode seines Vaters erhielt, verließ er zugleich Bologna und die JurisPrudenz **), und eilte mit Gerhard (dem

u. s. w. Er hatte ein eigenes Talent, das er als öffentlicher Lehrer zu Pisa, zu Padua und besonders zu Bologna vierzig Jahre hindurch übte, die Dekretalen der Päpste zu erklären, und unter sich zu vereinigen. Auch seine ältere Tochter, Novella, die er sehr liebte, ward durch seinen Unterricht eine so gewandte Canonistinn, daß sie, so oft ihr Vater verhindert war, dessen Lehrstuhl bestieg, und öffentliche Vorlesungen für ihn hielt; wobey sie jedoch, da sie so schön als gelehrt war, jederzeit die nicht unzeitige Vorsicht brauchte, sich hinter einem kleinen Vorhange den Augen ihrer Zuhörer zu entziehen, damit diese durch den Anblick ihrer Reitze nicht zu sehr zerstreut würden. („ . . . Afin que la biauté d'elle n'empêchât la pensée des oyants, elle avoit une petite courtine devant elle.“ *Christ. de Pise, Cité des Dames, P. II, ch. 36.*) Petrarca ließ sich indeß weder durch die Berühmtheit des Vaters, noch durch die Schönheit der Tochter verleiten, ein eifrigerer Verehrer der RechtsGelehrtheit zu werden.

*) „Che sempre furono (wie der jüngste italienische Biograph Petrarca's, Federico Cavriani, eben so schön als wahr bemerkt) e saranno i restauratori delle perdute scienze, e i poli direttori delle scientifiche navigazioni.“ (*Vita di Petrarca. Padova, 1813.*)

**) Petrarca rechtfertigt diesen Entschluß, den die Nachwelt ihm so gerne verzeiht, vor sich selbst in seiner *Epistola ad Posteritatem* mit folgenden Worten: . . . „Ego vero studium illud (juris) omne destitui, mox ut me Parentum cura destituit, non quia Legum non mihi placeret auctoritas, quae

jüngeren Bruder) nach Avignon zurück, wo sie bald nachher auch den Tod der geliebten Mutter beweinten. Petrarca verewigte das Andenken an ihre Tugenden durch ein lateinisches Gedicht, — das erste und einzige, das aus dieser Zeit von ihm auf die Nachwelt gekommen ist *). Er war jetzt im 22ten Lebensjahre, und nunmehr zwar ganz sich und seinen selbst-gewählten Studien angehörig; aber auch ohne Führer, ohne Stütze, ohne Aussicht, ohne Vermögen. Das geringe ErbGut aus dem älterlichen Nachlasse plünderten noch überdieß untreue Vormünder **), und ließen ihren Pflege-Befohlenen keine andere Hoffnung übrig, als die des geistlichen Standes. Diesen wählten auch beyde bald nach ihrer Rückkehr von Bologna. Beyde nahmen die Tonsur. Sie genügte, ohne höhere Weißen, um zu den höchsten Würden der Kirche zu gelangen.

Johann XXII. saß damahls zu Avignon auf dem Stuhle des h. Peters. Das SittenVerderbnis an seinem Hofe war grenzenlos ***). Wie der Hof, so die Stadt ****). Sich vergnügen

„absque dubio magna est, et romanae antiquitatis plena, qua delector; sed „quia earum usus nequitia hominum depravatur: itaque piguit perdiscere, „quo inhoneste uti nollem, et honeste vix possem, et si vellem, puritas in- „scitiae tribuenda esset.“

*) Dieses Gedicht besteht aus 38 Versen, soviel nämlich Electa Jahre zählte, als sie starb: „Versiculos tibi nunc totidem, quot praebuit annos vita, damus, etc.“ (*Petr. Op. Edit. Bas. T. III. f. 84.*)

**) „Glücklicher Weise (sagt Petrarca in einem seiner Briefe) kannten diese Corsaren den Werth eines Ciceronischen Manuscriptes nicht, mir vor allem Uebrigen das schätzbarste Vermächtnis meines Vaters.“ (*Sen. L. XV. Ep. 1.*) Auch diese Aeußerung verräth des Jünglings leidenschaftliche Liebe zu den Wissenschaften, und seine Vorliebe für Cicero.

***) Corniani sagt von diesem Oberhaupte der Kirche und dessen Hofe: „Egli „era uomo semplice, modesto e sobrio; ma tutt' altro era la corte, misto „informe di politica, di dura scolastica, di superstizione, e in pari tempo „di lusso, d'amori, di piaceri, di galanteria. Le bellezze più celebri, e più „piccanti d'Europa vi accorrevano da ogni parte per darsi ivi in spettacolo „ed in mercato.“ (*V. J Secoli della Letteratura Italiana dopo il suo risorgimento, T. I. p. 265. Conf. Bettinelli, Risorgimento d'Italia, T. VI.*)

****) „Cum in magna Roma duo fuerint lenones, in parva Avenione sunt undecim.“ (*Petr. Op. Edit. Bas. f. 1184.*)

war die allgemeine Beschäftigung. Auch Petrarca konnte in seinen Verhältnissen, um Freunde und Gönner zu finden, nicht umhin, seinem Alter und Stande, ja wohl auch seiner Neigung gemäß, Theil daran zu nehmen. Doch blieb sein Herz rein, unentweicht sein Gefühl, und unbefleckt seine Phantasie. Ausgezeichnet in den glänzendsten Zirkeln, theils wegen seiner schönen Gestalt, an der er nichts zu vernachlässigen pflegte *), theils wegen seines poetischen Talentes, das bald selbst von Männern des ersten Ranges bemerkt wurde, fand er sich zwar durch die allgemeine Anerkennung dieser Vorzüge geschmeichelt, aber keineswegs befremdet; weil er, im jugendlichen Vertrauen auf sich selbst, seinen eigentlichen Werth (wie er bescheiden im Alter ihn würdigte) damahls weit überschätzte **).

Indefs zog ihn weder dieses, an Eitelkeit gränzende Selbst-Gefühl, noch die neue Lebensweise in einer üppigen HofWelt je von seinen, ihm nun schon unentbehrlich gewordenen Studien ab. Der Geschichte und AlterthumsKunde, den römischen Klassikern und der Philosophie, vornehmlich der MoralPhilosophie, wurden die meisten Stunden des Tages, die übrigen der Poesie und dem geselligen Vergnügen gewidmet.

*) Petrarca und sein Bruder gehörten, ihrer Geistlichkeit unbeschadet, zu den artigsten Herren von Avignon. „Erinnerst du dich noch (schrieb er „nach Jahren scherzend an Gerhard) wie ängstlich wir uns am Morgen, wie „ängstlich am Abend kleideten? wie besorgt wir waren, daß das schön-ge- „kräuselte Haar nicht vom Winde gemißhandelt, der nette Anzug nicht auf „der Strafe befleckt wurde? Weißt du noch, wie ich, um einen schönen „Fuß zu zeigen, so enge Schuhe trug, daß ich kaum gehen konnte,“ u. s. w. — Petrarca's Gestalt schildert der Brief an die Nachwelt: „Corpus juveni „non magnarum virium, sed multae dexteritatis obtigerat: forma non glori- „excellenti, sed quae placere viridioribus annis posset; colore vivido, inter „candidum et subnigrum; vivacibus oculis, et visu per longum tempus acer- „rimo,“ etc.

**) „Ibi ergo (sagt Petrarca) jam nosci ego, et familiaritas mea a magnis „viris expeti coeperat. Cur autem, nescire nunc me fateor et mirari; tunc „equidem non mirabar, ut qui mihi more aetatis omni honore dignissimus „viderer.“ (Epist. ad Post.)

Bisher hatte Petrarca als Dichter sich nur in lateinischen Versen versucht. Jetzt begann er, um auch den Damen verständlich und gefällig zu seyn, sich (nach Dante's, Cino's und anderer Vorgänger Beyspiele) bey seinen Gedichten der NationalSprache, — *Lingua volgare*, wie sie damahls hiefs, — zu bedienen. Der Erfolg übertraf selbst seine kühnsten Erwartungen. Er ward nun der Liebling der Schönen und der Gelehrten zugleich; indem er jenen bald duftenden Weihrauch, bald liebliche Blumen streute, diese durch die Genialität seiner Gedanken und durch die Harmonie seiner Sprache entzückte. Jede Gesellschaft von gutem Tone buhlte jetzt um seine Gegenwart; jeder Gebildete geitzte nach seinem vertrauteren Umgange.

Unter den Letzteren war auch Jacob Colonna, der dritt-geborne Sohn des, als Haupt der Familie und einer mächtigen Partey zu Rom, berühmten Stephan Colonna *). Die beyden Jünglinge, sich gleich an Jahren und Geschmack, an Bildung und Sitten, schon zu Bologna StudienGenossen, beyde denselben Wissenschaften huldigend **), beyde dem geistlichen Stande bestimmt, lernten hier am päpstlichen Hofe sich gegenseitig näher kennen und — lieben. Ihr schnell-geschlossener Freundschafts-

*) Stephan Colonna stand mit seinen fünf Brüdern an der Spitze der Ghibellinen gegen die Guelfen in dem vieljährigen blutigen Kampfe zwischen den Kaisern und Päpsten. Die ganze Familie ward defswegen, besonders von Bonifaz VIII, auf das Grausamste verfolgt, aller ihrer Besitzungen beraubt, und aus Rom verbannt. Stephan, vor Allen durch Muth und Geist ausgezeichnet, („*ex cineribus veterum renatus phoenix*, — wie Petrarca ihn „nennt — . . . *Summum militiae decus* . . . *Cuilibet antiquorum par* . . . „*In quo virtutum viget acervus*,“ etc.) ward nach dem Tode jenes Papstes durch ein feyerliches Dekret des römischen Volkes wieder in den Besitz aller Güter gesetzt, und noch überdies für die erlittenen Unbilden und Verluste durch eine große Summe Geldes entschädiget. (*Mém. de Petr. T. I. pag. 107.*)

**) Jacob Colonna war sogar auch Dichter. „*Ne' suoi versi spontanei* (sagt „*Corniani, T. I. p. 267*) *traluca sempre l'amabilità de' suoi sentimenti.* „*Ne è una prova un suo Sonetto in lode del Petrarca, che si legge tra „le sue rime, e che è stato adottato dalla Crusca per testo di lingua,*“

Bund war für ihr ganzes Leben unzertrennlich *). Durch Jacob, welcher bald nachher vom Papste das Bisthum Lombes erhielt, ward Petrarca in die viel-befreundete, überall im höchsten Ansehen stehende Familie Colonna eingeführt **), — eine Verbindung, die für ihn eben so ehrenvoll, als für seine Zukunft in Hinsicht auf äufsere Lage entscheidend war. Für jetzt hatte er an Jacob einen treuen Gefährten auf der mit rastlosem Eifer verfolgten wissenschaftlichen Bahn, und den wärmsten Theilnehmer an allen seinen gelehrten Forschungen und Arbeiten, vorzüglich aber an jener edlen Begeisterung für alles Gute und Schöne gewonnen, die ihn so hoch über sein ZeitAlter erhob.

Nie strebte wohl ein menschlicher Geist, sagt Bouterwek, aus reinerer Wifsbegierde nach Kenntnissen, als Petrarca. Nicht um eine weitschichtige Gelehrsamkeit, noch weniger um unfruchtbare Grübeleien war es ihm zu thun. Er sah in der Wissen-

*) „Ille me Bononiae viderat, et ut ipse post dicebat, meo delectatus erat „aspectu, ignarus quis aut unde essem . . . Conditionibus meis exactius „exploratis ad suam tandem praesentiam evocavit . . . Cum me semel atque „iterum vidisset vir incomparabilis, ita me conversationis atque eloquentiae „laqueis cepit, ut suprema solus in mei animi arce consideret, unde nec „discessit unquam, nec discedet.“ (*Petr. Sen. L. XV. Ep. 1.*)

**) Der alte Stephan Colonna war Vater von sieben vortrefflichen Söhnen und sechs lieblichen Töchtern. Der erst-geborne seiner Söhne, Stephan der jüngere genannt, Erbe der väterlichen Tapferkeit, ergriff den Wehrstand und zeichnete sich durch rühmliche KriegsThaten aus. Seinem Beyspiele folgte der Sechstgeborne, Heinrich. Die fünf übrigen wählten den geistlichen Stand. Johann, der Zweytgeborne, erhielt, noch nicht 30 Jahre alt, vom Papste Johann XXII. (auf dessen Seite die ganze Familie Colonna gegen Ludwig den Bayer getreten war) den Purpur, nebst einer Menge geistlicher Pfründen; Jacob ward Bischof von Lombes; Agapit Bischof von Luna. Nach dessen frühem Tode verlieth der Papst eben dieses Bisthum dem jüngeren Bruder Jordan; dem jüngsten, Peter, aber ernannte er zum Canonicus bey St. Johann von Lateran. — Petrarca schloß sich unter allen, nebst Jacob, am Meisten an den Kardinal Johann an, den er als einen Mann von Geist, gewandt in Geschäften und sehr unterrichtet, besonders in der neueren Geschichte, schildert. (*Fam. Lib. IV, 6. et VI. 3.*)

schaft nur die Lehrerin der Weisheit *). Ich war (sagt er von sich selbst) nie so sehr Jüngling, daß ich lieber hätte gelehrt, als gut seyn wollen *). Gut und Schön und Recht waren ihm nur ein Begriff. Diesen bildete er sich durch frühes und spätes Studium der Schriften Cicero's und Seneca's zu einem vollkommenen MoralSystem für sein Leben aus; von seinem Virgil und Livius aber eignete er Bewunderung der Helden der Vorzeit, FreyheitsSinn, Entschlossenheit, Nüchternheit, und alle die alt-ritterlichen Tugenden sich an, die ihn — vornehmlich seine unerschöpfliche Liebe für Italien — der goldnen Zeit der alten Roma würdig machten.

Doch alle diese Keime von Philosophie und LebensWeisheit, von GeistesKraft, Edelmuth und VaterLandsLiebe würden vielleicht unentwickelt, Blüten- und Früchte-los geblieben seyn, hätte nicht eben jetzt eine große allgewaltige Leidenschaft ***) sich Petrarca's ganzer Seele bemächtigt. Laura war die reine ätherische Flamme, die gleich einem Blitze des Himmels, sein Innerstes durchglühte, seine Phantasie zu unsterblichen Liedern entzündete, und jene Keime des Guten und Großen in seinem Gemüthe befruchtete ****).

*) *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem 14ten JahrH., I. B. S. 148.*

**) „Nunquam tam juvenis fui, quin maluerim bonus esse, quam doctus“ ... Und in einer Art von Gebeth betheuert er aus vollem Herzen: „Ex litteris, quando „his sobrie usus sum, nihil amplius quaesivi, quam ut bonus fierem.“ (*De ignorantia sui ipsius et aliorum.*)

***) „Passione sovrana della gioventù, che a guisa del sole discioglie o consolida, „riscalda od abbrucia, feconda o isterilisce secondo l'indole dell' oggetto „che i purissimi raggi dell' astro animatore in sè riceve.“ (V. *Fed. Cavriani, Vita di Petrarca.*)

****) Petrarca versichert dieß mit edler Bescheidenheit selbst: „Non sileo (sagt „er) me, quantulumcunque conspicis, per illam esse, nec unquam ad hoc, „siquid est, nominis et gloriae fuisse venturum, nisi virtutum tenuissimam „mentem, quam pectore in hoc natura locaverat, nobilissimis his affectibus „coluisset; illa juvenilem animum ab omni turpitudine revocavit,“ etc. (*Edit. Bas. f. 355*) — Und an einem anderen Orte (*Canz. 18. Perché la vita.*):

Diese von Petrarca ganz im herrschenden Geiste der Chevalerie, zur Dame seines Herzens erkorne Laura war (wie nun durch des Abbé de Sade gründliche und mühsame Forschungen außer allen Zweifel gesetzt ist) Adalbert's de Noves, eines angesehenen und begüterten Edelmannes zu Avignon, Tochter, geboren im Jahre 1307. Bald nach ihres Vaters Tode, im 18ten Jahre ihres Alters (also kurz vor Petrarca's Rückkehr von Bologna) wurde sie, durch Vorsorge ihrer Mutter Ermessende, mit einem zwar reichen und alt-adeligen, aber wenig lebenswürdigen jungen Manne, Hugo de Sade *), vermählt **), und nach einer 23jährigen, nicht Kummer- und Thränen-losen Ehe, starb sie als Mutter von eilf Kindern, ein Opfer der im Jahre 1348 wüthenden Pest.

Petrarca mahlt uns das Bild seiner Freundin mit so reizenden Zügen, daß man versucht ist, sie mit ihm für eine überirdische Schönheit zu halten ***). Indefs zeigen die von

„ S'alcun bel frutto
„Nasce di me, da voi vien prima il seme:
„Jo per me son quasi un terreno asciutto
„Colto da voi, e'l pregio è vostro in tutto.“

*) „La maison de Sade était une maison patricienne, originaire d'Avignon, „accréditée dans le Sénat de cette ville, où elle exerçait depuis long-temps „les principales fonctions de la Magistrature.“ (*Mém. T. I. p. 129.*)

**) Der Ehevertrag ist am 16ten Jänner 1325 zu Noves (dem Edelsitze der Ahnen Laura's, zwey Meilen von Avignon) unterzeichnet. (*Mém. T. I. p. 131.*)

***) Als er sie am 6ten April des Jahres 1327 zum ersten Mahl in der Nonnen-Kirche der heil. Clara zu Avignon sah, war sie in ein grünes, mit Veilchen durchwebtes Gewand gekleidet; ihr Wuchs, ihre Haltung, ihr Gang hatten das den Grazien eigene reizend-Erhabene jungfräulicher Sittsamkeit; ihr Antlitz war von einer sanften, der Kunst unnachahmlichen Röthe gehoben; ihre himmlischen Augen glänzten wie Sterne, ihre Augenbraunen wie Ebenholz; den kleinen RosenMund zierte eine Reihe Zähne wie Perlen; goldnes, von der Liebe selbst gelocktes Haar umfloß einen Nacken, weißer als Schnee. Der niedlichste Fuß, die schönste Hand, die melodischste Stimme, der seelenvollste Blick vollendeten das Meisterwerk der Natur, über dessen ganzes Wesen eine bezaubernde Anmuth und ein unbeschreiblicher LiebReitz ausge-

ihr in der Familie de Sade vererbten und andere bis auf uns gekommene Abbildungen derselben kaum noch verlässige Spuren davon. Allgemein-anerkannt dagegen sind Laura's geistige Vorzüge, die unverwelklichen Reitze ihrer schönen Seele, und der unnennbare, ihr allein unbewusste Zauber ihrer still-glänzenden Tugenden als Jungfrau, Gattinn, Mutter, HausFrau und Geliebte *).

In jedem dieser Verhältnisse, ins Besondere auch in dem zu Petrarca, erscheint Laura, nach dem einstimmigen Urtheile ihrer ZeitGenossen, in dem vortheilhaftesten Lichte. Stets behauptete sie den Adel ihrer Seele, die Reinheit ihrer Sitten und die Würde ihres Standes **). Weit entfernt, je Huldigungen anzunehmen und zu erwidern, die mit ihren Pflichten als Gattinn unvereinbar gewesen wären, wies sie vielmehr Petrarca's schwärmende Leidenschaft unaufhörlich in die Gränzen der Pflicht und Achtung zurück, ohne sich selbst je einen Schritt über die des Wohlstandes zu erlauben.

Die Mythen des Alterthumes haben kaum ein glänzenderes Beyspiel von weiblicher Tugend und SelbstBeherrschung ihr gegenüber zu stellen. Laura's Lage war in der That einzig und sonderbar; denn so verschieden auch die Ansichten seyn mögen, die das zarte Verhältniß der beyden Liebenden darbiethet, so wird man sich doch wenig irren, wenn man sich dasselbe mit dem

gossen war. (Alle einzelnen Züge dieses Bildes sind aus Petrarca's Soneten und Canzonen entnommen. Man vergleiche: Son. 1. 76. 78. 111. 117. 147. 164. 165. 166. 175. 177. 221. Canz. 2. 3. 4. 9. 15. u. m. a.)

*) „Le virtù sue benchè di quelle, che tacite e chete si contentano di sfavillare „come gli astri nelle proprie lor sedi, e non come i pianeti scorrendo le „ampie vie de' cieli, furono però celebrate da' suoi contemporanei, e riconosciute da quanti in Avignone la videro. Casta fanciulla, moglie fida e „prudente, amante virtuosa e severa, madre tenera, donna pia e religiosa „segnò la sua vital carriera con illustri esempi, e restituendo il suo frale „alla terra, rese immortale il suo nome come lo è il suo spirito.“ (V. Fed. Cavriani, Vita di Petrarca.)

**) „Nullis mota precibus, nullis victa blanditiis, muliebrem tenuit decorem,“ — sagt Petrarca. (Dial. cum S. Augustino.)

wohl-unterrichteten Abbé de Sade *) ungefähr so vorstellt: Petrarca liebte Laura (wenigstens anfangs) wohl schwerlich mit ganz rein-platonischer Zärtlichkeit, oder nur um einen Gegenstand zu haben, an den er seine Reime richten könnte. Jung, wohlgebildet und feurig, sagt Manso, sieht man selten in himmlische Augen, ohne ihrer zu begehren, hört selten anmuthige Worte, ohne nach dem Kusse des holden Mundes sich zu sehnen, aus dem sie kommen **). Der 23jährige Jüngling sieht Laura, wird von ihren Reitzen entzückt, und naht sich ihr, wenn auch schüchtern, doch mit den Hoffnungen und Wünschen, welche die Jugend in ähnlichen Fällen zu begleiten pflegen. Laura arglos, unerfahren, unschuldig, gönnt ihm mit Unbefangenheit Zutritt, und begegnet ihm mit gesellschaftlicher Freundlichkeit. Aber bald verrätht ihr sein entbrannter Blick, was in seinem Inneren vorgeht. Von diesem Momente an behandelt sie ihn kalt, strenge, entfernend. Anstatt ihn abzuschrecken, entzündet sie ihn aber durch ihre Tugend und Sittsamkeit nur noch mehr. Nun seufzt, schwärmt, verzweifelt er; durchirrt fremde Länder, und trägt ihr Bild und seine Leidenschaft überall mit sich umher.

So dauert es einige Jahre. Jetzt gesellen sich zu seinen Leiden GewissensVorwürfe. Er erkennt es als Unrecht, sein Herz, für heiligere Gefühle geschaffen, ganz dem Dienste der Liebe zugewandt zu haben, und er beschließt, das Feuer, das ihn verzehrt, mit Ernste zu dämpfen, die Fesseln, die ihn drücken, mit Gewalt zu sprengen. Allein sein fruchtloses Bemühen mehrt nur seine Qual. „Ach! es ist keine so leichte Sache (schreibt er an den Bischof von Lombes) eine Geliebte aus dem Herzen, das sie schon Jahre lang unumschränkt beherrscht, zu verbannen.“ Ueberdies er-

*) Hr. v. Sade hat den SeelenZustand Petrarca's in den verschiedenen Perioden seiner Liebe — das Ziel seiner Wünsche und Hoffnungen in der ersten, seine GeistesUnruhe, das Uneinsseyn mit sich selbst in der zweyten, und seine allmähliche Annäherung zur rein-geistigen Liebe in der dritten, — mit vielem Scharfsinne geschildert. (*Mém. T. I. L. II.*)

**) Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste; oder: Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen. B. IV, St. I. (Leipzig, 1795.)

schwert Laura selbst ihm den Sieg. Die Sanftheit, die sie seinen Entschlüssen entgegen setzt, entwaффnet jedes Mahl seinen Muth; ein gefälliger Blick, ein süßes Wort, ein zartes Erröthen, eine theilnehmende Frage lindert seine Leiden, weckt neue Hoffnungen, hebt ihn auf den Gipfel der Seligkeit *). Unbeschadet ihrer Tugend und Bescheidenheit, war Laura doch von der kleinen Eitelkeit nicht frey, sich gerne verehrt zu sehen, und durch die Lieder des ersten Dichters Italiens gepriesen zu werden. Ja wer kann wissen, ob nicht sogar eine stille, sorgsam bewahrte, und den Blicken der Welt, wie der ehlichen Eifersucht, verheimlichte Leidenschaft im schönen Busen sich barg! —

Bey Allem dem bleibt es — nach dem Urtheile Anderer — noch immer eine Frage, ob Petrarca nur jemahls, selbst in dem beschränkenden Verhältnisse des anständigsten Umganges, genau mit Laura bekannt geworden sey. Sicher ist wenigstens, daß nicht die leiseste Erinnerung an irgend eine Art von Gunst, die auch einem bescheidenen Liebhaber zu Theile geworden seyn

*) Anfang und Fortschritte der hier geschilderten Leidenschaft beschreibt Petrarca selbst am Treffendsten in folgenden lateinischen Versen:

„Artibus haec nullis et simplicitate placendi
 „Ceperat olim animum, et rarae dulcedine formae.
 „Jam duo lustra gravem fessa cervice catenam
 „Pertuleram indignans tantum in mea colla tot annis
 „Foemineo licuisse jugo: jam tabe labenti
 „Confectus, jamque alter eram, jam fomite molli
 „Ignis ad extremas pervenerat usque medullas,
 „Optabamque mori, vixque arrida membra ferebam.
 „Libertatis amor miseri dum pectus amantis
 „Cepit, et aversas cordi sufficere curas
 „Erigor, et multa juga vi divellere nitor. . .
 „Injicit illa manum profugo dum saucia servo
 „Incursatque dolens oculos dum dulce micantes
 „Instruit, et facibus tectis, et cuspide blanda
 „Heu quoties coepto dubium procumbere calle
 „Compulit. Ergo iterum quid agam? Quibus artibus illi
 „Occurram? Vincla iterum asperiora parabit,“ u. s. w.

Carm. Lib. I. Ep. 7.

könnte, in seinen Gedichten sich zeigt; ja hätte diese Liebe nicht so himmlischen Poesien das Daseyn gegeben, man möchte sie wohl nur für einen schönen Traum, und Laura selbst für eine schöne Erscheinung halten. Der schwärmende Dichter war bis zu der Höhe begeistert, daß er die EngelsGestalt immer zu sehen, die ZauberStimme immer zu hören wähnte, und sie zuletzt auch wirklich wachend und träumend sah und hörte *).

Nun hatte er ein Idol seinen Phantasien, einen ZielPunkt seinen Wünschen gefunden. Zwanzig Jahre kreiste seine Liebe in diesem Zirkel umher, als der Geliebten Tod ihr eine andere Richtung gab. Von jetzt an gefiel Petrarca sich in einer süßen Schwermuth, der er sich, bald um die Todte zu beweinen, bald die Verklärte zu preisen, hingab. So schwärmte er noch zehn Jahre fort, bis endlich die düsternde Flamme, die lange genug von Wünschen und Träumen gezehrt hatte, allmählich von selbst erlosch.

Die Geschichte dieser (wie Petrarca selbst sie nennt) gewaltigen, aber einzigen und ehrbaren Liebe **) erscheint, bey ihren Sonderbarkeiten, nur dem natürlich und wahr, der des seltenen Mannes seltene SinnesArt aus seinen moralischen Schriften und Briefen genauer kennt. Nur eine so rein und frey in die Welt blickende und dann wieder in sich selbst zurückkehrende, den Ausschweifungen eines geräuschvollen Hofes so nahe, und doch allen Ausschweifungen und allem Geräusche so abgeneigte Seele konnte eine einzige Empfindung dreyßig Jahre lang festhalten; aber auch nur sie konnte in unbewachten AugenBlicken — von fremden Lockungen mehr, als von eigener Lüsternheit verführt — in das Gebieth der Sinnlichkeit sich verirren, ohne

*) „Dreymahl erschien sie Nachts vor meinemBette, um mich wieder an sich zu locken. Ich bebte; ich war in TodesAngst. . . Oft, wenn ich an den einsamsten Orten mich allein glaubte, sah ich ihr Bild im Spiegel des Baches, im Thaue des Grases, im Schleyer der Wolke zittern; oder sie winkte mir aus einem hohlen Baume, an der FelsenGrotte,“ u. s. w. (Canz. 30. etc.)

**) „Amore accerrimo, sed unico et honesto . . . laboravi.“ (Epist. ad Post.)

die der Einziggeliebten gelobte Treue und HerzensReinheit zu verletzen *).

Bereits drey Jahre hatte Petrarca seine Leidenschaft für diese Einziggeliebte — zugleich sorglich gepflegt und mühsam bekämpft, als eine freundliche Einladung des Bischofes Jacob Colonna ihn bewog, im Frühlinge des Jahres 1330 denselben nach Lombes zu begleiten **). Hier brachte er an der Seite seines geistvollen Freundes und in Gesellschaft zweyer anderen jungen Männer, die in Petrarca's Briefen sehr oft unter den Nahmen Lällius und Socrates ***) vorkommen, einen so angenehmen, und nach seinem eigenen Ausdrucke himmlischen ****) Sommer zu,

*) Petrarca kam auf diese Weise, als er schon im reiferen MannesAlter war, (seiner einzigen Liebe für Laura ungeachtet) zu einem Sohne und zu einer Tochter, deren Mutter der Nachwelt ungenannt und unbekannt geblieben ist. Mit unverstellter Reue sagt er hierüber in seinem Briefe an die Nachkommenschaft: „Libidinum me prorsus expertem dicere posse optarem quidem, „sed si dicam, mentiar: hoc secure dixerim, me quamquam fervore aetatis „et complexionis ad id raptum, vilitatem illam semper animo execratum. „Mox vero . . . me adhuc integrum et vigentem tam vili et mihi semper „odioso servitio liberavi.“ (M. vgl. *Geschichte d. Poesie u. Beredsamkeit*, a. a. O.)

**) „Nescius, quod in me juris haberet, quo jubere poterat, oravit, ut sibi in „itinere comes esse vellem.“ (*Sen. Lib. XV. Epist. 1.*)

***) Sie hießen eigentlich Lello und Ludwig. Jener war ein Römer, dieser ein Teutscher von Geburt. Beyde gehörten von jetzt bis zu ihrem Tode unter Petrarca's vertrauteste Freunde. Von Lello sagt er: „Modernae quidem, sed generosae originis, ac pervetustae vereque romanae indolis vir.“ Seiner Beredsamkeit, Klugheit und Treue wegen gab er ihm den Nahmen Lällius, des Freundes Scipio's. — Ludwig war am Rheine geboren, und Petrarca nannte ihn deswegen öfter scherzend „vir barbaricus; seinen Socrates aber hiefs er ihn, „quia modestus et moralis, nomen a gravitate morum ac jucunditate inditum.“ (*Fam Lib. IX. Ep. 2.*) „Ich war erstaunt (sagt er anderswo), bey diesem Barbaren einen so gebildeten Geist, so gefällige und doch ernste Sitten, einen so leichten Ton im Umgange, so angenehme gesellschaftliche Talente, besonders zur Dichtkunst und Musik, eine so lebhaftte Einbildungskraft, so viel Gleichmuth, Bescheidenheit, Zartsinn, Würde und Festigkeit des Charakters zu finden.“

****) „Aestatem prope coelestem multa et domini et comitum jucunditate transegi, ut tempus illud semper memorando suspirem.“ (*Epist. ad Post.*)

dafs er darüber nicht nur die unfreundliche Nähe der Pyrenäen, sondern selbst die längere Entfernung von Laura erträglich fand.

Im Herbste kehrte der Bischof und mit ihm Petrarca nach Avignon zurück. Hier wurde er von jenem dem Cardinal Johann Colonna vorgestellt. Der würdige Prälat *), dessen Pallast der Sammelplatz aller ausgezeichneten Menschen war, die der päpstliche Hof nach Avignon zog **), gewann den Freund seines Bruders bald so lieb, dafs er selbst denselben seines besonderen Vertrauens und Umganges würdigte, ihn in sein Haus aufnahm, und bey jeder Gelegenheit die grösste Achtung und Auszeichnung ihm bewies ***).

Im Jahre 1331 kam auch der alte Stephan Colonna nach Avignon. Theils das Verlangen, seine liebsten Söhne nach langer Trennung hier wieder zu sehen; theils die Hoffnung, sich mit Johann XXII. über die Mittel zur Wiederherstellung des Friedens in Rom zu vereinigen, zogen ihn dahin. Petrarca brannte vor Begierde, den ehrwürdigen Vater seiner erhabenen Gönner und den muthigen Vertheidiger der römischen Freyheit kennen zu lernen. Voll von Bewunderung der Helden des alten

*) „Vir supra morem Cardinalium optimus et innocentissimus.“ (*Sen. Lib. XV. Epist. 1, et conf. Fam. Lib. IV. Epist. 12.*)

**) „Ibi omnium ferme litteratorum hominum nostri orbis conventus assiduus „praesto fuit.“ (*Edit. Bas. f. 1041.*) — Hier war es auch, wo Petrarca mit dem gelehrten Engländer Richard de Buri (dem Gesandten Eduard's III.), mit Giovanni di Fiorenza, mit Sennuccio del Bene, und mit mehreren anderen vortrefflichen Männern in nähere Verbindung trat, und in ihrem lehrreichen Umgange täglich den Reichthum jener vielseitigen Kenntnisse mehrte, die noch jetzt in seinen Schriften bewundert werden.

***) Eines Tages wollte der Cardinal von einem wichtigen Vorfalle in seinem Hause getreu und wahrhaft unterrichtet seyn. Er berief in dieser Absicht alle HausGenossen zu sich, und verband sie durch einen Eid auf das Evangelium, die Wahrheit zu sagen; selbst Agapit, einer der jüngeren Brüder des Cardinals, nachmahls Bischof zu Luna, ward davon nicht ausgenommen. Als aber Petrarca sich näherte, den Eid zu schwören, schlofs der Cardinal das EvangelienBuch und sagte: „Dein Wort, Petrarca, ist mir ein Eid.“ — So ehrten die Athener den Philosophen Xenocrat.

Roms, huldigte er mit Ehrfurcht und Liebe diesem Heros des neuen, jenen so ähnlich durch Thaten und Schicksale. Der Menschen-kundige Greis fand dagegen an dem offenen Wesen des jungen Dichters, und an dem hochsinnigen Streben desselben nach Wahrheit und Freyheit so viel Gefallen, daß er ihn schon nach wenigen Tagen mit wahrhaft väterlicher Zuneigung wie seinen Sohn behandelte *), und vor seiner Rückkehr nach Rom ihn sogar, vereint mit den beyden Prälaten, bath, die Erziehung eines seiner Enkel, Agapit Colonna, den er im Hause des Cardinals zurückliefs, zu übernehmen **).

Petrarca unterzog sich ungern einer Sorge, die seiner Neigung eben so wenig, als seiner freyen GeistesThätigkeit zusagte. Allein aus Ergebenheit und DankGefühl für eine Familie, der er schon so innig verbunden war ***), übernahm er sie doch, und zwar mit einem Eifer und Ernste, der ihn in der Folge von aller Schuld der späteren Entartung seines Zöglings freysprach ****). Er scheint jedoch diesen Erfolg vorausgesehen, und sich bald wieder seiner pädagogischen Bande entlediget zu haben; denn

*) „Columnensis familiae magnanimum genitorem, Stephanum de Columna, „ita colui, atque ita sibi acceptus fui, ut inter me et quemlibet filiorum „nil diceret interesse.“ (*Epist. ad Post.*)

**) Die Erinnerung an Stephan Colonna's Aufenthalt zu Avignon feyerte Petrarca durch das schöne Sonett:

„Gloriosa Colonna, in cui s'appoggia
„Nostra speranza, e il gran nome latino,
„Che mai non torse dal vero camino
„L'ira di Giove per ventosa pioggia,“ etc.

***) Pétrarca drückte seine Verehrung für das ruhmvolle Geschlecht der Colonna in einer poetischen Epistel aus, welche beginnt:

„Bellica marmoreae domus imperiosa columnae
„Non coeli concussa minis, non fulmine torvi
„Victa jovis quondam, nec turbine fessa bilustri,“ u. s. w.

****) „Je ne sçais pourquoi cette éducation ne réussit pas (sagt de Sade). „Agapit sans doute ne seconda pas les soins de Petrarque, qui avait trop de „probité, trop d'attachement à ses maîtres, pour ne pas répondre par les „plus grands efforts à la confiance qu'ils lui avaient témoignée,“ etc.

schon im Jahre 1333 unternahm er, nach erlangter Einwilligung seiner Gönner und Freunde *), eine große Wanderung durch Frankreich, die Niederlande und einen Theil von Teutschland, und traf erst nach acht Monathen, bereichert mit mannigfaltigen Kenntnissen, wieder in Avignon ein **).

Obgleich Petrarca — wie Homer — Reisen für das kürzeste, angenehmste und sicherste Mittel weise zu werden hielt ***), so möchte doch seine ReiseLust in dieser Periode seines Lebens vorzüglich durch die Strenge veranlaßt worden seyn, mit der er nach seiner Rückkehr von Lombes, so wie auch jetzt wieder, von Laura behandelt wurde. Je ämsiger er, sie zu sehen, alle Gesellschaften, SpatzierGänge und Kirchen besuchte, um so sorgfältiger vermied sie ihn. Begegneten sie sich von ohngefähr, so entzog sie verschleyert ihm ihren Anblick; machte er aber gar Miene sie anzureden, so entfernte sie sich, so schnell sie konnte. Und doch war selbst diese, oft kränkende Härte nicht vermögend, Petrarca's Leidenschaft zu schwächen. Sie gewann vielmehr um so größere Macht über ihn, je hoffnungsloser sie ward.

*) „Juvenilis me impulit appetitus, ut et Gallias et Germaniam peragrarem; et „licet aliae causae fingerentur, ut protectionem meam meis Majoribus approbarem, vera tamen causa erat, multa videndi ardor et studium.“

**) Menschen und Sitten fremder Länder kennen zu lernen, und Manuskripte alter Klassiker zu sammeln, war Petrarca's vorzüglichster ReiseZweck. Paris fand er tief unter seiner Erwartung, doch nicht ohne vielen Stoff für seine Wißbegierde. Zu Lüttich entdeckte er zwey unbekannte Reden des Cicero; fand aber (wie er an den Cardinal Colonna schreibt) „in dieser barbarischen Stadt nur mit Mühe so viel schlechte Tinte, als zum Abschreiben derselben nöthig war.“ In Cöln, wohin sein täglich steigender DichterRuf ihm schon vorangeeilt war, wurde er durch die freundliche Aufnahme überrascht, die er dort bey vielen seiner Verehrer fand. In den Wildnissen der Ardennen, die er (so gefahrvoll sie auch während der damahligen Kriegszeiten waren) ohne Bedeckung und ohne widrigen Zufall durchreis'te, dichtete er das schöne 142te Sonett; und noch zu Lion, wie auf der ganzen Reise, fand er Gelegenheit, patriotische Vergleichen zum Vorthail seines geliebten Italiens anzustellen. (*Fam. L. I. Ep. 3. 4. et 5.*)

***) „Agitatione mentis et corporis ignorantiam discussurus,“ sagt er.

Um diese Zeit (1334) begann er, sein bezauberndes Vaucluse öfter zu besuchen, einsam an dessen Quellen zu sinnern, Berge und Wälder zu durchirren, und seine seligsten und peinigendsten Gefühle in melodische Verse auszuathmen. Im Schoofse der Natur, in den Armen der Philosophie und auch der Religion *) suchte er Linderung für sein wundes Herz. Es gelang ihm jedoch wenig. Mehr Zerstreuung als Trost gaben ihm zwey Unternehmungen, womit damahls der päpstliche Hof sich ernstlich zu beschäftigen schien, — ein neuer Kreuz Zug nach Palästina, den Petrarca als einen wohlthätigen Ableiter der blutigen Fehden und Spaltungen von und für Italien sich dachte, und die Zurückverlegung des Sitzes der Päpste nach Rom, die er, nach seiner Vorliebe für diese ehemahlige Hauptstadt der Welt, sehnstüchtig wünschte **). Allein diese beyden TrugGebilde des arglistigen Philipp von Valois und des schlaunen Johann XXII. zerrannen mit dem Tode des Letzteren (er starb am 4ten Dez. 1334), und mit ihm Petrarca's Hoffnungen.

Jaques Fournier, der unter dem Nahmen Benedict XII. Johann auf dem päpstlichen Stuhle folgte, dachte so wenig daran, wieder nach Rom zurückzukehren, daß er vielmehr der Erste zu Avignon den Grund zu einem päpstlichen Pallaste legte, und durch sein Beyspiel die Cardinäle ermuthigte, ein Gleiches für sich zu thun. Zwar forderte Petrarca ihn in einer sehr schönen latein-

*) Petrarca lernte in Paris einen LandesMann, den AugustinerMönch Dionys de Robertis aus Florenz, kennen, zu dem er seiner vielseitigen Gelehrsamkeit wegen (Dionys war als Redner, Dichter, Philosoph, Theolog und selbst als Astrolog berühmt) ein so unbeschränktes Zutrauen faßte, daß er ihm sein ganzes Herz entdeckte, und von Avignon und Vaucluse aus mit ihm, als seinem SeelenArzte, einen mehrjährigen vertrauten BriefWechsel unterhielt, in welchem die heilsamsten Räthe und TrostGründe der Religion und Moral von der einen, und die schönsten Entschlüsse und Vorsätze von der anderen Seite enthalten sind.

**) Diesen beyden Gegenständen, vorzüglich dem ersteren, ist eine der schönsten Canzonen („O aspettata in ciel, beata e bella anima,“ etc.) an den Bischof von Lombes gerichtet, gewidmet.

poetischen Epistel zur Rückkehr auf *). Allein dieses Gedicht, voll feiner und starker Züge, hatte keinen anderen Erfolg, als daß es, vereint mit des Cardinals Colonna Verwendung, dazu beytrug, dem jetzt 30jährigen Dichter die Gunst des neuen Papstes, und bald darauf ein Kanonikat zu Lombes nebst der Anwartschaft auf die nächste erledigte Präbende **) zuwege zu bringen.

Was ihm zu eben dieser Zeit noch mehr Achtung und Ansehen am päpstlichen Hofe erwarb, war seine glänzende und siegreiche Vertheidigung der Ansprüche Azzo's von Coreggio auf die Herrschaft von Parma zum Vortheile der Scaligeri (der Herren von Verona) gegen das Geschlecht der Rossi. Petrarca, unfähig, die dringenden Bitten des Freundes unerfüllt von sich zu weisen, übernahm es, so sehr er auch dabey mit seinem natürlichen Hange zur stillen Zurückgezogenheit zu kämpfen hatte ***), als Sachwalter jener edlen Fürsten öffentlich vor dem Papste und den Cardinälen im Nahmen Azzo's aufzutreten. Begeistert von einer großen und gerechten Sache, sprach er für sie mit hinreißender Beredsamkeit. Die Herren von Verona wurden in der Souverainität von Parma bestätigt, und die Rossi mit ihrem Begehren abgewiesen. Petrarca bewies bey diesem Anlasse, daß er der größte Redner seines Jahrhundertes gewesen seyn

*) Diese Epistel, — durch die Petrarca die römische Gesandtschaft unterstützte, welche bald nach Benedict's Thronbesteigung in derselben Absicht nach Avignon gekommen war, — ist eine Art Prosopopé, in welcher der Dichter Rom als die verlassene trauernde Gattinn darstellt, die ihren Gemahl durch ein ergreifendes Gemählde ihrer Leiden zur Versöhnung und Rückkehr in ihre Arme zu bewegen sucht.

**) Die päpstliche Bulle ist vom 25ten Jänner des Jahres 1335, und enthält eine LobRede auf Petrarca's Gelehrsamkeit und sittlichen LebensWandel. Auch ersieht man daraus, daß er bis dahin, als des Cardinals Colonna „Capellan und Commensal,“ noch keine andere geistliche Pfründe besaß.

***) „Neque enim (sagt er selbst hierüber) aut Tribunal ambire, aut locare linguam „didici, adversante penitus et reluctante natura, quae me silentii ac solitudinis amatorem genuit, fori hostem, pecuniae contemptorem.“ (Praef. Epist. famil.)

würde, wenn er nicht vorgezogen hätte, der größte Dichter desselben zu seyn.

Im Frühlinge des Jahres 1336 machte er einen schon lange gewünschten Ausflug auf den Berg *Ventoux*, einen zwischen minder hohen Gebirgen sich erhebenden ungeheueren Felsenkegel, dessen Kuppe eine so reizende Aussicht gewährt, als kaum irgend ein höchster Punkt der Alpen oder Pyrenäen. Petrarca ward von seinem Bruder Gerhard begleitet *). Mit großer Anstrengung erreichte er den Gipfel des Berges. Die unermessliche Aussicht, die er hier — die Wolken unter seinen Füßen, die Lioneser Gebirge zur Rechten, das mittelländische Meer zur Linken — mit schwelgendem Blicke genoß, machte die Wunder ihm begreiflich, die man von *Olymp* und *Athos* erzählt.

Nachdem er sein Auge an diesem erhebenden Schauspiel, dem größten, mannigfaltigsten und schönsten, das er je gesehen zu haben versichert, ersättigt hatte, kehrte er den Blick in sein Inneres, und verlor sich in Betrachtungen über sich selbst. „Heute, sagte er (es war am 26. April 1336) „sind es zehn Jahre, daß „ich Bologna verließ. Wie hat sich seitdem Alles in mir geändert! Ich bin nicht mehr, der ich war. („*Non sum, qualis eram.*“) „Ich liebe nicht mehr, was ich liebte. . . . Doch was sag ich? „Ich liebe es noch, aber mit bitterer, oft bekämpfter Liebe; mit „einer Liebe, die mich erröthen macht. O! daß ich hassen

*) „Ich suchte vor Allem (schreibt er an *P. Dionys*) einen Reisegefährten, und fand, was sonderbar scheinen dürfte, unter der großen Zahl meiner Freunde keinen einzigen, der mir dazu ganz recht gewesen wäre; so wahr ist es, daß eine vollkommene Uebereinstimmung des Geschmacks, der Gesinnungen und Neigungen auch nur zweyer Menschen kaum zu finden ist. Der Eine schien mir zu lebhaft und munter, der Andere zu träge und traurig; dieser zu weichlich für eine Fußreise, jener zu schwerfällig zum Bergsteigen; viele waren durch Geschäfte gehindert, manche nicht so neugierig wie ich. Fehler, die die Freundschaft in der Stadt und im häuslichen Kreise uns erträglich macht, sind auf der Reise unausstehlich. Nachdem ich Alles wohl erwogen hatte, entschloß ich mich, meinen Bruder mit mir zu nehmen. Er war froh, wieder einmahl aus dem schmutzigen *Avignon* zu kommen, und entzückt, bey mir den Rang eines Freundes zu haben,“ u. s. w. (*Fam. L. IV. Ep. 1.*)

„könnte! . . . Dafs ich nicht lieben müfste! . . . Ovid mahlte
„auch meinen SeelenZustand, wenn er von seiner Liebe sagte:
„Odero, si potero, si non, invitus amabo,“ u. s. w.

Ergriffen von diesem Gedanken, und ganz wieder mit Laura beschäftigt, kam er nach Avignon zurück. Ihre Nähe steigerte seine Unruhe, seine Leidenschaft; diese ihren Ernst, ihre Strenge von Neuem. Der doppelten Qual zu entrinnen, fafste Petrarca noch in demselben Jahre den Entschluß, nach Rom zu reisen, wozu er seit Langem von Stephan Colonna und auch von dem Bischofe von Lombes aufgefordert war *). Als Pilger gekleidet, schiffte er sich zu Marseille (im Dezember 1336) nach Civitavecchia ein. Seine Freude war gränzenlos, als er, vom Verdecke aus, sein theures VaterLand: Italien, Italien, erblickte. Er machte sich Vorwürfe seiner Liebe wegen, die ihn an das barbarische, von ihm verachtete Frankreich fesselte. Zwischen den Inseln Elba und Giglio wurde das Schiff durch einen Sturm gegen die toscanische Küste getrieben, und landete nur mit Mühe bey Civitavecchia.

Von da nach Rom zu kommen, war der umherstreifenden KriegerScharen wegen, durch welche die Ursini Roms ganze Umgegend besetzt hielten, sehr gefahrvoll. Petrarca blieb daher einige Zeit auf dem Schlosse Capranica bey des alten Colonna TochterManne, Orso von Anguillara, von dem er mit der freundschaftlichsten Gastbarkeit empfangen und bewirthet wurde **), bis die beyden Brüder Jacob und Stephan Colonna ihn

*) Jacob Colonna war schon, während Petrarca durch Frankreich und Teutschland reiste, von seiner Familie nach Rom berufen, um sie und ihre Partey gegen mächtige Gegner, die Ursini, durch seinen Muth und seine Klugheit zu unterstützen. Allein „Malgré les efforts de l'Evêque de Lombès (sagt „de Sade) la guerre continuait toujours entre les Colonnes et les Ursins. La principale cause de leurs dissensions était la charge de Sénateur „de Rome, qu'ils se disputaient.“ (*Mém. T. I. p. 275.*)

**) Ein sehr interessanter Brief, welchen Petrarca von Capranica aus an den Cardinal Colonna schrieb, enthält ein schauderhaftes Gemählde des damaligen Zustandes von Italien, und mehr oder weniger von ganz Europa. „Der

mit einer Bedeckung von hundert Pferden mitten durch die weit zahlreicheren Feinde nach Rom geleiteten. Der ganze Zug kam am 14ten Febr. 1337 unangefochten und glücklich dort an. Petrarca's Empfindungen, als er die einst Welt-beherrschende Roma zuerst in düsterer Ferne, und bald unermesslich über ihre vielen Hügel sich dehnend erblickte; als er den heiligen Boden des Capitols mit zögerndem Fusse betrat; als er in dem Glanze aller, noch in ihrem Verfall Wunder-ähnlichen Herrlichkeiten sich sonnte, — dieses Gedränge von Empfindungen konnte nur Er selbst in Worte gestalten. Allein zum unersetzlichen Verluste für die Nachwelt sind gerade die Briefe, die er aus und über Rom an den Cardinal Colonna schrieb, bis auf ein einziges Bruchstück *), im Strome der Zeiten versunken.

Friede (sagt er unter Anderm) ist das Einzige, was ich in diesem anmuthigen Aufenthalte vermisste. Ich weiß nicht, hat ein widriges Geschick, oder ein NationalVerbrechen die Geißel des Krieges über Italien gebracht. Der Hirt streift bewaffnet in den Gefilden umher, nicht gegen Wölfe, gegen Feinde sich zu vertheidigen; der Pflüger treibt bepanzert, anstatt mit der Peitsche, sein Gespann mit dem Schwerte zur Arbeit; der VogelSteller bedeckt sein Netz mit dem Schilde; der Fischer trägt eine Lanze statt der AngelRuthe; ja, was noch befremdender ist, Waffen dienen dem LandManne zum Werkzeug, sein Feld zu bestellen; Waffen sind sein HausGeräthe; ein blinkender Dolch sein Messer, ein rostender Helm sein Krug. FeldGeschrey umlärmte die Mauern des Schlosses bey Nacht, WaffenGetöse bey Tag. Welch eine Musik gegen die sanften harmonischen Töne, die ich zu Avignon und Vaucluse meiner Laute entlockte! — Dieß Land ist ein Bild der Hölle. Rings umher athmet Alles Haß, Raub- und Mord-Lust. Und doch ist Capranica mitten im Schauplatze des Krieges ein Tempel des Friedens; seine Bewohner, die edelsten Menschen, verabscheuen Feindschaft und Zwietracht. Ich dichte und arbeite hier, der Nachwelt zu gefallen, ruhig und ungestört in meinem Gemache“, u. s. w. (*Fam. L. I. Ep. 12.*)

*) Dieser Brief ist vom Capitol, wo Petrarca bey dem jüngeren Stephan Colonna, Roms damahligem Senator, wohnte, am 15ten Februar (also am Tage nach seiner Ankunft) geschrieben. Nur eine Stelle desselben! „Geh nicht nach Rom, Petrarca! (sagtest du einst in Avignon zu mir) Geh nicht nach Rom! Es ist nicht mehr, was es war. Das SchattenBild seiner ehemahligen Gröfse würde deine hohen Begriffe beschämen. Du würdest nur

Im Hause der Colonna wurde Petrarca wie ein Glied der Familie aufgenommen. Jedermann wetteiferte, ihm Beweise von Achtung und Freundschaft zu geben. Selbst der alte Stephan Colonna und dessen Bruder Johann von St. Veit leiteten ihn bey seinen gelehrten Untersuchungen der römischen Alterthümer. Diese bothen sich bey jedem Schritte ihm dar, und forderten ihn zur Genuß-reichsten Bewunderung auf; während sie (wie er mit Unmuth bemerkte) dem größten Theile der Römer unbekannt waren *), und aus Unkenntniß ungeachtet und verwahrlos't, der Zersörung preis-gegeben, oder durch den Geitz und die Versunkenheit der Großen bis zum Gegenstande der schändlichsten Mäkeley herabgewürdigt wurden **).

Wie lange Petrarca sich in Rom aufgehalten habe ***), läßt sich nicht genau bestimmen; daß er aber — nach einem weiten Umwege zu Wasser und zu Land, gegen Westen und Norden ****) — erst am 16ten August des J. 1337 wieder zu Avignon

„Reste, Trümmer, Ruinen dort finden.“ Diese Worte, und meine damahls „schon eigene Erfahrung: Nähe sey alles Großen Feind, kühlten „nicht wenig meine Sehnsucht nach einem Anblick, der jetzt so gewaltig „mich ergreift. Jene Trümmer flößen mir Ehrfurcht ein. Ich wundere mich „nicht, daß Rom einst den Erdkreis bezwang; aber ich erstaune, daß es so „spät geschah,“ u. s. w.

*) „Qui enim hodie magis ignari rerum Romanarum sunt, quam Romani cives? — „Invitus dico, nusquam Roma minus cognoscitur, quam Romae.“ (*Fam. L. IV. Epist. 2.*)

**) Man verhandelte sie in Menge, besonders nach Neapel, wie aus folgender Stelle zu entnehmen ist: „De vestris marmoreis columnis, de limitibus „templorum, de imaginibus sepulcrorum, sub quibus patrum vestrorum venerabilis cinis erat, ut reliquas sileam urbes, desidiosa Neapolis adornatur.“ (*Petr. Op. Edit. Bas. f. 536.*)

**) Von Rom aus schrieb Petrarca, auf wiederholte Bitte der Römer, noch ein Mahl an Papst Benedict XII., um ihn zur Rückkehr zu bewegen. Allein auch dieser Brief (in demselben Geschmacke und in lateinischen Versen, wie der erste) blieb ohne den gewünschten Erfolg.

****) „Libertatem sequens per Occidentem et Septentrionem et usque ad Oceani „terminos longe lateque circum actus sum.“ (*Edit. Bas. f. 359.*) — Einer

eintraf, zeigen seine Briefe. Kaum da angekommen, suchte er Laura zu sehen. Er sah sie, und seine Ruhe war von Neuem dahin. Dem SteuerManne gleich, der ob dem Anblick der Klippe erblasst, an der er einst SchiffBruch gelitten, erbehte er, so oft er sie sah. Sein Zustand ward schlimmer, als je; er erkrankte; er wünschte zu sterben. Nach einem Kampfe auf Leben und Tod gewann sein Verstand den Sieg über sein Herz. Er floh nach Vacluse *), und kaufte sich dort, noch in demselben Jahre, ein Häuschen mit einem kleinen GartenLande **). Schon bekannt mit den Annehmlichkeiten seines neuen Wohnortes, und nur von seinen lieben Todten — seinen Büchern — begleitet ***), eilte er dahin, und schätzte sich glücklich, einer Stadt und einem Hofe entronnen zu seyn, wo er bey seiner Denkart nie Glück zu machen hoffen konnte ****).

Von jetzt an ernstlich auf Vollendung seiner GeistesBildung und auf Begründung seines Nachruhmes bedacht, lebte er zu Vacluse einige Jahre hindurch ein eben so einfach-nüchternes,

von Petrarca's auf dieser Reise geschriebenen Briefen ist „ex ipsis Britannici Oceani littoribus“ datiert. (*Fam. L. III. Ep. 1.*)

*) Dazu mag wohl auch sein zu Rom verstärkter Haß gegen Avignon Vieles beygetragen haben. Daher gibt er selbst als Motive seines Entschlusses an: „Roma reversus, cum omnium sed inprimis illius taediosissimae urbis „fastidium atque odium ferre non possem, diverticulum aliquod quasi „portum quaerens, reperi vallem perexiguam, sed solitariam et amoenam, „quae Clausa dicitur, quindecim passuum millibus ab Avenione distantem, „ubi fontium rex omnium Sorgia oritur.“ (*Epist. ad Post.*) — Und *Fam. L. VIII. Ep. 3.* sagt er: „Juvenilem aestum, qui me multos annos tenuit, „sperans illis umbraculis lenire,“ etc.

**) „Hospitiolum, ex quo Croesi regna spernebam.“ (*Sen. Lib. X. Epist. 2.*)

***) „Captus loci dulcedine, libellos meos et me ipsum illuc transtuli.“ (*Epist. ad Post.*)

****) „Artes mihi deerant, quibus hodie praesertim ad altos gradus ascenditur; „ambiendi scilicet magnorum limina, blandiendi, promittendi, mentiendi, simu- „landi,“ etc. (*Edit. Bas. f. 345.*)

als nützlich-thätiges Leben *). Die Schilderung, die er selbst davon macht, ist höchst anziehend. „Hier (sagt er) bring' ich meine Sinne, die feindlich gegen mich Verbündeten, zu paren. Meine Augen, die vorzüglichsten Urheber meiner Leiden, sehen jetzt, statt Gold, Edelgestein und Purpur, nur Himmel, Wasser und Felsen. Das einzige weibliche Geschöpf, das sie zuweilen erblicken, ist eine schwarzbraune häßliche Alte, dürr und verbrannt, wie Libiens Wüste **). Meine Ohren werden nicht mehr durch die Harmonien Kunst-geübter Chöre geschmeichelt, die sonst sie ergötzen. Das Brüllen des Stieres, das Blöcken der Heerden, das Zwitschern der Vögel und das Rieseln des Baches sind hier meine Musik. Schweigen vom Morgen bis Abend ist mir ein Leichtes. Wechselt auch Niemand Worte mit mir, so spricht doch Alles, was mich umgibt, mein Gemüth mit Freundlichkeit an.“

*) „Multos illic annos . . . egi tanta in requie tantaque dulcedine, ut illud „fere tempus solum mihi vita fuerit, reliquum omne supplicium. . . . Quid „quid fere opusculorum mihi excidit, illic vel actum, vel coeptum, vel conceptum est.“ (Epist. ad Post.) — Grofse Seelen sind da am thätigsten und fruchtbarsten, wo kleine (Anachoreten und Mönche z. B.) in Trägheit und Nichtsthun verfaulen, — in der Einsamkeit.

**) Sie war das Weib eines ehrlichen Fischers, der neben Petrarca wohnte, und ihm lange Zeit als Wärter diente, da er aufer seinem treuen Hunde keinen Gefährten in seine Einsamkeit brachte. Jenes ländliche Paar mahlt Petrarca mit wenigen, aber kräftigen Zügen. „Villicum habui ad fontem „Sorgae (sagt er) . . . animal aquaticum, inter fontes et flumina educatum, „escam de scopulis quaerens; . . . nil tamen in suo genere lactius, nil obsequiosius . . . Virum hunc optimum fidelem dicere, detrahere est, ipse siquidem fides erat.“ (Fam. L. III. Ep. 23. et L. IX. Ep. 2.) — Ueber das Weib desselben bemerkt P.: „Hätten Helena, Lucretia und Virginia so ausgesehen, so stünde Troja noch, Tarquin wäre nicht aus Rom vertrieben worden, und Appius nicht im Kerker gestorben. Ist aber auch ihr Gesicht schwarz „und häßlich, so ist doch ihr Gemüth rein und fleckenlos. Den Verlust „ihrer Schönheit vermifst sie nicht, und ihre Häßlichkeit, möchte man sagen, „stehe ihr schön. Treu, dienstfertig, arbeitsam, mäfsig und genügsam, klagen diese Menschen nie; nichts ändert ihren Frohsinn und Gleichmuth; „WeinLaub ist ihr Lager, schwarzes sandiges Brod ihre Nahrung, Essig-saurer „Wein, mit Wasser gemildert, ihr Getränke. Besseres verschmähen sie als „ungewöhnt,“ u. s. w.

„Was das thierische Leben betrifft, so kann man sich kaum weniger damit beschäftigen, als ich. Oft genieß' ich nur schwarzes Brod, und es mundet mir köstlich. Feigen und Nüsse, Trauben und Mandeln sind LeckerBissen für mich; auch Fische, die ich gern, am Liebsten die selbst-gefangenen, esse. Meine Kleidung ist so einfach, wie die eines gemeinen LandMannes. Mein Häuschen gleicht dem des Fabricius oder Cato. Zwey Gärten, die ich mir selbst angelegt habe, sind durch ihre Lage und Nachbarschaft so bezaubernd und einzig, daß ich sie stets meinen transalpinischen Parnaß nenne, und es verdriest mich im Ernste, daß sie außser Italien liegen“ *).

„Hier, in diesem Heiligthume der Natur und der Musen, bringe ich den größten Theil der milderer Jahreszeiten zu, umgeben von Freunden, deren Gesellschaft mir eben so lehrreich ist, als mannigfaltig die Unterhaltung derselben **). Sie, die Vertrauten aller Völker und die Genossen aller JahrHunderte, antworten, unbefangen und wahr, auf jede meiner Fragen. Die Einen unterrichten mich von den Ereignissen der Vorzeit; die Anderen enthüllen mir die Geheimnisse der Schöpfung; diese verscheuchen Unmuth und lange Weile von mir; jene lehren mich die schwere

*) „Si foemineam levitatem fateri oportet, tale quidquam esse extra Italiam „indignor.“ (*Fam. L. XXIII. Ep. 8.*)

**) Außser diesen Freunden (seinen alten Klassikern und anderen guten Schriften) war Petrarca zu Vacluse, besonders in der ersten Zeit, beynahe immer allein. Seine AvignonerFreunde u. a. vermiften bey ihm zu sehr Alles das, was der sinnige Engländer „Comforts of Life“ nennt, als daß sie ihn oft in seiner Einsiedeley besucht hätten. Nur sein JugendFreund Gui Settimo, jetzt RechtsGelehrter zu Avignon, und später der gelehrte Veroneser Wilhelm von Pastrengo kamen öfter zu ihm; am nächsten aber der, in dem benachbarten Städtchen Cavaillon wohnende, gelehrte und verdienstvolle Bischof Philipp von Cabassole. (Petrarca nennt ihn „Virum semper magnum, sed parvum tunc Episcopum.“ *Epist. ad Post.*) — Je mehr in der Folge Petrarca's Ruhm sich verbreitete, um so häufiger wurden auch die Besuche zu Vacluse, so daß endlich selbst die ausgezeichnetsten Menschen öfter aus dem tiefsten Frankreich und aus Italien dahin kamen, einzig um den berühmten Dichter kennen zu lernen.

Kunst, gut zu leben und selig zu sterben . . . Für so viele und wichtige Dienste ist ein trauliches Plätzchen in meiner Nähe Alles, was sie von mir fordern. Gern wollt' ich hier und in ihrer Mitte mein ganzes Leben zubringen, wäre nur nicht Avignon so nahe, und Italien so fern," u. s. w.

Im ersten Jahre beschäftigte Petrarca sich zu Vacluse größtentheils mit der römischen Geschichte, die er sogar selbst — allen damahls und in seiner Lage ungeheueren Schwierigkeiten trotzend — von Romulus bis Titus zu schreiben unternahm *). Während er an diesem Werke arbeitete, fand er in dem Leben Scipio's, des Afrikaners, immer neuen und reicheren Stoff zur Bewunderung dieses Helden des alten Roms, für den er schon von Jugend an eine besondere Vorliebe gefaßt hatte **).

Als er eben am CharSamstage des Jahres 1339 auf den Bergen von Vacluse lustwandelte, kam ihm daher der Gedanke, die Thaten desselben in einem umfassenden HeldenGedichte zu besingen ***). Auf der Stelle wurde die Arbeit begonnen, und mit einem Eifer fortgesetzt, daß das Gedicht, dem er nach dessen HauptInhalte (dem zweyten punischen oder africanischen Kriege) den Titel: Africa, gab, innerhalb eines Jahres schon weit genug vorgerückt war, um es mehreren Freunden mittheilen zu können ****).

*) „Librum Historiarum a Rege Romulo in Titum Caesarem . . . aggressus, opus „immensum temporis, et laboris capacissimum.“ (*Edit. Bas. f. 365.*)

**) „Scipion était son Héros de Rome ancienne, comme Etienne Colonne était son Héros de Rome moderne,“ — sagt de Sade, *Mém. T. I. p. 403.*

***) „Ennium de Scipione multa scripsisse non est dubium, rudi et impolito, „ut ait Valerius, stylo. Cultior tamen de illius rebus liber metricus non „apparet. De hoc igitur utcunque canere institui,“ — sagt Petrarca (*Fam. L. X. Ep. 4.*) zur Rechtfertigung seines Unternehmens. Hätte er das berühmte Gedicht des Silius Italicus über denselben Gegenstand, das erst im J. 1415 im Kloster St. Gallen wieder gefunden ward, gekannt, so würde er wahrscheinlich entweder seine Idee ganz aufgeben, oder doch einen anderen Stoff aus der römischen Geschichte zur epischen Bearbeitung sich gewählt haben.

****) Einer von diesen (es war der Bischof von Cavaillon) besorgte, Petrarca würde der zu großen Anstrengung erliegen. Er forderte daher von ihm

Ein Epos in lateinischer Sprache, von solchem Umfange und von einem bereits so berühmten Dichter, wie Petrarca, war zu dieser Zeit eine Erscheinung, die das Staunen Aller, die davon hörten, erregen mußte. Wirklich hatten sich kaum bestimmtere Gerüchte davon, und einzelne KennerUrtheile über die originelle Behandlungsweise des schönen Stoffes, weiter und weiter verbreitet, als der geniale Dichter auch schon der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit und einer Art von Fanatismus wurde, der so weit ging, daß man demselben, noch auf die bloße Erwartung hin, die EhrenNahmen: der Erhabene, der Göttliche, beylegte *).

Allein Petrarca trug seinen EhrGeitz höher. Die Dichter-Krone war das Ziel seines Strebens. Der Lorber (Laurea) hatte schon durch seine NamensVerwandtschaft mit Laura einen unwiderstehlichen Reitz für ihn; noch mehr aber durch seine ehemahlige sinnvolle Würde, als das Symbol der höchsten Auszeichnung im alten Rom, deren Erneuerung nach einem JahrTausende er für den Triumph seines Ruhmes hielt. So von Liebe und Ehre zugleich gespornt, both er allen Schwierigkeiten und Mühen, die sich ihm entgegenstellten, muthig die Stirne, und er besiegte sie durch Beharrlichkeit alle **).

eines Tages den Schlüssel seines Schreibtisches, verschloß alle Bücher und Schriften in denselben, und verlangte nun, Petrarca sollte zehn Tage lang sich alles Lesens und Schreibens enthalten. Dieser zwang sich, das ihm entlockte Versprechen zu erfüllen. Der erste Tag schien ihm ein Jahr; am zweyten hatte er vom Morgen bis zum Abende KopfSchmerzen, und am dritten bekam er sichtbare FieberAnfälle. Der Bischof, der ihn die ganze Zeit genau beobachtete, gab ihm, erstaunt und gerührt über seinen Zustand, den Schlüssel und mit ihm die Gesundheit wieder. (*Fam. L. XIII. Ep. 7.*)

*) Tiraboschi, *Storia della Letteratura Italiana*, T. V. L. 3. C. 2. — Petrarca selbst bemerkt darüber: „Quod tunc magno coeptum impetu, variis mox „distractus curis, intermisi; sed Subjecti de nomine Africae nomen libro „dedi: operi, nescio qua vel sua, vel mea fortuna, dilecto multis, an- „tequam cognito.“ (*Epist. ad Post.*).

**) „Ad quam (Lauream) adipiscendam quanto cum labore pervenerim, mecum „ipse recogitans, perhorresco.“ (*Edit. Basil. f. 358.*) — Und de Sade

Am Morgen des 23ten August im Jahre 1340 erhielt Petrarca zu Vacluse ein Schreiben des römischen Senates, worin ihm die Dichterkrone auf die schmeichelhafteste Weise angeboten wurde, und wenige Stunden nachher ward er (durch ein eben so sonderbares als merkwürdiges Spiel des Zufalls) mit einem Briefe ähnlichen Inhaltes von dem Kanzler der Universität zu Paris Robert de Bardi *) überrascht. Hoherfreut über diese beyden gleichzeitigen Anträge, war er anfangs unentschlossen, ob er Rom oder Paris den Vorzug geben sollte **). „Zu Rom (schrieb er noch desselben Tages an den Kardinal Colonna) „wurden einst die größten Dichter gekrönt; in Paris würde mir, „dem Ersten, diese Ehre zu Theile; dorthin ziehen mich Vater- „landsLiebe und die Nähe des Königs Robert von Neapel, „der über meine Würdigkeit sprechen soll; in Paris bereitet des „Auslandes Achtung mir einen Triumph, der durch die Neuheit „des Schauspieles erhöht wird,“ u. s. w. Auf den Rath seiner Freunde, vorzüglich des Kardinals, entschied er sich, seiner ei-

bemerkt zu dieser Stelle: „Il est certain que son application à l'étude, les „ouvrages qu'il composa, les voyages qu'il entreprit, son empressement à „connoître tous ceux qui se distinguaient dans les lettres, son attention à „entretenir un commerce littéraire avec eux, tout était rapporté à cette „vue . . . de faire revivre un usage aboli depuis plus de mille ans, dans „une ville agitée par des troubles intestins, et dans un siècle, où les „hommes, plongés dans la fainéantise et dans l'ignorance, regardaient la „Poésie comme un art frivole.“ (*Mém. T. I. p. 427.*)

*) Robert de Bardi, ein gelehrter Florentiner und Freund Petrarca's, war zugleich Kanzler der MetropolitanKirche zu Paris.

**) Petrarca selbst drückt sich in dem Briefe an die Nachwelt einfach und bescheiden darüber so aus: „Illis in locis moram trahenti (dictu mirabile) uno „die, et ab urbe Roma Senatus, et de Parisiis Cancellarii Studii ad me lit- „terae pervenerunt, certatim me ille Romam, ille Parisios ad percipiendam „Lauream poeticam evocantes: quibus ego juveniliter gloriabundus, et me „dignum judicans, quo me dignum tanti viri judicarent; nec meritum meum, „sed aliorum librans testimonia, parumper tamen haesitavi, cui potius au- „rem darem. Super qua, consilium Joannis de Columna per litteras expe- „titi, . . . cujus consilium secutus, Romanae urbis auctoritatem omnibus prae- „ferendam statui,“ etc.

genen Neigung gemäß, für Rom; beschloß aber, — sey es aus Mißtrauen in den Werth seiner bisher gelieferten GeistesWerke; sey es um die vorhergesehenen Anfälle des gelehrten Neides abzuwehren, und den Glanz der ihm zugedachten Krone durch die schimmernde Folie einer königlichen Gewähr zu erheben, — sich noch vorher einer öffentlichen Prüfung zu unterziehen. In dieser Absicht reis'te er im Februar des folgenden Jahres 1341, ungehalten von seiner MeeresScheue, zu Schiffe auf dem kürzesten Wege von Marseille nach Neapel.

König Robert, der durch Achtung für Wissenschaften und für Gelehrte, wie durch eigene Gelehrsamkeit, ausgezeichnetste Fürst jener Zeit, empfing den berühmten Dichter, mit dem er schon früher durch die Vermittelung des P. Dionys *) in einen literarischen Briefwechsel getreten war, auf das Freundschaftlichste, und mit so größerem Wohlwollen, je mehr er sich durch den Zweck seines Besuches geschmeichelt fand **). Täglich unterhielt er sich mehrere Stunden über wissenschaftliche Gegenstände, besonders über Philosophie und Geschichte, mit ihm. In einer dieser gelehrten Unterredungen verlangte der König das Gedicht: Africa, von dem der Ruf auch schon bis Neapel gekom-

*) P. Dionys zog sich zwey Jahre vorher von Paris zuerst nach Florenz, und dann auf wiederholte Einladungen Roberts nach Neapel zurück.

**) Es ist in historischer sowohl als psychologischer Hinsicht interessant, auch hier wieder Petrarca selbst erzählen zu hören: „Ivi ergo (sagt er) et „quamvis ego, more juvenum, rerum mearum benignissimus iudex essem, „erubui tamen, de me ipso testimonium sequi, vel eorum a quibus evocabar; quod procul dubio non fecissent, nisi me dignum oblato honore iudicassent. Unde Neapolim primum petere institui, et veni ad illum summum „et Regem et Philosophum Robertum, non regno quam litteris clariorem, „quem unicum Regem, et scientiae amicum et virtutis, nostra aetas habuit, „ut ipse de me, quod sibi visum esset, censeret. A quo qualiter visus, et „cui quam acceptus fuerim, et ipse nunc miror, et tu, si noveris, Lector, „puto mirabere. Audita autem adventus mei causa, mirum in modum exhiberatus est, et juvenilem cogitans fiduciam, et forsitan cogitans honorem, „quem peterem, sua gloria non vacare, quod ego eum solum iudicem idoneum e cunctis mortalibus elegerem,“ (*Epist. ad Post.*)

men war, näher zu kennen. Petrarca las ihm einige Gesänge desselben vor, von deren Schönheiten Robert so entzückt ward, daß er das vollendete Ganze sich zugeeignet wünschte *). Der Dichter versprach es, und lös'te auch, obgleich erst nach dem Tode seines königlichen Mäcens, das gegebene Wort.

Indefs erschien der bestimmte Tag, an welchem Petrarca die öffentliche Probe seines Wissens ablegen wollte. Der beschränkte Raum eines Tages stand aber mit dem Umfange seiner vielseitigen Gelehrsamkeit in keinem Verhältnisse. Die Prüfung wurde daher noch zwey Tage lang aus verschiedenen Fächern der Wissenschaften fortgesetzt. Am Abende des dritten erklärte ihn der König feyerlichst vor dem ganzen Hofe würdig der Lorberkrone, und übergab ihm (da Petrarca sich nicht entschließen konnte, von Robert selbst, dessen Wunsche gemäß, in Neapel sich krönen zu lassen) einen mit eigener Hand gefertigten Gewähns-Brief an den römischen Senat **). Bey dem Abschiede nahm der König sein Oberkleid ab, und reichte es dem, von so viel Güte tief-gerührten Dichter, um es bey seiner Krönung auf dem Ka-

*) König Robert war wohl in der Philosophie und Geschichte sehr bewandert; aber ein Fremdling auf dem Gebiete der Dichtkunst. Daher sein zu günstiges Urtheil über die Africa. Heut zu Tage wird dieses Gedicht für Petrarca's unwerth geachtet. Er kam sogar selbst bey reiferem Alter noch zu dieser Ueberzeugung, ob er gleich früher seinen DichterRuhm durch dasselbe, nicht durch seine italienischen Sonette, begründet glaubte. (M. vergl. de Sade, *Mém.* T. I. p. 441.)

**) Petrarca's eigene Worte sind: „Post innumeras verborum collationes variis de rebus, ostensamque sibi Africam illam meam, qua usque adeo delectatus est, ut eam sibi inscribi magno pro munere posceret (quod negare nec potui, certe nec volui), super eo tandem, pro quo veneram, certum mihi deputavit diem, et a meridie ad vesperam me tenuit; et quoniam crescente materia breve tempus apparuit, duobus proximis diebus idem fecit. Sic tri-duo excussa ignorantia mea, die tertio me dignum Laurea judicavit. Eam mihi Neapoli offerebat, et ut assentirer, precibus etiam multis urgebat. Vicit amor Romae venerandam tanti Regis instantiam. Itaque inflexibile propositum meum cernens, litteras mihi et nuncios ad Senatum Romanum dedit, quibus de me judicium suum magno favore professus est,“ etc. (*Epist. ad Post.*)

pitole zu tragen. Zugleich ernannte er ihn (durch ein Brevet vom 2ten April 1341) zu seinem beständigen Elemosinär.

Am 4ten April ging Petrarca, von einem königlichen Gesandten begleitet, nach Rom. Dort empfing ihn im Nahmen des römischen Senates Orso Graf von Anguillara *), der eben damals die höchste obrigkeitliche Würde bekleidete. Orso traf auch sogleich alle nöthigen Vorbereitungen zu der schon auf den 8ten (den OsterSonntag) festgesetzten KrönungsFeyer **).

Am Morgen dieses festlichen Tages verkündete der Schall der Trompeten das seltene Schauspiel. Das römische Volk wallte im bunten Gedränge zum Kapitol. Den KrönungsZug, der gegen Mittag begann, eröffneten zwölf in Scharlach gekleidete Jünglinge aus den ersten Familien Roms. Sie begrüßten die Menge mit Petrarchischen Versen und mit Hymnen zum Lobe der Römer. Petrarca erschien in dem Kleide des Königs von Neapel, umgeben von sechs der vornehmsten römischen Bürger, die alle in Grün gekleidet und mit Blumen bekränzt waren. Ihnen folgte, von den angesehensten Gliedern des BürgerRathes begleitet, der Senator Orso, mit einer LorberKrone auf dem Haupte.

Sobald dieser seinen Platz eingenommen hatte, trat auf den Ruf eines Herolds Petrarca vor ihn, hielt eine kurze Anrede, und rief am Schlusse derselben dreymahl: Es lebe das römische Volk! Es lebe der Senator! Gott erhalte sie in Freyheit! Orso setzte dann seine LorberKrone dem vor ihm knieenden Dichter mit den Worten: Die Krone ist der Tugend Lohn! (*Corona premia la virtù*) auf das Haupt. Petrarca erhob sich, und drückte die Gefühle seines Dankes in einem schönen, den Helden

*) Derselbe, bey dem Petrarca auf seiner ersten Reise nach Rom einige Tage zu Capranica verweilte. (*M. s. S. 89.*)

**) Orso, vom Papste Benedict XII. als Einer der beyden Senatoren von Rom (sein Kollege war Giordano de' Orsini) auf sechs Monathe ernannt, wollte, da seine AmtsGewalt mit dem ersten OsterTage erlosch, die Ehre, Petrarca auf dem Kapitol als Dichter zu krönen, um keinen Preis einem Nachfolger überlassen. Er beeilte defswegen diese Feyerlichkeit so sehr, daß sie schon am zweyten Tage nach Petrarca's Ankunft Statt fand.

Roms gewidmeten Sonette aus. Das versammelte Volk äußerte ihm Beyfall und Bewunderung durch den wiederhohlten Jubelruf: Es lebe das Kapitol! Es lebe der Dichter! *) Hierauf nahm Stephan Colonna das Wort, und sprach aus der Fülle des Herzens so Viel zum Lobe des Dichters, daß dieser eben so gerührt, als beschämt darüber gewesen zu seyn versichert **).

Nach geendigter Festlichkeit auf dem Kapitol wurde Petrarca mit demselben Gepränge zurück bis in die PetersKirche begleitet, wo er Gott für die ihm gewordene Ehre dankte, und die LorberKrone als Opfer darbrachte. Noch an demselben Tage wurde ihm ein von den beyden Senatoren ausgefertigter offener Brief behändigt, in welchem ihm, nebst verschiedenen Vorrechten und Privilegien als gekröntem Dichter, auch das römische BürgerRecht im Nahmen des Volkes ertheilt wurde ***).

*) So erzählt ein AugenZeuge, Ludovico Monaldeschi, aus dessen „Diario“ obige Züge größtentheils entnommen sind, in einer alterthümlich-originellen Sprache Petrarca's KrönungsFeyer. — Eine andere viel umständlichere Beschreibung dieses Festes, welche dem Sennuccio del Bene zugeschrieben, von Thomasini, Catanusi, Niceron, und anderen Biographen Petrarca's nacherzählt, von Luigi Beccadelli aber, und noch gründlicher von den italienischen Journalisten (im 8ten Bande) als ungereimt erdichtet und unterschoben erwiesen worden ist, — findet sich, im ganzen historischen Ernste, von Prof. Durach erneuet, in Nro. 183 des Morgen-Blattes vom J. 1815. Der wahre Verfasser dieser Posse, die sich jedem Leser als „piena d'inezie e cose indegne ed impertinenti“ (wie Beccadelli sagt) darstellt, war ein gewisser Girolamo Mercatelli, Canonicus zu Padua.

**) „Hinc Stephanus, quo foeta virum jam tempore nostro
 „Majorem non Roma tulit, me laudibus amplis
 „Accumulat, rubor ora mihi mentemque premebat.
 „Indignum tales onerabant pectus honores,
 „Mulcebantque simul,“ etc. (Petr. Carm.).

***) Das Wesentliche dieser merkwürdigen Urkunde ist Folgendes: „Ursus
 „Comes Anguillariae et Jordanus de filiis Ursi miles, almae Urbis Romae
 „Senatores illustres. Ad perpetuam rei memoriam, etc. Nos Regis Roberti
 „et famae publicae testimonio, sed multo magis operum evidentia certissi-
 „mam fidem reddentes, Franciscum Petrarcham . . . tam dicti Regis
 „quam nostri et Populi Romani nomine magnum Poetam et Historicum de-
 „claramus, praeclaro Magisterii nomine insignimus, et in signum specialiter

So sehr Petrarca anfangs über seine poetische Weihe, die er für eine allgemeine Anerkennung seiner Verdienste hielt, erfreut war, so schwer drückten ihn in der Folge seine Lorbern. „Diese Krone (sagt er) hat mich weder weiser, noch besser gemacht; sie hat nur dazu gedient, mir Neid und Haß zuzuziehen, und meine Ruhe zu stören. Seit ich — viel zu früh — sie errang, mußte ich immer unter den Waffen seyn. Alle Zungen, alle Federn waren gegen mich gespitzt. Selbst viele meiner Freunde sind meine Feinde geworden. Meine unbesonnene Kühnheit und Anmaßung kamen mir theuer zu stehen,“ u. s. w. *).

Wenige Tage nach seiner Krönung beschloß er, um allen lästigen Besuchen und GlückWünschungen sich zu entziehen, schnell wieder von Rom abzureisen. Einige Meilen von der Stadt fiel er in die Hände von StraßensRäubern; rettete sich aber wunderbar aus denselben, kehrte wieder nach Rom zurück, und reis'te am anderen Morgen mit schützendem Geleite von Neuem ab. Erst

„Poesis, Nos Ursus Comes et Senator praefatus pro Nobis et Collega nostro
 „Coronam lauream nostris manibus ejus capiti impressimus, dantes eidem...
 „liberam legendi, disputandi atque interpretandi veterum scripturas et novas,
 „et a se ipso omnibus seculis auxiliante Deo mansuros libros et poemata
 „componendi potestatem; nec non . . . decernentes, eum iisdem Privilegiis,
 „Immunitatibus, Honoribus et Insignibus perfrui debere, quibus hic vel
 „usque terrarum uti possunt, vel posse sunt soliti liberalium et honestarum
 „Artium Professores; eoque magis quod professionis suae raritas uberioribus
 „ejus favoribus et ampliori beneficio eum dignum facit. Insuper eundem
 „Franciscum Petrarcham propter insignes sui ingenii dotes, ac propter
 „notissimam devotionem, qua ad hanc Urbem nostramque Rempublicam affici
 „et communis omnium fama et actus ejus et verba testantur, Civem Ro-
 „manum facimus, pronunciamus, decernimus, declaramus, ipsum et veteri-
 „bus et novis Civium Privilegiis ac nomine decorantes: de quibus omnibus
 „et singulis interrogatus Populus Romanus solemniter, ut mos est (nemine
 „protinus adversante) placere sibi omnia acclamando respondit. In quorum
 „testimonium praesentes litteras,“ etc. (M. s. de Sade, *Mém. T. III., Pieces*
Justificatives Nro. XIX.)

*) *Senil. Lib. XV. Epist. 1.* — Auch in dem Briefe an die Nachwelt sagt Petrarca: „Hacc mihi Laurea scientiae nihil, plurimum vero quaesivit
 „invidiae,“ etc.

zu Pisa, wo er am 20ten April eintraf, erstattete er dem Könige Robert Bericht über Alles, was in Rom vorgegangen. Von dort eilte er durch die reizenden Gefilde der Lombardey, um bald wieder, — wohin Geist und Herz ihn zogen, — in Vacluse und Avignon zu seyn.

Allein Azzo von Correggio, der damahls sich mit seinen Brüdern der Herrschaft von Parma bemächtigt hatte, lenkte ihn von seinem Wege und von seinem Vorhaben ab. Die Beweise von Achtung, Freundschaft und Vertrauen, womit Petrarca von demselben überhäuft wurde *), nöthigten ihn, nicht nur längere Zeit in Parma zu verweilen, sondern auch die ihm angebothene ArchidiakonsStelle daselbst anzunehmen. Er kaufte sich sogar ein kleines Haus mit einem geräumigen, am LenzaFlusse gelegenen Garten, in einer minder geräuschvollen Gegend der Stadt, und baute sich dasselbe ganz nach seinem Bedürfnis und Geschmacke **).

Hier, in diesem zweyten Vacluse, verbarg er sich den Vergnügungen und dem Gepränge des Hofes. Hier arbeitete er mit Eifer an der Vollendung seiner *Africa*. Hier fand ihn der blinde Greis von Pontremoli, der zu Fusse, von seinem Sohne geleitet und gestützt, den allgemein-bewunderten Dichter schon vergeblich in Neapel und Rom gesucht, und nicht eher zu ruhen gelobt hatte, als bis er ihn gefunden, — ihn „der so grofse Ideen gedacht, und so entzückende Verse geschrieben“ ***).

*) „*Parmam veni, et cum illis de Corrigia viris in me liberalissimis et optimis . . . suscepti memor honoris, sollicitusque ne ingrato collatus videre, tur, aliquantum tempus peregi.*“ (*Epist. ad Post.*)

**) „Ich habe ein LandGut (schreibt er von Parma aus an Barbato Sulmone) „mitten in der Stadt, und eine Stadt mitten unter Feldern. Da geniefs' ich „der Ruhe, die die Philosophen zu Athen, die Dichter auf dem Parnas, und „die Anachoreten in Aegyptens SandWüsten nicht gekannt haben. Laß, o „Glück! einen Menschen im Frieden, der sich vor dir versteckt! Flieh seine „Hütte, und zieh dafür in die Palläste der Großen“! u. s. w. (*Petr. Carm. Lib. III. Epist. 18. Rus mihi, etc.*)

***) Dieser ehrwürdige Alte hielt sich zu Parma drey Tage bey Petrarca auf. Während dieser Zeit sagte er einmahl zu ihm: „Ich fürchte, dir lästig zu

Petrarca würde Eines seiner vergnügtesten LebensJahre in Parma gelebt haben, hätte ihm nicht während desselben der Tod drey seiner geliebtesten Freunde entrissen, — den Dichter Thomas von Caloria *), den Bischof von Lombes Jacob Colonna, und den P. Dionys. Tief gebeugt und erschüttert durch diese dreyfache Härte des Schicksals, sagte er: „Alle Lorbern der Welt entschädigen nicht für den Verlust eines lieben Freundes.“ Am Untröstlichsten war er über den Tod des vortrefflichen Bischofes **). Er erblafte seitdem, so oft ein Brief an ihn kam, und erbrach jeden mit zitternder Hand.

Doch ein neues Ereigniß, wichtig besonders für Rom und die christliche Welt, entzog Petrarca seinem Grame und zugleich seinem Stilleben in Parma. Benedict XII. starb (am 25ten April 1342) und erhielt schon wenige Tage nach seinem Tode (am 6ten May) durch seltene Einstimmigkeit der im Conclave versammelten Kardinäle, einen Nachfolger — Clemens VI. Die Römer beeilten sich, ihr altes Gesuch, die Rückkehr des

„seyn; aber ich kann nicht satt werden, dich zu sehen.“ Dieses Wort in dem Munde eines Blinden machte die eben Anwesenden lachen. Schnell wandte sich der Greis gegen Petrarca, und sagte: „Ich nehme dich zum Zeugen, ob ich, so blind ich auch bin, dich nicht besser sehe, als all' die Lacher, die mit beyden Augen dich schauen“? — Stumm schlichen die Lacher sich fort.

*) Thomas war zu Messina geboren, wo er auch starb. Er hatte mit Petrarca zu Bologna studiert. Von dieser Zeit an verbanden dieselben GrundSätze, dieselben Studien, derselbe Geschmack die beyden Freunde durch einen ununterbrochenen vertraulichen Briefwechsel. „An ihm habe ich den besseren Theil meines Ich's verloren,“ schrieb Petrarca an die Brüder des Verstorbenen, als er ihnen die verlangte GrabSchrift desselben sandte.

**) In einem Briefe an Lilius nennt ihn Petrarca „benignissimum Dominum et „indulgentissimum Patrem nostrum, utilem mundo, nobis necessarium, patriae „gloriosum, longaevi patris baculum, solamen sororum, fratrum laetitiam, „amicorum spem, hostium terrorem, morum specimen, virtutis templum, honestatis imaginem, litterarum hospitem,“ etc. „Wir haben zu lange gelebt „(fügt er hinzu) seit wir ihn verloren.“ (*Fam. L. IV. Ep. 7.*)

***) „Nunquam litteras accepi, nisi tremens ac pallidus.“ (*Fam. Lib I. Ep. 6.*)

Papstes nach Rom, zu erneuern, und wählten Petrarca, jetzt ihren Mitbürger, mit Cola Rienzi, (dessen nachher umständlicher erwähnt werden wird) als WortFührer einer an Clemens abgeordneten, aus achtzehn Personen bestehenden Gesandtschaft. Petrarca entledigte sich seines Auftrages durch eine eben so freymüthige als zierliche Rede in lateinischen Versen, die der neue Papst (ohne jedoch dem Wunsche der Römer mehr, als seine Vorgänger, zu entsprechen) dem Redner mit dem Priorate von Miliarino im KirchSprengel von Pisa lohnte.

Nach dem Tode des Königs Robert sandte ihn Clemens im Jahre 1343 nach Neapel, um da die Rechte des päpstlichen Stuhles während der Minderjährigkeit der Königin Johanna zu wahren. Petrarca fand aber Neapel in Neapel nicht mehr. Alles hatte sich seit seinem früheren Dortseyn geändert. Zwietracht und Ränke, Arglist und Heucheley umlagerten den Thron. Ein ungarischer Mönch, der mit dem jungen KönigsSohne Andreas nach Neapel gekommen war, leitete die Geschäfte *). Mit ihm sollte auch Petrarca unterhandeln. Er berichtete darüber an den Papst, und — zog sich zurück.

Clemens suchte ihn nach seiner Rückkehr immer näher in seinen vertrauteren Umgang zu ziehen, und zeichnete ihn überhaupt als den größten Mann seines ZeitAlters aus. Petrarca suchte dagegen demselben bey jedem Anlasse die Vorzüge Italiens mit patriotischer Wärme, oft mit dichterischem Feuer zu schildern, um wenigstens die Lust, Rom einmahl zu sehen, in ihm rege zu machen. Allein sein Bemühen war vergeblich. Cle-

*) Petrarca mahlt ihn lebendig: „Nulla pietas, nulla veritas, nulla fides; horrendum tripes animal, nudis pedibus, aperto capite, paupertate superbum, marcidum, deliciis vidi; homunculum vulsum ac rubicundum, obesis clunibus, inopi vix pallio contectum, et bonam corporis partem industria reagentem, atque in hoc habitu Romani quoque Pontificis affatus, velut ex alta sanctitatis specula, insolentissime contemnentem. Nec miratus sum; radicatum in auro, superbiam secum fert; multum enim, ut omnium fama est, arca ejus et toga dissentiant.“ (Fam. V. 3.)

mens vergaß in der gallischen Welt des römischen Himmels. Er war weit mehr Franzose, als Papst *).

Indefs hatte jetzt der Aufenthalt zu Avignon für Petrarca mehr Angenehmes als sonst. Dazu trugen seine bestimmteren Verhältnisse zu dem päpstlichen Hofe, seine Berühmtheit als Gelehrter und Dichter, das Vertrauen, das er von Clemens VI. genoß, u. m. A. bey. Auch fand er hier bey dem Cardinale Colonna seine beyden Freunde Laelius und Socrates, und den vorzüglichsten Vertrauten seiner Liebe, Sennuccio del Bene **). Selbst Laura schien über seine Rückkehr vergnügt, und gegen ihn minder spröde zu seyn; wenigstens vermied und floh sie ihn jetzt nicht mehr, wie ehemals. Diefß war genug, um den liebenden Schwärmer von Neuem, fast mehr als je, zu bezaubern; ob ihm gleich dabey nicht entging, daß Laura's Rosen bereits zu verblühen begannen ***).

*) So schildern ihn selbst seine Landesleute, de Sade, Ginguené, u. A. Der Letztere sagt von ihm: „Clément VI., né français (il se nommait Pierre „Roger) et élevé dans le grand monde, aimait le luxe et le plaisir; ses „manières étaient nobles et polies; son goût pour les femmes, peu édifiant „dans un Pape, était accompagné d'autres goûts délicats, qui le rendaient un „Souverain très aimable. Sa cour ne fut guère plus vicieuse, que les pré- „cédentes, cela eût été difficile; mais elle fut plus agréable et plus brillante,“ etc. (*Hist. Litt. d'Italie. T. II. chap. XII. pag. 364.*)

**) Sennuccio war öfter in Laura's Gesellschaft. Er hatte Zutritt in ihrem Hause. Durch ihn hörte Petrarca von ihr; mit ihm schwärmte er von ihr; ihm klagte er in mehreren Sonetten seine Leiden; ihm vertraute er seine leisen Wünsche und Hoffnungen; ihm mahlte er sein Entzücken, wenn er sie sah, wenn sie seinen Blick freundlich erwiderte, oder wohl gar ein süßes Wörtchen ihm zusprach, u. s. w.

***) „Etsi enim visibiliter in vere flos tractu temporis languesceret, animi decus augebatur,“ bemerkt Petrarca selbst. — Laura war jetzt 35 Jahre alt, hatte in ihrer nicht glücklichen Ehe eilf Kinder geboren, mit mehreren schweren Krankheiten, mit MutterSorgen, vielleicht auch mit ihrem Herzen zu kämpfen gehabt. Was Wunder also, daß ihre Schönheit allmählig welkte. Durch einen Zug von Sympathie war Petrarca in demselben Falle. „Jugis sollicitudo (schrieb er um diese Zeit an einen Freund) faciem meam mutavit „ante annos.“ (*Fam. V. 18.*)

Wie gebannt in den magischen Kreis, blieb Petrarca mehrere Monate in der Stadt, ohne selbst nach Vacluse zu gehen; bis er auf einmahl den sonderbaren Entschluß faßte, Avignon und Vacluse und Laura für immer zu verlassen. Dazu mögen ihn die wiederholten Einladungen Azzo's zur Rückkehr nach Italien, das täglich steigende SittenVerderbnis am päpstlichen Hofe *), die Abneigung des Papstes gegen Rom, die verdrüßlichen Launen des älternden Cardinals Colonna, und vielleicht noch andere Umstände **), am Meisten aber die ihm eigene Unruhe des Geistes, die ihn nie lange an einem Orte weilen ließ, bewogen haben ***). Er hatte Mühe, von seinen Freunden, besonders dem Cardinale, sich zu trennen, und als Laura bey seinem Abschiede erbleichend den Blick zur Erde senkte, und ihr Schweigen ihn zu fragen schien: Warum verläßt mich mein lieber Freund? ****) — da wankte sein Entschluß. Doch reis'te er am Anfange des Frühlings im Jahre 1345 von Avignon ab. Er ging zu Lande durch Piemont nach Parma, und von da auf dem Po nach Verona, wo Azzo ihn mit offenen Armen empfing.

*) Die Entartung dieses Hofes schildert Petrarca in mehreren seiner vertrauten Briefe und auch in vier Sonetten mit den grellsten Farben. Drey von den letzteren sollen in der Folge (nach dem Trienter Concilium) zu Rom verbothen worden seyn. Sie finden sich wirklich in vielen Ausgaben der Rime di Petrarca nicht. Das vierte dieser Sonette fängt an: „Dell' empia „Babilonia, ond' è fuggita ogni vergogna, ond' ogni bene è fuori, . . . son „fuggit' io per allungar la vita,“ etc.

**) Petrarca fiel um diese Zeit zum zweyten Mahl in die Netze einer Buhlerin, die ihm früher (im J. 1337) einen Sohn Johann, jetzt eine Tochter Francisca gebar. Scham, GewissensBisse und Gram darüber förderten vielleicht gleichfalls seinen Entschluß, sich von Avignon zu entfernen.

***) „S'il était constant en amour (sagt Ginguené) il avait dans l'esprit une „agitation qui le portait sans cesse à changer de lieu, et qui peut-être avait „pour première cause son amour même.“ (L. c. pag. 370.)

****) „Chinava a terra il bel guardo gentile, e tacendo dicea (com' a me parve) „chi m'allontana il mio fedele amico?“ — So schließt das schöne Sonett: Quel vago impallidir etc., durch das Petrarca diese AbschiedsScene verewigte.

Petrarca schien hier anfangs ganz glücklich, und noch immer (wie er sehr entschieden an Sokrates schrieb) fest entschlossen, in Italien zu bleiben bis an sein Ende. Allein bald fügte es sich anders. Seine Freunde über den Alpen ließen kein Mittel unversucht, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Laura's Betrübniß über seine Abreise, des Cardinals Sehnsucht, ihn wieder zu sehen, des Papstes öftere Erkundigungen um sein Wohlsyn, — Alles wurde ihm in den dringendsten Briefen vorgestellt. Er widerstand lange. Doch endlich eilte er, — seiner Versicherung nach, von einer großen geheimen Ursache getrieben*), — noch in demselben Jahre eben so schnell zurück, als er sechs Monate früher sich entfernt hatte.

Nie ward Petrarca's Eigenliebe mehr geschmeichelt, als jetzt zu Avignon. Der Papst und der ganze Hof feyerten den Tag seiner Zurückkunft, wie einen Festtag; selbst die stolzesten Cardinäle **) kamen ihm mit freundlichen Mienen und mit verbindlichen Worten entgegen.

Um ihn durch eine auszeichnende GunstBezeigung mehr als bisher an sich und an den päpstlichen Stuhl zu fesseln, trug Clemens ihm bald nachher die erledigte Stelle eines apostolischen Geheimschreibers an, — eine Stelle von erster Wichtigkeit, reich an Einkünften, wie an Einfluß und Ansehen; aber auch mit anstrengenden Geschäften verbunden, und zwangvolle höfische Geschmeidigkeit fordernd. Petrarca schlug sie aus, und kein Zureden seiner Freunde vermochte ihn, sie anzunehmen ***). Er

*) „Veni nuper ad Curiam . . . non sine magna causa, quae eos latuit et latebit,“ — schreibt Petrarca an einen Freund. (*Fam. L. XIV. Ep. 4.*)

**) „Diese Menschen, sagt Petrarca, die der römische Purpur so aufbläht, „daß sie mit Hochmuth auf die ganze übrige Welt, selbst auf Fürsten und „Könige herabsehen, würdigten sich, mich jetzt mit Artigkeiten zu überhäufen.“

***) „Ante annos duodecim (schrieb Petrarca im Febr. 1358) oblatum Secretarii Apostolici munus, amicis licet indignantibus, non recepi.“ (*Fam. Lib. XII. Ep. 14.*) — Der edelmüthige Clemens schätzte Petrarca, um dieser Weigerung willen, nicht weniger, als vorhin; er verlieh ihm vielmehr bald darauf (am 27ten October 1346) ein einträgliches Canonicat zu Parma, wo

kannte sich zu gut. Sein freyer Geist sträubte sich gegen alle, auch goldenen Ketten eines Amtes, so wie er seit Jahren selbst gegen die Rosenketten der Liebe sich sträubte.

Zwar dünkten diese ihn jetzt weniger drückend, seitdem er Laura's Freude über seine Rückkehr in ihren sanfteren Blicken glänzen sah. Doch bald und öfter umdüsterte auch sie wieder der vorige Ernst, und ihn die vorige Schwermuth. Dieser Wechsel von Empfindungen gab dem reizbaren Dichter so reichlichen Stoff zu schönen Versen, daß das Jahr 1346 vielleicht unter Allen sein fruchtbarstes an Liebe-athmenden Sonetten war.

Petrarca schrieb aber in seiner romantischen Einsiedeley zu Vacluse, wohin er sich jetzt wieder öfter, begleitet von Sokrates, zurückzog, nicht allein Lieder der Liebe; auch ernste Betrachtungen über philosophische, und selbst über religiöse Gegenstände beschäftigten ihn dort. Dieser seltenen Beweglichkeit seines Geistes, bey der er so leicht von poetischen Träumen zu wissenschaftlichen Forschungen überging, verdanken wir um diese Zeit die Abhandlung: *De Otio Religioso* *), und seine Gespräche mit dem heil. Augustin: *De Contemptu Mundi*; in späteren Jahren aber die vier Bücher *Rerum memorandarum*; die *Epitome Vitarum illustrium Virorum*; die *Tractate: De*

er bisher Archidiakon ohne Pfründe war, und ein anderes zu Modena, das Petrarca in der Folge einem seiner Freunde, Luca Christiani, abtrat. Selbst zum Bischofe wollte er ihn befördern. Petrarca lehnte es gleichfalls ab. („Potui saepe, vel rogatus, ad Episcopatum ascendere.“ *Sen. IX. 2.*) Zuletzt sagte ihm Clemens: „Pete quod vis, et faciam tibi.“ (*Var. Ep. 43.*)

- *) Petrarca besuchte im Febr. 1347 seinen Bruder Gerhard, welcher fünf Jahre vorher, der Welt überdrüssig, in den CarthäuserOrden zu Montrieu (Mons rivus), einem zwischen Aix und Toulon in der schauerlichsten Wildniß gelegenen Kloster, getreten war. Die Mönche, schon früher von Petrarca's Geist und Kenntnissen unterrichtet, wünschten dessen Ansichten über ihre Lebensweise zu erfahren. Petrarca versprach sie ihnen von Vacluse aus mitzutheilen. So entstand seine philosophisch-moralische Abhandlung, in der er die Vortheile des KlosterLebens vor dem unruhigen Drängen und Treiben der WeltLeute ins Licht stellt.

Remediis utriusque fortunae; de Republica optime administranda; de sui et multorum Ignorantia, u. m. A.

Im J. 1347 nahm ein politischer Gegenstand Petrarca's ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Nicola Gabrini, apostolischer Notar zu Rom, bekannter unter dem Nahmen Cola di Rienzi *), — ein Mann von niedriger Herkunft, aber hochstrebenden Geistes, voll großer Ideen des alten Roms, hellen Verstandes, brennender Einbildungskraft, verführerischer Beredsamkeit, kühn ohne wahren Muth, ehrsüchtig ohne Klugheit, unternehmend ohne Festigkeit, — maßte sich an, die Römer von der Tyranney ihrer Großen, die bey der Entfernung der Päpste und Kaiser immer frecher und unerträglicher wurde, zu befreyen. Er erhitzte durch mancherley Künste **) die Köpfe seiner Mitbürger, und bildete ihnen ein, ohne Wiederherstellung der alten Staats-Form, die er die gute (*il buon stato*) nannte, sey kein Heil für sie. Dieß eine Wort war der Talisman der Revolution. Die auf dem Aventinischen Berge in geheim versammelten Volks-Freunde schwuren, den „*buon stato*“ herzustellen. Rienzi liefs sich unter dem bescheidenen Nahmen: VolksTribun ***), zu ihrem Haupte wählen, und benahm sich anfänglich mit so viel Gewandtheit, Kraft, Umsicht und Politik, daß er in der vom

*) Cola di Rienzi, d. i. Nicolaus, filius Laurentii (Rentii, in lingua vulgari Renzi oder Rienzi).

**) So liefs er z. B. symbolische Bilder, die das Elend und die Sklaverey des Volkes, im Kontraste mit dessen ehemahliger Glückseligkeit und Freyheit, darstellten, an die Mauern des Kapitols, der EngelsBurg, und anderer öffentlicher Gebäude anschlagen; mischte sich dann unter die neugierige Menge, erklärte ihr den Sinn der Bilder, und flöste in passenden Anreden ihr Haß gegen ihre Unterdrücker, Muth und Entschlossenheit ein.

***) Als sich Rienzi nach einiger Zeit an alle gekrönten Häupter Europa's wandte, um sie um ihre Freundschaft zu bitten, und ihnen die Seinige anzubiethen, nannte er sich: *Nicolao severo e clemente, Liberatore di Roma, Zelatore del bene d'Italia, Amatore del Mondo, Tribuno augusto*; und in einem Briefe vom 18ten Jul. 1347 an Petrarca: *Nicolaus severus et clemens, Libertatis, Pacis, Justitiaeque Tribunus, et Sacrae Romanae Reipublicae Liberator*.

Volke ihm bestätigten Würde nicht nur von vielen Städten und Fürsten in und außer Italien durch Gesandtschaften und Briefe anerkannt, sondern selbst von dem Papste, der weniger von ihm, als von den Colonna's und Ursini's zu fürchten schien, zur treuen Verwaltung seines neuen Amtes aufgefordert wurde.

Petrarca, von Jugend an für Roms Freyheit und Italiens Unabhängigkeit glühend, wußte sich bey den ersten Nachrichten von allen diesen, Wundern- oder Märchen-gleichenden Ereignissen vor Staunen und Freude kaum zu fassen. Er schrieb sogleich an Rienzi, den er schon früher durch ihre gemeinschaftliche Sendung an Clemens VI. als freysinnigen Geist- und Kenntniß-reichen Römer kennen gelernt hatte, einen sehr beredten Brief, in dem er jede Wendung der Sprache erschöpfte, um ihn zu preisen und zu bewundern, zu ermuntern und zu warnen. Am päpstlichen Hofe, wo nach dem ersten betäubenden Schrecken bald die Ansichten und Meinungen über Mann und Werk, über Zweck und Erfolg sich spalteten, trat er als Vertheidiger des Tribuns und seines Unternehmens mit einer Wärme und Rücksichtslosigkeit auf, die ihm, nicht ganz unbillig, Tadel und Vorwürfe, ja selbst Haß und Feindschaft zuzogen.

Am Meisten kam Petrarca's neu-aufgeregte Freyheits- und Vaterlands-Liebe mit seinen Gefühlen und Verpflichtungen gegen die Familie Colonna in Widerstreit. Er sah jetzt auch in ihr nur eine Feindinn des Volkes und der durch AristokratenHerrschaft zertretenen Freyheit Italiens, nur eine Patrizierinn, das ist, Tyranninn Roms *); dagegen in Rienzi nur den Freund seiner Mitbürger, den Wiederhersteller alt-römischer Gröfse. Um diesem glänzenden GlücksSterne näher zu seyn, beschloß er von Neuem, nach Italien zu ziehen **). Er ging über Genua nach Parma.

*) „Nulla mihi toto orbe Principum familia carior; carior tamen Respublica, „carior Roma, carior Italia,“ — schreibt Petrarca, *Fam. Lib. II. Epist. 16.*

**) Nach einigen nöthigen Vorbereitungen reis'te Petrarca am 20ten Nov. 1347 von Vacluse ab, wo er Freund Socrates in seiner kleinen Besetzung zurückliefs. Kurze Zeit vorher sah er Laura zum letzten Mahl in einer

Schon dort, noch bestimmter hier hörte er, sein Tribun mache sich zu Rom durch Thorheiten und Uebermuth mit jedem Tage lächerlicher, durch Ausschweifungen und Grausamkeiten verhafter und fluchwürdiger. Diese unerwartete Zeitung verwirrte und bestürzte Petrarca nicht wenig. Noch täuschte er sich aber mit der Hoffnung, daß sie übertrieben sey. Noch suchte er den Helden seiner Phantasie, den schon Jedermann verloren gab *), und an den er eiligst noch einmahl — warnend, bittend, beschwörend — mit demosthenischer Beredsamkeit schrieb, zu vertheidigen, so gut er konnte. Allein die Nachricht von dem BlutBade, das Rienzi unter dem Adel Roms und besonders in der Familie Colonna angerichtet hatte, machte endlich auch Petrarca verzweifeln an dem großen Beginnen. Diese Bothschaft war in mehr als einer Hinsicht ein DonnerSchlag für ihn. Sie erfüllte sein Innerstes mit Schmerz und Betrübniß, und nur zu bald folgte ihr auch die Kunde von des Tribunes Sturz und Flucht.

Petrarca verließ Parma, um wenige Tage darnach zu Verona **) Zeuge und Theilnehmer eines neuen Jammers zu seyn.

Gesellschaft, ohne sie jedoch sprechen zu können. Bey seinem Weggehen war ein zärtlicher Blick („Vago, dolce, caro, onesto sguardo“, *Son.* 59) die letzte und gewiß auch die vorzüglichste Gunst, die er je von ihr erhielt. Wer noch hieran zweifeln könnte, dem erwidert de Sade: „Ceux qui connoissent par expérience le véritable amour, disent qu'il a des plaisirs que le commun des hommes ne connoît pas; qu'une femme bien éprise, retenue par l'honneur à accorder des choses que l'amour voudrait obtenir d'elle, sait donner à ses refus un prix, une douceur qui égale les jouissances de l'amour; qu'un homme, qui sait qu'il est aimé, possède en effet ce que la pudeur lui dispute; qu'il jouit de ce qu'on lui refuse, comme de ce qu'on lui accorde; et qu'il y a pour les ames délicates des voluptés fines, qui les touchent davantage que les plaisirs grossiers de la jouissance.“ (*Mém. T. II. p. 297.*) — In diesem Geiste sagt auch Petrarca: „Languir per lei meglio è che gioir d'altra.“ *Son.* 140.

*) „Per li savi e discreti si disse infino allora che la detta impresa del Tribuno „era un' opera fantastica e da poco durare,“ — sagt *Villani*, *L. XII. c. 89.*

**) Zu Verona hatte Petrarca mehrere ihm sehr ergebene Freunde. Einem von diesen, Rinaldo di Villafranca, vertraute er im J. 1345 seinen

Ein furchtbares, die tiefsten GrundFesten der Alpen und mehrerer Länder erschütterndes ErdBeben setzte am 25ten Jänner 1348 auch diese Stadt in betäubenden Schrecken. Es war der Vorläufer und für die leichtgläubige Menge auch der Vorbothe eines noch furchtbareren Uebels, — der um eben diese Zeit von Asiens und Africa's entvölkerten Küsten nach Sicilien, und von da nach Italien, Spanien und Frankreich verbreiteten Pest. Das Gerücht nannte bald auch die Grafschaft Avignon unter den von ihr ergriffenen Gebiethen. Petrarca's Besorgnisse für Laura mehrten sich mit jeder Stunde. Sie ängsteten ihn bey Tage als Ahnungen und Vorgefühle, bey Nacht als Träume und Erscheinungen. Der gehemmte Verkehr mit Frankreich liefs ihn lange in tödtender Ungewifsheit. Noch am 19ten May bangte er, hoffend und verzweifelnd, für das theure Leben, das schon am 6ten May erloschen war. Ein Brief von Socrates brachte ihm in Parma diese schreckliche Nachricht.

Laura starb am dritten (immer tödtlichen) Tage der Krankheit, umgeben von ihren Kindern und Freundinnen, die, ungeachtet der größten Gefahr, sie nicht einen AugenBlick verliessen. Sie starb in derselben Stadt, in demselben Monathe, an demselben Tage und in derselben Stunde, in der Petrarca sie, ein und zwanzig Jahre vorher, das erste Mahl sah und — liebte *).

damahls achtjährigen Sohn Johann zur Erziehung an. Jetzt, da er Parma wieder zu seinem Wohnorte gewählt hatte, wollte er ihn unter seinen eigenen Augen von dem Grammatiker Gilberto di Parma erziehen lassen. Der junge Petrarca scheint, ob er gleich als sehr lebhaft und zumLeichtsinne geneigt von seinem Vater selbst geschildert wird, doch schon frühe zum geistlichen Stande bestimmt gewesen zu seyn; denn Clemens VI. legitimierte und habilitierte ihn schon in seinem eilften Jahre zur Erlangung der Weihen und geistlichen Beneficien durch eine eigene Bulle vom 8ten Sept. 1348. Johann starb aber in der Blüthe seines Lebens, kaum 24 Jahre alt.

*) Das Andenken an diese ewig-denkwürdigen Stunden bewahrte Petrarca der Nachwelt in seinen Gedichten sowohl, als auch in folgenden Zeilen, die er auf die Vorderseite seines immer gelesenen Virgil's (nachhin einer Zierde der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand) mit eigener Hand schrieb: „Laura propriis „virtutibus illustris, et meis longum celebrata carminibus, primum oculis

Ihre irdische Hülle wurde noch am TodesAbende in der MinoritenKirche zu Avignon begraben; die Reste derselben aber im Jahre 1533 mit einem, ihre Aechtheit beurkundenden italienischen Sonette, das auf Pergament von unbekannter Hand geschrieben, in einer bleyernen Kapsel verwahrt lag, wieder aufgefunden.

Petrarca's Schmerz war, wie seine Liebe, — gränzenlos. Wäre er eines Zuwachses fähig gewesen, der zwey Monathe später erfolgte Tod des Cardinals Colonna *) würde denselben vermehrt haben. Allein Petrarca konnte nichts mehr verlieren, seitdem er Laura verloren; er hatte für Niemand mehr Thränen, seitdem er sie beweinte.

III.

Petrarca's LebensVerhältnisse vom Jahre 1349 bis zu seinem Tode.

Petrarca war jetzt wie verwais't — mitten in einer Welt, die ihn bewunderte. Der Tod hatte ihm, als wollte er auf Lau-

„meis apparuit sub primum adolescentiae meae tempus, anno Domini „M.CCC.XXVII. die VI- mensis Aprilis in Ecclesia S. Clarae Avinione hora „matutina. Et in eadem civitate, eodem mense Aprili, eodem die VI., eadem „hora prima, anno autem M.CCC.XLVIII. ab hac luce lux illa subtracta est, „cum ego forte tunc Veronae essem, heu fati mei nescius. Rumor autem „infelix per litteras Ludovici mei me Parmae reperit anno eodem, mense „Majo, die XIX. mane. Corpus illud castissimum atque pulcherrimum in „loco Fratrum Minorum repositum est eo ipso die mortis ad Vesperam. „Animam quidem ejus, ut de Africano ait Seneca, in coelum, unde erat, re- „diisse persuadeo mihi. Hoc autem ad acerbam rei memoriam, amara qua- „dam dulcedine, scribere visum est hoc potissimum loco, qui saepe sub ocu- „los meos redit, ut scilicet nihil esse deberet, quod amplius mihi placeat in „hac vita, et effracto majori laqueo, tempus esse de Babylone fugiendi, cre- „bra horum inspectione, ac fugacissimae aetatis aestimatione commovear, „quod praevia Dei gratia facile erit praeteriti temporis curas supervacuas, „spes inanes, et inexpectatos exitus acriter ac viriliter cogitanti.“

*) Er starb am 3ten Jul. 1348, und zwar (wie Viele behaupten) gleich fünf ande- ren Cardinälen, ebenfalls ein Opfer der Pest. Allein Petrarca sagt, der Gram über die Unfälle seines Hauses habe ihn getödtet: „Dolore confectus, ut ar- bitror.“ (*Fam. Lib. VIII. Epist. 1.*)

ra's Verlust ihn vorbereiten, in wenigen Jahren so Viele seiner liebsten Freunde entrissen *), daß von denen des ersten Ranges nur noch drey, — Lilius, Gui Settimo und Socrates, in weiter Ferne ihm übrig blieben. Der Erstere von diesen hatte sich schon vor dem Tode des Cardinals Colonna in seine Vaterstadt Rom zurückgezogen. Die beyden Anderen lebten, durch Verhältnisse gebunden, zu Avignon. Nur kümmerlich nährte die gegenseitige Theilnahme sich durch schriftliche Mittheilungen. Und doch waren diese jetzt Petrarca's einziger Trost für sein so tief verwundetes Herz; öftere Wanderungen nach Mantua, Verona, Mailand, Padua, Venedig **) aber die einzig-wirksamen Zerstreuungen für seinen Geist.

Zu Anfang des Jahres 1350 schrieb Petrarca von Padua aus seinen merkwürdigen Brief an Kaiser Carl IV. Er hoffte nun (nach Rienzi's Fall) von ihm und seinem guten Verständnisse mit Clemens VI. die Vereinigung der Guelfen und Ghibellinen, die Beruhigung Italiens, und die Wiedererhebung Roms zur Hauptstadt der Welt, wenn Er anders seinen Kaiserthron auf dem Kapitele errichten würde. Dazu ihn zu bewegen, war der Zweck jener kühnen Mahnung ***), die reich an treffenden

*) Nebst den im vorigen Abschnitte genannten, verlor Petrarca um diese Zeit auch noch seinen Freund Robert de Bardi zu Paris, und den ihm so werthen Greis Sennuccio del Bene zu Avignon, beyde durch die Pest. Der alte Stephan Colonna überlebte zwar (der eigenen, von Petrarca erzählten Vorhersagung gemäß) alle seine Söhne, den Stolz und Glanz seines Hauses; jedoch nur wenige Monathe. Auch Er erlag noch im J. 1348 der Last eines beynahe hundertjährigen Alters und dem Uebermaße seines Schmerzens. (M. vergl. *Mém. T. III. p. 7 etc.*)

**) Ueberall war Petrarca den Fürsten dieser Städte — zu Mantua dem edlen Geschlechte der Gonzaga, zu Verona dem tapferen der della Scala und Correggio, zu Mailand dem der mächtigen Visconti, zu Padua dem ehrwürdigen Jacob von Carrara (der ihm auch ein Kanonikat dort verlieh), zu Venedig dem berühmten Doge Andreas Dandolo — der willkommenste Gast.

***) Dieser Brief ist in der großen Basler Ausgabe der Werke Petrarca's, S. 531, nicht unter den Briefen, sondern mit dem besonderen Titel: *De pacifi-*

Wahrheiten, und durch erudite bescheiden-kräftige Darstellung glänzend, allgemein bewundert; von dem Kaiser selbst aber, obgleich gut aufgenommen, erst nach drey Jahren beantwortet wurde.

Im Sommer (1350) reis'te Petrarca über Florenz nach Rom zur grossen kirchlichen JubelFeyer *). Seine fromme Absicht, reiche Ablässe dort zu ährnten, ward durch das Verlangen, den Schauplatz seines poetischen Triumphes und zugleich auch sein VaterLand, das seit seiner ersten Jugend ihm fremd-gewordene, wieder zu sehen, mächtig unterstützt **). Die moralische Wirkung des Jubiläums, die Petrarca einer besonderen göttlichen Gnade zuschrieb, — seine Befreyung von aller irdischen Leidenschaft und SinnenLiebe — würde einige Jahre früher, da Laura noch lebte, für ihn noch wohlthätiger, und wohl auch wunderba-

canda Italia Exhortatio, vollständig abgedruckt. — „Elegi (sagt Petrarca zu seiner Rechtfertigung darüber) ut eum potius quam me, hoc „est, illius tarditatem, quam meum silentium posteritas accusaret.“ (Sen. Lib. VII. Epist. 1.)

*) Die, im J. 1300 von Bonifaz VIII. eingeführte und mit grossen Indulgenzen für alle Gläubigen, die innerhalb Jahresfrist die Kirche des Apostel-Fürsten Petrus besuchen würden, ausgestattete JubelFeyer der katholischen Kirche erinnert an die berühmten SäkularSpiele (Ludi saeculares) des alten Roms. Wie diese, war auch das christliche Jubiläum von seinem Stifter als ein nur alle hundert Jahre zu begehendes Fest (Festum saeculare) angeordnet. Die Römer fanden aber bey dem ungeheueren Zusammenflusse von Menschen (Petrarca gibt ihn im J. 1350, ungeachtet der kaum vertilgten Pest, auf eine Million an) so sehr ihre Rechnung, daß sie den Papst Clemens VI. schon bey seiner ThronBesteigung unter dem Vorwande der kurzen Dauer des menschlichen Lebens bathen, die Erneuerung des Jubiläums alle fünfzig Jahre zu gestatten. Urban VI. fand in der Zahl der LebensJahre Christi die triftigste Ursache, die JubelFeyer auf jedes drey und dreyfsigste Jahr zu verlegen, und Paul II. ward durch die menschliche Schwachheit bewogen, sie sogar alle fünf und zwanzig Jahre zu bewilligen.

**) Von dem, obschon mehrtägigen Aufenthalte Petrarca's zu Florenz wissen wir nur, daß er mehrere seiner Freunde dort besucht, und ins Besondere mit Johann von Certaldo — dem nachhin so berühmten Boccaccio —, den er schon in Neapel kannte, ein enges unauflösliches Band der Freundschaft geknüpft habe.

rer gewesen seyn, als jetzt, wo im Herbste seiner 46 Jahre Laura's Tod jene Frucht der JubelGnade bereift zu haben scheint.

Auf der Rückreise besuchte Petrarca seinen GeburtsOrt Arezzo, von dessen Einwohnern er mit den größten EhrenBezeugungen empfangen wurde *). Am Meisten fand er sich überrascht und geschmeichelt, als die Vornehmsten der Stadt ihn unvermerkt zu dem Häuschen führten, in dem er geboren war, und ihm sagten, sie hätten noch nie ein Aendern daran gestattet, aus Ehrfurcht für die durch seine Wiege geheiligte Stätte. Dieser, des gebildetsten JahrHundertes würdige Zartsinn der Arezzier beschämte die selbstsüchtigen Florentiner **), die noch immer, von der GuelphenPartey beherrscht, ihrem berühmten Mitbürger das im J. 1302 rechtwidrig - eingezogene Eigenthum seiner Ahnen vorenthielten, und erst, als Eigennutz ihren RechtsSinn spornte, sich zur Zurückgabe desselben vereinigten. Ein Schreiben des Senats, voll rednerischen Prunkes, kündigte Petrarca diesen fürwahr reiflich — ein halbes JahrHundert hindurch — erwogenen Akt der Gerechtigkeit an, und lud ihn zugleich in fast schmeichlerischen Ausdrücken nach Florenz, um da — die Leitung der neu-gegründeten Universität, und eine LehrStelle zu übernehmen ***).

*) „Sentendosi (sagt Leonardo Aretino) di sua venuta, tutti i cittadini „d'Arezzo gli uscirono incontro, come se gli fusse venuto un Rè.“

**) Petrarca bemerkt darüber in einem seiner freundschaftlichen Briefe: „Plus advenae praestitit Aretium, quam Florentia civi suo.“ (*Sen. Lib. XIII. Epist. 3.*)

***) Dieß war also die eigentliche Absicht der Florentiner! — Die Pest hatte auch ihre Stadt und Republik gräulich verwüstet und entvölkert. Sie dachten auf Ersatz der großen Verluste. Durch Gründung einer neuen Universität hofften sie, die Blüthe der italienischen Jugend nach Florenz zu locken. Petrarca, dessen VaterLand die Welt geworden war, seitdem seine Mitbürger ihm, dem Schuldlosen, Feuer und Wasser versagten, — Petrarca sollte an der Spitze stehen, um seinen Ruhm der jungen Lehranstalt zu leihen, und ihr viele edle und reiche Jünglinge zuzuführen. So dachten die wohlweisen Herren im Senate, lös'ten aus dem öffentlichen Schatze Petrarca's ErbGut ein, und gaben ihm in Gnaden zurück, was sie ihm zu entziehen nie berechtigt waren.

Gar klüglich ward die Freundschaft zur Mittlerinn ersehen; Boccaccio als VersöhnungsBothe nach Padua gesandt. Er traf am 6ten April 1351 dort ein *). Seine Gegenwart zerstreute Petrarca's schmerzliche Erinnerungen dieses Tages, und machte ihn der unverhofften Freude empfänglich, die des willkommenen Freundes Aufträge ihm gewährten. Dieß verrätht die Antwort an den Senat, worin Petrarca seine dankbaren Gesinnungen und patriotischen Wünsche mit Würde und Innigkeit ausdrückt; ohne jedoch über die Annahme der ihm zugedachten Stelle, oder über seine Rückkehr nach Florenz bestimmt sich zu äußern. Darüber ward Boccaccio mündlich beschieden; denn Petrarca dachte nicht, sich in eine mit seinen Studien, Neigungen und Angewöhnungen so wenig verträgliche Lage zu klemmen. Sein Sinn war vielmehr wieder nach — Vacluse gerichtet, wo Freyheit und Ruhe, Muße und Einsamkeit ihm winkten, und wo ihn (wie er später von Verona aus an Boccaccio schrieb) seine verwaisten Bücher schon seit vier Jahren ersehnten **).

Zu Avignon fand Petrarca den päpstlichen Hof in großer Unruhe über die zu Rom herrschende Anarchie. Eine von Clemens VI. ernannte Commission von vier Cardinälen sollte des Uebels tief-liegende Wurzeln mit ihren vielfachen Verzweigungen erforschen, und zur endlichen Herstellung einer dauernden Ordnung die zweckmäßigsten Mittel vorschlagen. Petrarca ward darüber zu Rathe gezogen, und entsprach der ehrenden Aufforderung durch

*) Petrarca war eben beschäftigt, Laura's Gedächtniß durch das schöne Sonett zu feyern, das mit der Klage beginnt: „Nell' età sua più bella e più fiorita“ etc., und mit dem Ausrufe endet: „O che bel morir era oggi è'l terz' „anno“! (M. s. *Rime di Petrarca*, T. II. Son. 237.)

**) Bald hätte Petrarca seine Bücher nicht wieder gesehen. Räuber fielen in Vacluse ein, plünderten es, und steckten Petrarca's Häuschen in Brand. Seines alten Fischers Sohn hatte wenige Tage vorher die Bücher in das wohlverwahrte, auf einem nahen Hügel gelegene, bischöfliche Schloß gebracht, und sie durch diese glückliche Vorsicht gerettet.

einen Brief, der zu den schönsten gehört, die sich bis jetzt von ihm erhalten haben *).

Bald nachher zog ihn seine Freymüthigkeit, mit der er den erkrankten Papst vor den vielen Aerzten, die ihn umgaben, und vor ihrer zweydeutigen Wissenschaft warnte **), in einen gehässigen Zungen- und Feder-Streit, dessen er selbst in späteren Jahren nur mit Mißbilligung gedachte ***). Dadurch waren ihm Stadt und Hof wieder so verleidet, daß er mit unruhiger Eile zu seinen traulichen Grotten und Quellen und Gärten zurückkehrte, und nun in ihrer Nähe beynahe zwey Jahre verlebte ****). Er beschäftigte sich während dieser Zeit größtentheils mit Lesen der heiligen Väter, an denen er bey zunehmendem Alter immer

*) Dieser Brief ist vom 19ten Nov. 1351. — Dem römischen Volke seine alten Rechte wiedergeben; den Stolz des übermüthigen Adels brechen; die Fremden aus dem Senate und von allen StaatsAemtern ausschließen; die Verfassung der Republik auf Gleichheit vor dem Gesetze, auf Freyheit des Geistes, und auf Gerechtigkeit gründen: — dieß waren Petrarca's Rathschläge. Sie kamen größtentheils, jedoch ohne des Papstes und seiner Commission Zuthun, durch die Römer selbst in Erfüllung, die, während zu Avignon deliberiert wurde, sich zum zweyten Mahl gegen ihre Tyrannen erhoben, und Einem aus ihrer Mitte, dem klugen und rechtlichen Bürger Johann Cerroni, unbeschränkte Gewalt übertrugen.

**) Petrarca schrieb unter Anderm an Clemens, er möchte sich an K. Hadrian's GrabSchrift: *Turba Medicorum perii*, erinnern, u. dgl. m.

***) Bey dieser Veranlassung schrieb Petrarca seine *Invectiven Contra Medicum quemdam* (in vier Büchern), deren Ton, voll Bitterkeit und Schmähsucht, den sanften Sänger von Vacluse gar nicht mehr erkennen läßt.

****) Petrarca begrüßte sein geliebtes Sans-souci in einem Briefe an den Bischof von Cavaillon mit folgenden Versen:

„Valle locus clausa toto mihi nullus in orbe
„Gratior, aut studiis aptior ora meis.
„Valle puer clausa fueram, juvenemque reversum
„Fovit in aprico vallis amoena situ.
„Valle vir in clausa meliores dulciter annos
„Exegi et vitae candida fila meae.
„Valle senex clausa supremum ducere tempus,
„In clausa cupio, te duce, valle mori.“

mehr Geschmack fand; mit Sichten seiner Papiere, deren er, leider! viele verbrannte, und mit Verbessern seiner JugendArbeiten, vorzüglich seiner früheren italienischen Poesien, von denen er eigentlich erst seit Laura's Tode die Unvergänglichkeit ihres und seines Namens hoffte, und die er daher mit großer Sorgfalt öfter der verschönernden Feile unterwarf, öfter mit noch schöneren neuen vermehrte *). Auch begann er während seines jetzigen letzten Aufenthaltes zu Vacluse die einfache und getreue Erzählung seiner Bildung, Denkart und Lebensweise, — jenen berühmten Brief an die Nachwelt zu schreiben, der, glücklicher als so viele ähnliche, auch wirklich an seine Adresse gelangte. Seinen Freunden in Italien blieb er auch in der Ferne, als Rathgeber, Tröster, Vermittler **), stets nahe; und selbst an Fürsten und Völker richtete er nicht vergebens Worte der Vernunft und des Rechtes, der Erfahrung und Klugheit in seinen vielen an sie gerichteten Briefen ***).

Mehrere Monate hatte Petrarca in so fruchtbarer und glücklicher Zurückgezogenheit ganz nach seiner Weise gelebt, als Papst Clemens ihm zum zweyten Mahl die apostolische Ge-

*) „Si dans les vers (sagt Mr. de la Bastie) qu'il fit pendant la vie de „Laure, il a surpassé tous les Poetes Italiens qui l'avaient précédé, on peut dire qu'il s'est surpassé lui-même dans ceux qu'il fit après sa mort“. (M. s. *Mémoires de l'Acad. des Inscr. T. XVII. fol. 414.*)

**) Zwey seiner Freunde zu Neapel, den GroßSenechal Acciajuoli und den edlen Joh. Barrili, verglich Petrarca über ein Mißverständniß, das sie feindlich trennte, durch einen an Beyde gerichteten Brief, dem er die Bitte beyfügte, ihn nicht anders, als gemeinschaftlich zu öffnen und zu lesen. Die Entzweyten erfüllten den Wunsch des verehrten Freundes, lasen den Brief, umarmten sich, und — vergessen war der Zwist.

***) Unter diesen zeichnen sich (außer den bereits angeführten) besonders der Brief an den Doge Andreas Dandolo von Venedig, durch den Petrarca ihn von dem Kriege gegen die Genueser abzumahnern sucht; das Sendschreiben an die Römer, womit er die so unerwartete Befreyung Rienzi's aus der päpstlichen Gefangenschaft zu Avignon beabsichtigt und auch bewirkt zu haben scheint; seine Zuschrift an die Genueser, u. m. A. durch den edelsten Enthusiasmus für Recht und Wahrheit aus.

heimschreiberStelle antrug, und ihn nach Avignon berief. Aus EhrFurcht *) gehorchte er dieser Aufforderung und kam; jedoch fest entschlossen, jene Stelle wie das erste Mahl abzulehnen. Allein die angesehensten Cardinäle, namentlich Gui de Bologne und Elie de Taleirand, drangen unwiderstehlich in ihn, sie anzunehmen, und Clemens selbst, dem er so viel zu verdanken hatte **), wünschte es so sehr, daß Petrarca schon im Begriffe war, sich widerwillig in das verhasste AmtsJoch zu schmiegen, als im letzten Momente eine glückliche List ihn davon befreite. Man hatte ihm zufällig geäußert, sein Styl wäre für die Demuth der Kirche zu erhaben ***); doch sey nichts leichter, als ihn zu dem Bullen- und Kanzley-Tone herabzustimmen. Petrarca willigte in einen Versuch. Anstatt aber seine Schreibart zu mäßigen, entfaltete er die Fittiche seines Genie's, und schwang sich so hoch über den Gemeinweg derer, die ihn zum Sklaven eines Amtes (vielleicht auch ihrer Absichten) machen wollten, empor, daß sie ihn gleichsam aus den Augen verloren, und die Idee, ihn festzuhalten, ganz aufgeben mußten.

Petrarca eilte vergnügt, wie über einen erfochtenen Sieg, in seine Clause zurück, wohin ihm bald (am 6ten Dez. 1352) die betrübende Nachricht von Clemens VI. Tode, und die für Rom und Italien noch betrübtere von der Wahl des unwissenden und abergläubischen Innocenz VI. (wieder eines gebornen Franzosen) folgte. Petrarca blieb jetzt selbst im Winter zu Vaucluse, und war nicht zu bewegen, den neuen Papst auch nur einmal zu sehen ****), besonders da er hörte, daß dieser ihn für

*) Vor dem, „Coelum qui digito pandit et temperat astra galero“, — wie Petrarca das Oberhaupt der Kirche in einer poetischen Epistel nannte.

**) Noch erst jüngst (im J. 1351) ertheilte Clemens dem schon früher legitimierten Sohne Petrarca's ein Kanonikat zu Verona.

**) „Unum obstare dicebatur, quod mihi altior stylus, quam Romanae Ecclesiae humilitas postulabat“. (*Fam. Lib. XIII. Epist. 5.*)

****) „Ne aut illi mea magia, aut mihi molesta sua credulitas esset“, — gibt er als den Grund seiner standhaften Weigerung an. (*Sen. Lib. I. Ep. 3.*)

einen Zauberer halte, weil er — den Virgil lese. Dagegen erwachten in ihm der alte Haß gegen das verpestete Babylon *), und seine nie ersättigte ReiseLust wieder. Nur war er noch unentschieden, ob er Rom oder Paris, Neapel oder die Lombardey zu seinem künftigen Aufenthalte wählen sollte. Da- und dort-hin luden ihn die gefälligsten Briefe von Gönnern und Freunden, von Fürsten und Königen. Allein nirgends fand er Alles nach Wunsch. „Dort (sagte er) ist ewiger Krieg, hier ein Friede, ärger als Krieg; dort schändliche Sklaverey, hier ungezügelter Freyheit; dort vergiftete Luft, hier vergiftete Sitten“, u. s. w. Er verließ endlich Avignon und Vacluse im May 1353 auf immer, und nahm seinen Weg über den Berg Genevre nach Italien **).

Zu Mailand fand Petrarca bey dem allgemein geachteten und gefürchteten Johann Visconti eine höchst auszeichnende, selbst seine Wünsche übertreffende Aufnahme ***). Der geistreiche Fürst und Prälat (er war zugleich Erzbischof und der damals mächtigste Souverän Italiens) nöthigte ihn, unter jeder Bedingung bey ihm zu bleiben. Er versprach ihm vollkommene Unabhängigkeit und die ungestörteste Ruhe; wies ihm eine einsame Wohnung mit entzückender, nur von den Alpen begränzter Aussicht ganz nach seinem Geschmacke an; zog ihn zum Beweise seiner hohen Achtung in den wichtigsten Angelegenheiten zu Ra-

*) So nannte Petrarca öfter den Sitz des päpstlichen Hofes — Avignon.

**) Als Petrarca von den Höhen der Alpen sein geliebtes VaterLand wieder sah, rief er voll Begeisterung aus: „Ti saluto, o terra al cielo diletta, sede di ogni beatitudine, per armi e leggi e impero famosa, sede delle Pieridi, e maestra dell' Universo! A te ritorno costante abitatore; tu ristorerai gli affanni del viver mio, e queste membra estinte accoglierai nel tuo senno. Lascio già a tergo le ingrate nubi, sento l'alitar de' zefiri, e la dolce agitazione di un aere purissimo. Ecco la Patria! Bella madre, gloriosa sopra ogni altra, io ti saluto!“ — Man vergl. das schöne lateinische Gedicht Petrarca's, welches anfängt: *Salve cara Deo tellus, etc.* (*Carm. Lib. III. Epist. 24*)

***) „Maximus ille Italus iniecit manum tam suaviter tantoque cum honore, quantum nec merui, nec speravi, verumque ut fatear, nec optavi.“ (*Fam. XVI. 12.*)

the, und öffnete seiner VaterLandsLiebe, wie seinen RednerTalenten, eine glänzende Bahn, indem er ihn vermochte, als sein Gesandter den Frieden zwischen den Venetianern und Genuesern zu vermitteln. Doch der Ruhm eines FriedenStifters schien Petrarca nicht beschieden zu seyn, und der große Visconti, der bald nach diesem fruchtlosen VermittlungsVersuche starb, hinterließ seine drey Neffen, Matteo, Barnabo und Galeazzo, — die Erben seiner Länder und seines EhrGeitzes, aber nicht seiner Talente und Tugenden, — in Sturm-bewegter Zeit umgeben von erbitterten Feinden und zweydeutigen Freunden, Alle zum Kriege gegen Alle gerüstet.

Der allgemeinen Verwirrung zu steuern, erschien endlich Carl IV. (im Nov. 1354) in Italien. Er berief sogleich Petrarca zu sich nach Mantua. Dieser eilte, von Freude und Hoffnung beflügelt, den lange Ersehten zu begrüßen auf italienischem Boden. Er ward seinem Ruhme und seinen Verdiensten gemäß empfangen, und kam Tage lang nicht von der Seite des Kaisers, der ihn von allen FriedensVerhandlungen Zeuge seyn ließ, und jeden Geschäfts-freyen AugenBlick sich mit ihm, wie mit einem Freunde, unterhielt *). Petrarca scheint jedoch während dieser vertraulichen Stunden Carl's wahre Gesinnungen über Italien durchblickt oder geahnet zu haben; denn er lehnte klug und beharrlich dessen Einladung ab, ihn zur Krönung nach Rom zu begleiten. Diese hatte am OsterSonntage (den 5ten April 1355) Statt **). Der Kaiser verließ aber noch an demselben Tage Rom,

*) Petrarca's Hochsinn und Freymuth haben auch bey diesen Unterredungen sich nicht verläugnet. Carl wünschte, daß er seine LebensBeschreibungen berühmter Männer vollende, und ihm zueigne. „Jo il ti prometto, o Cesare (antwortete Petrarca) se a me la vita, a te la virtù concederà la sorte“. — Als er dem Kaiser einige alte Münzen, und unter diesen eine mit August's Bildniß zum Andenken überreichte, sagte er ihm. „Eccoti il modello che tu dei imitare“!

**) Drey Monathe früher (am 6ten Jänner) ließ Carl sich zu Mailand die eiserne Krone aufsetzen. Papst Innocenz VI. sagte in einem seiner Briefe: „L'Empereur reçoit trois couronnes à l'honneur de la très-sainte Trinité“.

und bald nachher — allgemein, laut und bitter, besonders auch von Petrarca getadelt *) — ganz Italien wieder.

Petrarca entsagte unmuthig der auf den Kaiser gesetzten Hoffnung, und schloß sich nun um so enger an die mächtigen Visconti, die ihrerseits durch jede Art von Auszeichnung und Aufmerksamkeit ihn an ihrem Hofe zu erhalten suchten. Keine wichtige StaatsSache wurde, ohne ihn zu berathen, entschieden; keine feyerliche Gesandtschaft, ohne daß er an ihrer Spitze stand, abgeordnet; selbst kein häusliches Fest ohne seine nähere Theilnahme gefeyert **). In den SommerMonathen bewohnte er ein niedliches, mit allen Bequemlichkeiten versehenes LandHaus, das

„tè. La couronne d'argent, qu'on lui donne à Aix-la-Chapelle, signifie „l'éloquence et la sagesse par lesquelles il confond et réprime les hérétiques; „celle de fer à Monza, la force pour écraser les rebelles; celle d'or à „Rome, la puissance pour défendre l'église, et maintenir sa liberté“. Man erkennt hieraus den Geschmack des ZeitAlters für moralisierende Allegorien.

*) „Profecisti eximie, ingens Cäsar! (schrieb Petrarca an Carl) hoc tuo „per tot annos dilato in Italiam adventu, et festinato abitu. Refers demum „illud ferreum et illud aureum diadema, simul ac sterile nomen Impe- „rii. Imperator Romanorum vocitaberis, Bohemiae rex solius. . . . O si „quis te ab hoc prorsus inglorio, ne dicam infami itinere retraxisset!“! u. s. w. Welche Freymüthigkeit gegen einen Kaiser! Und doch verlor Petrarca dadurch so wenig dessen Vertrauen und Gnade, daß Carl ihn vielmehr im darauffolgenden Jahre zu Prag, als Gesandten der Visconti, mit demselben Wohlwollen, wie ehemals in Mantua, aufnahm; ihn zum PfalzGrafen mit den ausgedehntesten Rechten und Vorzügen ernannte, und das mit einer schwer-goldenen SiegelKapsel gezierte Diplom ihm nach Mailand sandte. Petrarca dankte für dieses; schickte aber den überflüssigen Zierath wieder an den Reichskanzler zurück. — Einige italienische Schriftsteller behaupten von diesem Kaiser, er habe, von einem seiner Hochheit unwürdigen Geitze bethört, nur Gold und Schande mit sich über die Alpen geschleppt: „Colla borsa piena de denari . . . et con assai vergogna in abbassamento „della imperiale maestà“, — sagt *Mat. Villani* L. V. c. 53; und *Muratori*: „Portando seco molto oro, ma molta vergogna“, etc.

**) So ward ihm die Ehre zu Theile, den Erstgebornen des Barnabo Visconti aus der Taufe zu heben; der Vermählung der Tochter des Matteo Visconti als Zeuge beyzuwohnen, u. dgl.

er sein Linternum *) nannte, zu Garignano in der reizendsten Gegend nicht ferne von Mailand gelegen. Für jedes seiner Bedürfnisse ward mit zuvorkommender Achtsamkeit reichlich gesorgt, und sein Geist fand an einer nahen Carthause und ihren Bewohnern ein sonderbares, fast räthselhaftes Behagen.

So lebte Petrarca, zwischen Mailand und Linternum öfter seinen Aufenthalt wechselnd, dort und hier wieder einsam-vergnügt, wie zu Vacluse und Parma. Die Mißgeschicke seines Freundes Azzo von Correggio gaben ihm um diese Zeit reichen Stoff zu der (schon oben erwähnten) Abhandlung: *De Remediis utriusque fortunae*, die er, vorzüglich im J. 1358 damit beschäftigt, als Worte des Trostes dem unglücklichen Fürsten widmete. Im Herbst dieses Jahres machte er nach einer längeren Unpäßlichkeit kleine Ausflüge nach Bergamo, Padua und Venedig, theils in Geschäften, theils sich zu erholen **). Nachdem er auch einen Theil des Winters da zugebracht hatte, ward er bey seiner Rückkehr nach Mailand im Frühlinge 1359 von Boccaccio mit einem Besuche ***), und bald darauf von der Kaiserinn Anna mit einem eigenhändig von ihr geschriebenen Briefe ****) höchst angenehm überrascht.

*) Linternum — der Name des Landhauses Scipio's, des Afrikaners.

**) „Patavium ex negotio profectus (sagt Petrarca) Venetias ex otio“ etc.

***) Das geistige Vergnügen der beyden Freunde während dieser „seligen, nur zu kurzen“ Tage schildert Petrarca in einem Briefe an Simonide. Sie lasen unter Anderm und verbesserten gemeinschaftlich mehrere lateinische Gedichte Petrarca's, wovon dieser eine eigenhändige Abschrift Boccaccio zum Andenken gab. Dieser schickte dagegen seinem Freunde von Florenz aus ein gleichfalls von ihm selbst geschriebenes Exemplar von Dante's *Divina Commedia*, die er vergebens in dessen Bibliothek gesucht hatte. Petrarca wird nicht ungegründet einer gelehrten Eifersucht gegen Dante beschuldigt, so sehr er sich auch in seiner Antwort an Boccaccio dagegen zu rechtfertigen sucht.

****) Die erhabenste Fürstinn Europa's sandte dem in Linternum verborgenen Dichter, um ihm ihre besondere Achtung und Gnade zu bezeigen, durch einen EilBothen aus Böhmen die Nachricht von ihren ersten glücklichen Entbindung im fünften Jahre einer fast schon für unfruchtbar gehaltenen Ehe.

Eine neue Gesandtschaftsreise nach Paris, um in Galeas Visconti's Nahmen dem Könige Johann zu seiner Befreyung aus englischer Gefangenschaft Glück zu wünschen, unterbrach im J. 1360 Petrarca's still-thätige Lebensweise. Dort mit EhrenBezeugungen und Geschenken vom Könige überhäuft, vom Dauphin sogar mit Bitten bestürmt, um in Frankreich zu bleiben, setzte er den glänzendsten Aussichten und Anbiethungen seine unerschütterliche Liebe Italiens entgegen, und kehrte im März 1361 wieder nach Mailand zurück.

Hier erwartete ihn eine eben so schmeichelhafte Einladung von Carl IV., zu ihm nach Teutschland zu kommen *). Zugleich erhielt er, befremdend genug, auch vom Papste Innocenz VI. (demselben, der ihn früher der Schwarzkunst verdächtigte) eine dringende Aufforderung, nach Avignon zurückzukehren, um zwey ihm von demselben verliehene Beneficien anzutreten, und die eben wieder erledigte Stelle eines päpstlichen Geheimschreibers zu übernehmen. Petrarca schlug aber diese Stelle auch zum dritten Mahl aus, und suchte gegen alle, seine Freyheit und Mufse beschränkenden Anträge im friedlichen Linternum ein schützendes Asyl. Doch bald vertrieben ihn von hier wieder zwey neue, die ganze Gegend zu gleicher Zeit und mit gleicher Wuth verwüstende Feinde, — Krieg und Pest. Diese wüthete jetzt noch fürchterlicher, als in den Jahren 1348—50 **). Er floh vor ihr zuerst nach Padua, und von da (im J. 1362) nach Venedig ***). Ueber-

*) Mit einem späteren Briefe desselben Inhaltes, den Petrarca am 17ten Jul. zu Padua beantwortete, sandte der Kaiser ihm einen goldenen Becher von Bewunderungs-würdiger KunstArbeit zum Geschenke.

**) „Mediolanum pestis vacuum fecit et squallidam“. (*Sen. L. I. Ep. 3.*) Petrarca verlor durch die Pest nicht nur seinen lieben Socrates und den verehrten Azzo von Correggio nebst zwey Freunden zu Neapel, Simonide und Barbato di Sulmone; sondern auch seinen Sohn Johann, mit dem er jetzt, nach manchem Zwiste und Kummer, wieder ganz ausgesöhnt war.

***) „Patavio ubi pestis invaluit digressus, Venetias petii, non ut mortem fugiam, „sed ut quaeram si qua in terris est requies“. *Sen. L. I. Ep. 6.*) — Auch

allhin mußten seine Bücher, die Last mehrerer Pferde, ihn begleiten. Aber endlich ward dieses Gefolge, das mit jedem Jahre sich mehrte, bey den öfteren Wanderungen ihm lästig, und er beschloß, seine ganze Bibliothek dem h. Markus (unter der Bedingung ihrer Unveräußerlichkeit, Untheilbarkeit, und sicheren Aufbewahrung in einem ihm zugleich zur Wohnung auf LebensZeit einzuräumenden Gebäude) abzutreten. Die Republik genehmigte dieses Anbieten, und Petrarca legte so den Grund zu der noch jetzt mit Recht berühmten St. Markus-Bibliothek *). Für diesen und noch andere dem Staate erwiesene Dienste ward er zu Venedig so hochgehrt, daß der Doge bey öffentlichen Festen und Feyerlichkeiten ihm den ersten Platz zu seiner Rechten anwies **).

Von Venedig aus besuchte Petrarca zuweilen auf längere Zeit Pavia, wo jetzt Galeas Visconti seinen Hof hielt. Noch öfter kam Petrarca nach Padua, wo er ein Kanonikat besaß, das er nicht, ohne von Zeit zu Zeit dort gegenwärtig zu seyn, genießen wollte. Dieß bemerkten die schlaun Florentiner, und suchten bey Urban V. (dem Nachfolger Innozenz VI.) eine geistliche Pfründe zu Florenz oder Fiesole für ihren „geehrten Mitbürger Francesco Petracchi“ nach, um ihn auf diesem Wege in ihre Mitte zurückzubringen, da sie es früher durch die ihm

Boccaccio flüchtete sich von Florenz, um der Pest zu entrinnen, im J. 1363 auf einige Zeit nach Venedig zu Petrarca.

*) Petrarca hoffte nicht vergeblich, mehrere Freunde der Wissenschaften würden seinem Beyspiele folgen. Die Cardinäle Bassarione, Alexandrini, Grimani, u. A. vermehrten die von Petrarca gegründete Büchersammlung durch noch reichlichere Schenkungen. Von seinem HandschriftenLegate scheint jedoch kein einziger Codex bis jetzt sich erhalten zu haben, da der größte Theil derselben (nach glaubwürdigen Nachrichten) schon im sechzehnten Jahrhundert durch die venetianische Pfützenluft verdorben, oder aus Nachlässigkeit zu Grunde gegangen ist.

**) „Sans charge, sans fonctions dans la République de Venise, il en exerçait une suprême; il était en Italie le Chef et pour ainsi dire le Doge de la „République des Lettres.“ (Hist. Lit. d'Italie, T. II. p. 418.)

angebothene LehrStelle nicht zu bewirken vermochten *). Allein Papst Urban schien Petrarca lieber wieder nach Frankreich ziehen zu wollen, und verlieh ihm deßwegen ein Kanonikat zu Carpentras **). Petrarca faßte dagegen, durch des neuen Papstes gute Gesinnungen für ihn und Italien ermuthigt, noch einmal die erfreuliche Hoffnung der Rückkehr des päpstlichen Stuhles nach Rom. Doch wagte er erst am 28ten Junius 1366 seinen letzten Versuch, den großen Entschluß bey Urban zur Reife zu bringen. Sein kühner Brief fand willfährige Aufnahme und Antwort; sein heißer Wunsch — der Wunsch von ganz Italien — Gewährung. Der Papst verließ am 30ten April 1367 mit seinem ganzen Hofe (aller Widerstrebungen und selbst Ränke der größtentheils französischen Cardinäle ungeachtet) Avignon, und schiffte sich am 19ten May zu Marseille auf einer venetianischen Galeere ein, um nach Viterbo und von da nach Rom zu gehen. Petrarca wurde von Urban gleichfalls dahin beschieden. Freudig folgte er, ohne Rücksicht auf die Beschwerden der Reise, der heißen JahresZeit, und seines vorgerückten Alters, dem einladenden Rufe. Allein eine schwere Krankheit überfiel ihn zu Ferrara, und zwang den, nur durch die sorgfältigste Pflege am Hofe des Nicolao d'Este Wiedergenesenden zur Heimkehr ***).

Um neue Kräfte zu gewinnen, empfahl ihm sein Freund, der Arzt Johann Dondi zu Padua, eine seinem Alter mehr angemessene

*) Scipione Ammirato, u. A. nahmen es der sonst so stolzen und oft so verschwenderischen Republik Florenz sehr übel, daß sie für ihren berühmtesten Mithürger, den sie für alle ihre Schätze nicht zu theuer erworben haben würde, bey dem Papste um eine — Pfründe bettelte.

**) Petrarca gelangte jedoch nie zum Genusse dieses Kanonikates. Denn auf ein falsches Gerücht von dessen Tode vergab es der Papst sogleich wieder an einen anderen Bewerber, noch ehe jene voreilige, durch ein mehrmonathliches Uebelbefinden Petrarca's veranlaßte Nachricht sich als grundlos gezeigt hatte.

***) Dadurch blieb Petrarca zwar des Vergnügens beraubt, Urban auf dem Kapitole zu begrüßen; es ward ihm aber auch der Verdruß erspart, denselben wieder von Rom nach Avignon zurückkehren zu sehen.

Lebensweise *), und den Genuß reiner erquickender LandLuft. Nur dem Freunde, nicht dem Arzte folgte Petrarca. Er fuhr fort zu leben wie bisher; zog aber auf das Land.

Schon lange hatten die euganeischen Hügel durch ihre mannigfaltigsten Reitze seinen reinen NaturSinn angezogen. Er wählte daher den am Fusse derselben äußerst romantisch-gelegenen Flecken Arquato (Arqua), nur vier Miglien von Padua entfernt **), zu seinem künftigen WohnOrte. Hier baute er sich auf einer mit WeinReben, Lorbeeren-, Oliven- und Feigen-Bäumen umkränzten Anhöhe ein bequemes, für sich und die Seinigen ***)

*) Petrarca pflegte auch im Alter noch sehr viel zu arbeiten; nur wenige Stunden zu schlafen; nur einmahl des Tages, meistens nur Gemüse und Früchte, zu essen; gewöhnlich nur Wasser zu trinken; öfter und strenge zu fasten, u. s. w. Dondi schrieb ihm darüber: „Aqua potus, esus fructuum, jejunia, tuorum causae sunt malorum. . . . Fac ut libet; scito tamen, quia ex „contemptu praeceptorum Medicinae vires minus“, etc. Allein Petrarca blieb in diesem Punkte eigensinnig bey seinen Gewohnheiten. — Interessante Züge der einfachen Lebensweise Petrarca's enthält auch sein Brief an die Nachwelt: „. . . Tenui victu et cibis vulgaribus (sagt er) vitam egi laetius, „quam cum exquisitissimis dapibus omnes Apitii successores. Convivia quae „dicuntur (cum sint commessiones, modestiae et bonis moribus inimicae) „semper mihi displicuerunt; laboriosum et utile ratus sum, ad hunc finem „vocare alios, nec minus ab aliis vocari. Convivere autem cum amicis adeo „jucundum, ut eorum superventu nil gratius habuerim, nec unquam volens „sine socio cibum sumpserim. Nihil mihi magis quam pompa displicet“, etc.

**) „Rien de plus agréable et de plus riant que la situation d'Arqua, fameux „par la salubrité de l'air, la beauté de ses vergers et la bonté de ses vins. „Il y regne un peintemps continuel; Cerès, Bacchus, Pomone et Minerve „semblent se disputer à qui répandra ses dons avec plus de profusion,“ etc. (*Mém. T. III. p. 749.*) M. vgl. die in den Ephemeriden der ital. Lit. JG. 1800 angezeigte Abh.: *Petrarca in Arqua*, di G. B. Zaborra, m. K.

***) Petrarca hatte bereits einige Jahre vorher seine Tochter Francisca an einen jungen, sehr wackeren mailändischen Edelmann, Francesco de Brossano, verheurathet. Diese Familie wohnte schon zu Venedig und Padua bey ihm, folgte ihm jetzt auch nach Arqua, und pflegte seines Alters mit wahrhaft kindlicher Sorgfalt und Liebe. Aufser ihr hatte P. noch einen Geistlichen, der ihn in die Kirche begleitete, mehrere Bediente, und beynahe täglich Gäste bey sich.

hinlänglich geräumiges Häuschen, das er noch im J. 1370 bezog. Kaum hatte seine Gesundheit sich in Arqua's milder balsamischer Luft wieder einiger Maßen gestärkt, als er auch mit gewohntem Eifer wieder zu arbeiten begann, so daß er öfter fünf Schreiber beschäftigte *). Allein dadurch zog er sich einen so heftigen FieberAnfall zu, daß die Aerzte am 7ten May 1371 seinen Tod, als unfehlbar in der kommenden Nacht erfolgend, ankündigten. Wie erstaunten sie, als sie am anderen Morgen ihn — schreibend in seiner Bibliothek fanden! So verschieden sie Tages vorher in ihren Meinungen über die Mittel waren, dem Kranken noch einige Stunden das Leben zu fristen **), so einstimmig riefen sie jetzt: „Nein! Petrarca ist kein Mensch wie Andere“! Und dießmahl — hatten sie Recht.

Zwey Ereignisse störten noch einmahl im J. 1372 auf längere Zeit Petrarca's Ruhe in Arqua, — der Krieg zwischen den Carraresen und Venetianern, der ihn am 19ten Nov. in die Stadt Padua zu fliehen zwang; und der nach diesem Kriege im J. 1373 folgende Friede, bey dessen Abschlusse Petrarca selbst noch (und dieses Mahl als glücklicher Vermittler) auf die große WeltBühne trat ***). — Wenige Monathe nach die-

*) Er legte jetzt die letzte Hand an mehrere seiner moralisch-philosophischen Abhandlungen, wovon er Eine: *De vita solitaria*, seinem Freunde, dem Bischofe und Patriarchen von Jerusalem, Philipp von Cabassole; eine Andere: *De Republica optime administranda*, seinem Gönner, Francesco de Carrara, Herrn von Padua widmete. Er schrieb und diktirte unzählige Briefe; vollendete seine Tractate: *De sui ipsius et aliorum Ignorantia*; *De officio et virtutibus Imperatoris*; *De secreto Conflictu curarum suarum*, und seine *Epistola ad Posteritatem*.

**) Zu diesem Zwecke verordneten sie Schlaf-hindernde Reitzmittel. Petrarca hatte aber schon vorher seinen Leuten befohlen, nichts von dem zu thun, was die Aerzte sagten, sondern vielmehr das Gegentheil. Man liefs ihn daher die ganze Nacht hindurch ruhig schlafen. Und dieser wohlthätige Schlaf rettete ihm (noch auf drey Jahre) das Leben.

***) Franz von Carrara ward durch die Treulosigkeit seiner Alliirten (der Ungarn) gezwungen, zu Venedig um Frieden zu bitten. Er sandte seinen Sohn Francesco Novello dahin, und beschwor Petrarca bey seiner

ser letzten, dem Dienste der Freundschaft, der Ruhe Italiens und dem Wohle der Menschheit, den drey mächtigsten Trieb-Federn aller seiner Handlungen, gewidmeten Kraftanstrengung schloß er seine Thaten-reiche irdische Laufbahn in der Nacht vom 18ten zum 19ten Jul. 1374, nur einen Tag weniger als 70 Jahre alt *).

Die TrauerBothschaft von Petrarca's Tode verbreitete eine allgemeine Bestürzung durch ganz Italien **). Zu seinem LeichenZuge strömte die Bevölkerung Padua's und der ganzen Gegend nach Arqua. Selbst Franz von Carrara, umgeben von den

Freundschaft, ihn durch seine Beredsamkeit und sein großes Ansehen bey der Republik zu unterstützen. Nie verweigerte Petrarca einen Freundschaftsdienst; selbst diesen nicht, so schwierig und unangenehm auch der Auftrag war. Er begleitete mit zahlreichem Gefolge den Prinzen. Allein am Tage nach ihrer Ankunft zu Venedig (28ten Sept.) ward Petrarca — sey es durch die Ermattung von der Reise, oder durch die Majestät des versammelten Senates, oder durch den demüthigenden Gegenstand seines Vortrages übermannt, — nicht im Stande, öffentlich zu sprechen. Erst in der Sitzung des folgenden Tages hielt er eine kraftvolle Rede mit siegender Würde, und mit dem allgemeinsten Beyfalle. Der Friede ward geschlossen und unterzeichnet.

- *) Ein schleichendes Fieber zehrte seit Petrarca's Rückkehr nach Arqua an dem letzten Reste seiner Kräfte. Doch wollte er seine Lebensweise nicht ändern. Er las oder schrieb unaufhörlich; stand immer, seiner Gewohnheit nach, um Mitternacht auf, um zu bethen, und dann wieder zu arbeiten. Mit größtem Vergnügen las er noch kurz vor seinem Tode Boccaccio's *Decamerone*, lernte die letzte Novelle: *Griselda*, die ihn bis zu Thränen rührte, auswendig, um sie seinen Freunden erzählen zu können, und übersetzte sie sogar für die des Vulgar-italienischen Unkundigen ins Lateinische, unter dem Titel: *De obedientia et fide uxoria, Mythologia*. Diese Uebersetzung schickte er an Boccaccio nach Florenz mit einem Briefe, wahrscheinlich dem letzten, den er geschrieben; denn er endigte ihn mit den Worten: „*Valete amici! Valete epistolae*“! — Am Morgen seines Todes fand man ihn, vom Schlage getroffen, mit der Stirne auf einem Buche liegend, in seiner Bibliothek. Er schien zu schlafen; aber er schlief wirklich — für immer.

- **) Francesco Sacchetti, Einer der neueren Dichter Italiens, läßt in seiner Canzone auf Petrarca's Tod „den Himmel sich freuen, die Erde weinen, das Fegfeuer weklagen, und die Hölle knirschen.“ („*Festa ne fa il ciel, piange la terra, duolsene il purgator, stride l'inferno*“, sagt er).

Edelsten des Landes, und der Bischof an der Spitze seines Capitels und Clerus, weinten an dem Grabe des großen, des edlen, des unsterblichen Mannes, Freundes, Dichters. Der Leichnam ward in einer, von Petrarca selbst erbauten Kapelle in der Pfarrkirche zu Arqua beerdigt; kurze Zeit nachher aber in das, von seinem TochterManne und Erben *) Franz von Brossano, der Kirche gegenüber auf vier Marmor-Säulen errichtete Grabmahl gebracht **). Noch jetzt wallfahrten Freunde der Tugend und Wissenschaften nach Arqua, und nähern sich mit frommer Rührung und Ehrfurcht der heiligen Stätte ***).

*) Petrarca schrieb am 4ten April 1570 eigenhändig sein Testament, und setzte darin, nach mehreren Legaten, Franz von Brossano zu seinem Erben ein. Unter jenen sind besonders die dem (bekanntlich armen) Boccaccio legierten 50 GoldGulden zu einem WinterSchlafRocke bemerkenswerth. „Domino Joanni de Certaldo seu Boccaccio, verecunde admodum tanto viro tam modicum, lego quinquaginta florenos auri pro una veste hyemali ad studium lucubrationesque nocturnas“. Seinem Freunde Dondi und mehreren alten Dienern wies Petrarca gleichfalls Legate an, und dem Herrn von Padua, Franz von Carrara, vermachte er eine von ihm sehr hoch-geachtete Madonna von Giotto (vielleicht die von diesem berühmten Mahler für Petrarca gemahlte — Laura.)

**) In den Marmor sind folgende drey sich reimende Verse, die Petrarca selbst, um ruhmredigere zu vermeiden, angegeben haben soll, eingegraben:

„Frigida Francisci tegit hic lapis ossa Petrarcae.
„Suscipe, Virgo parens, animam; Sate Virgine parce;
„Fessaque jam terris coeli requiescat in arce.“

Darunter die JahresZahl: M.CCC.LXXIII. XVIII. Julii. Und auf dem SäulenStuhle: „Viro insigni, Francisco Petrarcae, Laureato, Franciscus de Brossano Mediolanensis, Gener, individua conversatione, amore, propinquitate et successione, memoria.“ — Im Jahre 1667 liefs Paolo Valdezucchi, Eigenthümer von Petrarca's Haus und Garten zu Arqua, dessen Büste von Bronze auf das Monument setzen, und Churfürst Ferdinand Maria von Bayern zierte es mit einem neuen Denksteine, als er mit seiner Gemahlinn aus den Bädern von Abano zurückkehrend, absichtlich (besage der Inschrift) nach Arqua kam, um Petrarca's Asche zu ehren.

***). Einmahl (im J. 1630) ward sie jedoch durch schändlichen Frevel entheiligt. Nichtswürdige stahlen einige Gebeine, um sie zu verkaufen. Der Senat von Venedig erforschte und strafte die Schuldigen mit schreckender Strenge.

IV.

Petrarca's Schriften (lateinische und italienische). Sein Einfluß auf Mit- und Nachwelt.

Kein Gelehrter älterer oder neuerer Zeiten trägt seine Lorbeeren mit größerem Rechte, als Petrarca; Keiner hat sich um das Wiederaufleben der Wissenschaften überhaupt, und der Sprache-, Geschmack-, und Sitten-veredelnden Dichtkunst ins Besondere wesentlichere Verdienste erworben, als Er. Aber auch Keiner ward von seinen ZeitGenossen und von der Nachwelt mit so allgemeiner Uebereinstimmung, und doch aus so verschiedenen Rücksichten verehrt, bewundert, gepriesen, wie Er. Die Beyspiel-losen Huldigungen während seines Lebens, und den mit jedem Jahre höher getragenen Ruhm seines Namens verdankte Petrarca zuerst der schon frühe glänzenden Ueberlegenheit seines Geistes, und der immer-gleichen LiebensWürdigkeit seines Charakters; vorzüglich aber der, selbst von Gelehrten angestaunten alterthümlichen Gelehrtheit seiner lateinischen Schriften. Dadurch fesselte er die Liebe und Achtung der Mitwelt weit mehr, als durch seine italienischen Sonette und Canzonen.

Diese genialischen ZauberGebilde einer lieblich-schwärmenden Phantasie erhoben ihn erst nach seinem Tode an Dante's Seite, zum Range des ersten NationalDichters Italiens, zum Fürsten der lyrischen Poesie. Erst die feiner-empfindende und richtiger-urtheilende Nachwelt erkannte jene Harmonie-reichen Lieder der Liebe nach ihrem wahren Werthe. Erst sie las und bewunderte, lies't und bewundert seit JahrHunderten die unübertroffenen, die unübertreffbaren; indeß Alles, was Petrarca in der Sprache Latiums, um sich und seinen Namen zu verewigen, schrieb, längst selbst in Italien ungelesen und jetzt ganz vergessen, in den Bibliotheken vermodert *).

*) In der vollständigsten, schon öfter citierten Basler-Ausgabe vom Jahre 1581, welche auf 1200 Seiten in Folio Petrarca's sämtliche Werke enthält, sind die italienischen Poesieen auf etwa achtzig Seiten am Ende, wie

Doch auch diese lateinischen Schriften Petrarca's waren keineswegs ohne Verdienst; viele derselben *) behaupteten sogar ein ausgezeichnetes vor allen anderen, ihnen vor- und gleich-zeitigen, und mehrere gaben ihrem Verfasser gegründeten Anspruch

eine Zugabe, beygefügt. „Elles y sont (bemerkt Ginguené darüber) „à la place que Pétrarque lui-même leur donnait dans son estime; et ce „sont ces Poésies vulgaires qui font depuis plus de quatre siècles les „délices de l'Italie et de l'Europe, où l'on ne connaît plus aucune des pro- „ductions latines, objet de la prédilection de leur auteur“.

- *) Unter die vorzüglicheren, deren in den Abschnitten II. und III. dieser Biographie bereits erwähnt worden ist, gehört 1) die Abhandlung: *De Remediis utriusque fortunae*. Petrarca entwickelt darin die Idee der Horazischen Ode: *Aequam memento etc.* nach einem umfassenderen Plane als Seneca denselben Gegenstand behandelte. Diese im ganzen damaligen Europa mit Beyfall aufgenommene Schrift wurde in mehrere Sprachen, ins Besondere auch auf Carls V. Befehl in das Französische übersetzt. Gehaltreicher sind 2) *Rerum memorandarum Libri IV.* Die wichtigsten Sätze der MoralPhilosophie werden in diesen vier Büchern mit großem Aufwande von Erudition durch glänzende Beyspiele aus der alten und neuen Geschichte beleuchtet, so daß man dieses Werk mit Recht eine exemplificierte Ethik nennen kann. Ein anderer Theil der von Petrarca zahlreich-gesammelten Materialien zu einer altrömischen Geschichte erschien 3) unter dem Titel: *Vitarum illustrium virorum Epitome*, worin Züge aus dem Leben des Romulus, Numa, Tullus Hostilius, Junius Brutus, u. m. A. fragmentarisch zusammengestellt sind. Nicht uninteressante historisch-geographische Notizen enthält 4) das *Itinerarium Syriacum*, ein Werkchen über die berühmtesten Orte und andere Merkwürdigkeiten des gelobten Landes, das Petrarca zu besuchen sich vornahm, ohne jedoch, durch die Beschwerden der langen SeeReise abgeschreckt, je dahin zu kommen. In dem Tractate: 5) *De sui ipsius et aliorum Ignorantia*, zieht Petrarca vorzüglich gegen die Philosophie des Aristoteles und gegen dessen Ausleger Averroes (einen arabischen Philosophen) zu Felde. In diesem, von ihm sehr ernsthaft geführten, gelehrten Streite zeigte er sich vorzüglich als den modernen Socrates, der allen Sophisten und Pseudo-Philosophen Feind, und allen unnützen spekulativen Grübeleien Fehde biethend, die wahre Philosophie des Lebens zu ihrer ursprünglichen Reinheit und Würde zurückzuführen strebte. — (Ausführlichere Anzeigen und Beurtheilungen dieser und der übrigen minder bedeutenden prosaischen Schriften Petrarca's findet man in Ginguené, *Hist. Litt. d'Italie*, T. II. p. 446—470; in Corniani, *Secoli della Letteratura Italiana*, T. I. p. 336—349., u. m. A.)

auf den Dank auch noch später JahrHunderte; denn durch sie öffnete und brach er den Nachkommen die Bahn *). Petrarca fühlte der Erste, daß er, um römisch zu schreiben, vor Allem der barbarischen SchulSprache sich entfremden, und fern vom Style der Dialektiker und Curialisten, zur Eloquenz Cicero's und zur Eleganz Virgil's empor-streben müsse. Diese beyden waren ihm von Jugend an Lehrer und Muster. Durch sie gewann seine Feder die leichte freye Beweglichkeit im Vortrage, und bey seiner Gedanken-Fülle das gefällige, oft glänzende FarbenSpiel in der Darstellung.

Als Nachahmer Cicero's scheint Petrarca sich von ihm auch das Bedürfnis und die Gewohnheit eines sehr ausgebreiteten und belebten BriefWechsels mit seinen Freunden und mit den bedeutendsten Menschen seiner Zeit angeeignet zu haben **). Die einfachsten Ereignisse und LebensVerhältnisse, wie die wichtigsten StaatsGeschäfte und WeltAngelegenheiten, bothen ihm gleich-fruchtbare Stoffe zu interessanten Briefen dar. Daher machen aber auch diese, vornehmlich die vertraulichen, den (selbst jetzt noch) anziehendsten Theil seiner prosaischen Schriften aus. Petrarca's Seele und Leben ist in ihnen ausgeprägt. Durch sie bemächtigte er sich des Geistes seines JahrHundertes; durch sie förderte er Wissenschaftlichkeit, Geschmack, und Sinn für klassische Literatur;

*) „Petrarca come il vero Istitutore della risorta Letteratura, deve esser meritamente collocato alla testa de' Galilei, de' Cartesj, de' Newton, de' Bossuet, „e di tutti gli altri posteriori gran genj, il quale ha ad essi aperte le vie, „che forse senza i primi passi di lui non sarebbero dai nominati ingegni „state battute“, — sagt Andres in seinem gelehrten Werke: *Dell' origine e progressi d'ogni Letteratura*, P. I. Cap. 12.

**) Ungeachtet Petrarca eine Menge seiner Briefe (wie seiner Gedichte) „dem Vulcan zu verbessern“ übergeben hatte, so belaufen sich doch die unter vier Aufschriften von ihm gedruckten *Epistolae Familiares*, *Seniles*, *Variae et sine Titulo* auf beynahe dreyhundert, von denen sehr viele ihrem Umfange nach mehr Abhandlungen als Briefe sind. Ueberdies ist eine große Anzahl noch ungedruckt in französischen und italienischen Bibliotheken aufbewahrt; viele sind vielleicht noch ganz unbekannt.

durch sie veredelte er die Sitten und Denkart der Völker und Herrscher; durch sie wirkte er auf die Gestaltung der Welt *).

Was Petrarca's Prosa durch Cicero gewann, gewann seine Poesie durch Virgil. Vergleicht man seine lateinischen Verse mit denen, die vor ihm, während der Jahrhunderte wissenschaftlicher Versunkenheit, zum Vorscheine gekommen waren, so glaubt man, Er habe wenigstens einen Theil der Sprache wieder gefunden, die ganz verloren zu seyn schien. Formen, Wendungen, Ausdrücke — Alles erscheint wie neu-geschaffen, neu-gebildet durch ihn. Nur die höhere Grazie Virgil's, die poetische Haltung des Styles vermisst man bey Petrarca. Darin allein blieb er hinter seinem Vorbilde zurück; aber auch so weit, als Er selbst wieder die Dichteringe des Mittelalters zurückläßt.

Petrarca versuchte sich indess (nach Virgil's Beyspiele) nicht nur in zwölf HirtenGedichten, die er gleichfalls seine *Bucolica* nannte; auch nach der Palme der Epopee rang er durch seine *Africa*. Die ersten Bücher dieses HeldenGedichtes und die durch sie erregten hohen Erwartungen erwarben ihm die Lorberkrone. Allein das Epos war Petrarca's Genie so wenig angemessen, daß das mit Eifer angefangene, aber mit Unlust und Mühe erst nach Jahren vollendete Ganze seinen UnsterblichkeitsKranz auch nicht mit einem Blättchen zu schmücken vermochte **). Dieser erblühte ihm

*) „Il écrivait avec abandon et sentiment à ses amis, aux Grands avec des égards, mais sans renoncer jamais à son ton habituel de franchise et d'indépendance . . . Il gardait toujours cet air de liberté noble et décente, qui convient à la Philosophie et aux Lettres, même avec les puissants de la terre, parce que quand elles savent se respecter elles mêmes, elles sont aussi une puissance“. (*Hist. Litt. T. II. p. 471.*)

**) „Könnte ich doch jede Spur dieses Gedichtes und selbst das Andenken daran auf immer vertilgen, jeden Vers davon mit eigenen Händen verbrennen!“ sagte Petrarca im Alter von seiner einst so geliebten *Africa*. — Gegenwärtig hat sie nur noch literar-historischen Werth: „C'est un monument précieux de cette époque de renaissance, bon à garder, comme ces tableaux et ces statues, productions de l'enfance de l'art, qui n'en augmentent ni la gloire ni les jouissances, mais que l'on n'examine pas sans fruit, quand on veut étudier l'histoire“. (*l. c. pag. 477.*)

einzig auf heimathlichem Boden, aus seinen italienischen Gedichten. Durch sie, die er doch so lange für unbedeutende JugendSpiele *) ansah, begründete er seinen unvergänglichen Nachruhm als der erste klassische Dichter Italiens und überhaupt des neueren Europa.

Zwar ward Petrarca an Fülle sowohl als Selbst-Ständigkeit des Geistes von Dante übertroffen. Allein um so selbst-ständiger, gediegener und reiner war sein Geschmack. Eben so frey, wie Dante, von den Vorurtheilen der Schule und von der Sucht, durch erkünstelten poetischen Prunk zu glänzen, strebte auch Er nie, originel zu seyn. Getreu der ewig-wahren Natur und seinem Herzen, dichtete er in längst-bekannten Weisen, nur edler, inniger, begeisterter, als seine Vorgänger, die Provenzalen, deren hinsterbende Poesie er durch die ihm eigene Grazie neu-belebte; nur mehrseitig-gebildeter, als die sicilianischen und florentinischen Dichter, deren einzelne Vorzüge er alle vereint besaß **), und deren noch rauhe, Anmuth-lose Sprache er bis zu jenem melodischen Rhythmus, bis zu jenem bezaubernden Wohllaut ausbildete, wodurch sie sich, noch in ihres Bildners Hand, als die Sprache der Liebe und der Musik ankündigte ***), und diesen Vorrang

*) „Nugellas vulgares“ — nannte sie Petrarca, *Sen. Lib. XIII. Ep. 10.*

**) „Petrarca joignit à la gravité du Dante la finesse de Guido Cavalcanti et la noblesse de Cino da Pistoja. Le Sonnet, déjà beaucoup amélioré par Guittone d'Arezzo, devint entre ses mains si parfait, qu'on n'a pu y rien ajouter depuis. Et les Odes et les Sonnets sont remplis et surabondent en quelque sorte de pensées neuves et choisies, d'expressions fortes et délicates à la fois, tantôt nouvelles et tantôt renouvelées, soit par l'acception où elles sont prises, soit par le coloris dont elles brillent; de mots, de phrases et de tours propres à la langue italienne, où cueillis pour ainsi dire à la racine commune de l'idiome vulgaire et de la langue latine.“ (*Hist. Litt. d'Italie, T. II. p. 561.*)

***) Petrarca selbst erzählt von den Rhapsoden (Trovatori, Giullari) seiner Zeit: Viele derselben seyen, „zerlumpt und halbnackt“, um seine neuesten Gedichte ihn bestürmend, zu ihm gekommen; nach Jahren aber, in seidenen Kleidern prunkend, mit vollen Börsen von den Fürstenhöfen, wo sie seine Verse abgesungen, zurückgekehrt. Auch Filippo Villani, Petrarca's äl-

unbestritten bis jetzt, obgleich von allen ihren Schwestern ihr beneidet, behauptete.

So sehr auch Petrarca in den Schriften der Alten, vorzüglich der Römer *), lebte und webte, und so wenig er Bedenken trug, in seinen lateinischen Versen Nachahmer Virgil's zu seyn, so verschmähte er doch stäts, die antiken Formen als Dichter in seiner Mutter Sprache nachzukünsteln. Practisch lernte er von den Alten das allgemeine Gesetz des Schönen, und ohne über KunstRegeln zu grübeln, gehorchte er diesem Gesetze, wie einem ästhetischen Gewissen, die alterthümliche Correctheit mit dem Geschmacke der neueren Dichtkunst so glücklich vereinigend, wie Keiner vor ihm.

Um die Empfindungen der geistigen Liebe, die ihn beseelte, auszudrücken, schuf er sich, zum Theile mit Beyhülfe des Provenzalischen, die reinste und sanfteste Sprache, deren je ein Dichter sich erfreute. Beynahe kein Wort, keinen Ausdruck, keine Wendung findet man in allen seinen Gedichten, wovon nicht auch jetzt noch Gebrauch gemacht würde **). Diese perennierende

tester Biograph, versichert, Jedermann habe die Petrarchischen Sonette und Canzonen, die sich von selbst, gleich VolksLiedern, ungelernt dem Gedächtnisse einprägten, auswendig gewußt, und die ernsthaftesten Greise hätten sie öffentlich mit Begeisterung gesprochen, oder gesungen.

*) Die griechischen Klassiker in der Ursprache lesen zu können, war zwar Petrarca's stäter Wunsch. Allein er brachte es darin, wiederholter Versuche ungeachtet, nie zu einiger Fertigkeit. Von dem Calabresen Barlaam, mit dem er Plato's Schriften zu lesen begann, lernte er mehr von der Platonischen Philosophie, (zu der er sich in der Folge mit Wort und That bekannte) als von der griechischen Grammatik. Auch dauerte dieser Unterricht zu kurze Zeit. Einem anderen Halb Griechen Leontio Pilato hatte Petr. gleichfalls nur wenige Fortschritte in der Sprache, aber mehrere griechische HandSchriften, die bis dahin in Italien noch ganz unbekannt waren, ein schönes Manuskript von Sophokles, so wie auch eine, von demselben mit Boccaccio bearbeitete, lateinische Uebersetzung der Iliade und eines großen Theiles der Odyssee (der ältesten, die man davon kennt) zu verdanken.

**) Der gelehrte Abbt Denina sagt: „Im ganzen Canzoniere sind vielleicht nicht zwey Ausdrücke, selbst unter denen, die Petrarca dem Reime zu Liebe

Neuheit seiner Sprache, diese stäts-jugendliche Frischheit seiner Gedichte ist der sprechendste Beweis von Petrarca's hohem Verdienste um seine Nation, welche ihn und zugleich sich selbst ehrte, indem sie fast jedem seiner Worte durch stäte Anwendung das Siegel bleibender Musterhaftigkeit aufgedrückt hat.

Petrarca's italienische Gedichte reihen sich in zwey Classen, wovon die erste seine Sonette, Canzonen und andere lyrische Poesien, die zweyte seine Triumphe, eine Art Lehr-Gedichte oder moralischer Allegorien, in sich begreift. Den 317 Sonetten und den 49 Canzonen liegt mehr oder minder der Haupt-Gedanke: „Laura war in ihrem Leben das schönste Geschenk „des Himmels, und nach ihrem Tode ein unersetzlicher Verlust „für die Welt“, mit wenigen Ausnahmen *) zum Grunde; daher sie auch alle unter die beyden Ueberschriften: *In vita di Madonna Laura*, und: *In morte di Madonna Laura* (doch schwerlich von Petrarca selbst) gebracht sind.

Ungeachtet dieser Einheit des Gegenstandes und jener Vielheit der Gedichte, hat Petrarca sich selbst weniger copiert, und Andere weniger nachgeahmt, als je ein Dichter. Je aufmerksamer man seine Sonette, diese wahren Empfindungs-MiniaturGemähde, mit allen Schönheiten, öfter aber auch mit allen Nachtheilen ihrer niedlich-kleinen Form **) betrachtet, um

wählte, die veraltet oder aufser Gebrauche wären“. (*Vicende della Letteratura*, Tom. II. Cap. 12.)

*) Nur einzelne dieser zahlreichen Gedichte sind der Freundschaft, der Vater-LandsLiebe, oder anderen moralischen Gefühlen gewidmet; wie z. B. das vortreffliche Sonett: *La gola, il sonno*, etc.; die schönen Canzonen: *Italia mia*, etc.; *Spirto gentil*, etc. u. m. dgl.

**) „Es ist nur Schade (sagt Meinhard), daß der Dichter diese Verse Art gewählt hat, die ihn so sehr einschränkte; denn zuweilen fängt er ganz vortrefflich an, und wird am Ende matt; weil ein reizendes Bild oder eine zärtliche Empfindung, die er schildern wollte, sich nicht durch vierzehn Verse ausdehnen liefs“. Noch öfter wird sein IdeenGang durch diese engen Fesseln der Form und VerseZahl so gehemmt, daß manches Gedicht wie unvollendet und abgebrochen erscheint. Daher Muratori's treffende Vergleichung des Sonett's überhaupt mit dem bekannten Bette des *Proustes*.

so mehr äußere und innere Mannigfaltigkeit, um so mehr eigenthümliche unerborgte Reitze entdeckt man an und in ihnen. Sey es auch, daß nur der kleinere Theil derselben durch Reichthum der Gedanken und durch Originalität des Inhaltes sich auszeichne: so spricht doch aus Allen ein wahrhaft dichterischer Geist, der, seines Stoffes mächtig, und dem Gemeinen wie dem Unnatürlichen gleich abhold, jeden Gegenstand ästhetisch zu schmücken versteht, auch wo seine Erfindungskraft erschöpft zu seyn scheint *).

Selbst jene Gedichte, in welchen Petrarca, dem Zeitgeschmacke huldigend, ein kleinliches Wohlgefallen an Wort- und Reim-Spielen verrätht, oder durch gelehrten Pedantismus (obgleich weit seltener, als der treffliche Dante) sich überschleichen läßt, — selbst jene Gedichte zeichnen sich noch vor allen älteren ähnlicher Art durch Reinheit der Diction und durch rhythmische Anmuth **) aus. Vergleicht man aber von seinen Canzonen

*) „Il faut être aussi insensible aux beautés poétiques qu'aux beautés morales, pour n'y pas apercevoir un caractère original et pour ainsi dire primitif, un pathétique d'un genre particulier, mais cependant réel, et qui naît de la persuasion intime et des affections profondes du poète; une richesse d'images qui va quelquefois jusqu'à la profusion, mais qui, même avec ses excès, vaut toujours mieux que l'indigence; une grande dignité de pensées philosophiques et morales, une érudition choisie et sagement employée, et surtout un style si pur, si harmonieux et si doux, que parmi un grand nombre de morceaux dont il est aisé de faire choix, il en est peu, qui, comme les vers d'Horace, de Virgile, de Racine et de La Fontaine, ne se gravent dans la mémoire sans effort et comme d'eux mêmes“. (*Hist. Litt. d'Italie, Tom. II, p. 563 und 564.*)

**) Ueberall, auch in den weniger ausgezeichneten Gedichten Petrarca's, herrscht jener liebliche originelle Ton, der jedes italienische Ohr entzückt. Ueberall findet man in seinem Style eine das Herz ansprechende, oft naïve, immer delikate Natürlichkeit, und eine beynahe idealische Simplicität der Form. Ueberall verrätht die von ihm selbst-geschaffene Sprache seine große Kunst in der Wahl und Stellung der Worte, wodurch öfter ein einziger Ausdruck nicht nur in dem doppelten Glanze seines eigenen Werthes und des Platzes oder Ranges, den er behauptet, erscheint; sondern auch den Nachdruck, die Stärke, das Rührende, den musikalischen Gang des ganzen Verses bestimmt.

und Sonetten diejenigen, deren Inhalt Liebe ist, mit den im Verhältnisse wenigen übrigen, so überzeugt man sich vollkommen, Petrarca wäre ohne die Liebe der ausgezeichnete Dichter nicht geworden, der er auch aufhörte zu seyn, sobald die schwärmende Leidenschaft in seiner Seele erstorben war. In seinen patriotischen Liedern sind die Gedanken natürlich; der Ausdruck ist rein, zuweilen selbst energisch; aber es fehlt ihnen der Geist der wahren Poesie. Sie sind mit aller ihrer wohl lautenden Correctheit nicht viel mehr als oratorische elegant-versifizierte Prosa. Wo dagegen aus Petrarca's Gedichten die Liebe spricht, da vereinigt sich Alles in ihnen zur musterhaften Unnachahmlichkeit. Verliert sich der Dichter in süßen Schwärmereyen und Klagen, so wird seine Sprache zur lieblichsten Melodie, die je aus Worten ohne Gesang ertönt ist. Steigt sein Gefühl bis zur leidenschaftlichen Heftigkeit, so wird auch die Sprache härter und rauher. Den höchsten Schwung aber nimmt die Petrarchische Poesie, wenn sie zuerst ihren Gegenstand ekstatisch über alles Irdische hinausrückt, und ihn dann leidenschaftlich festhält, um über den Reitzen desselben zu schwärmen *).

Diese kühne Mischung von Begeisterung, Ungestüm der Leidenschaft und lieblicher Schwärmerey zeichnet besonders die so berühmten drey Schwester-Canzonen (Canzoni sorelle, — wie die davon bezauberten Italiener sie nennen), deren Thema Laura's Augen sind, so sehr aus, daß sich ähnliche Gedichte in einer anderen Sprache nicht leicht auffinden lassen **). Sie, und

*) Man vergl. die *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit*, B. I. S. 161. u. ff.

**) „Diese drey Oden (sagt Meinhard) sind für die Italiener das Meisterstück des Dichters. Man findet in denselben nichts als Empfindungen der aller-
 „geistigsten Liebe, die ihn zu einem Grade der Entzückung erheben, zu
 „der er selbst in keinem seiner übrigen Gedichte sich schwingt; die aber
 „für uns ganz fremd sind: denn wir würden zu ungläubig für die Wunder
 „seyn, die er ein Paar schönen Augen zuschreibt. Wir sagen zwar bis-
 „weilen auch große Dinge davon; aber wir nehmen die Sache nicht so ernst-
 „haft, und reden nicht in einem so feyerlichem Tone, wie Petrarca thut.
 „Ihm, als Platoniker, strahlte gleichsam die ganze Schönheit durch die Au-

noch viele andere der italienischen Poesien Petrarca's verdienen den schönsten Dichtungen der Alten an die Seite gesetzt zu werden *). Nur muß man sie nicht wie eine Speise zur Sättigung genießsen wollen; sondern wie die feinsten Gewürze und Weine nur kosten, will man sie anders nicht, gleich Gibbon **), bey ihrer, dem Nippenden allein Genuß-reichen, NectarAehnlichkeit ungenießbar, und im Gefühle selbst-bewirkter Uebersättigung wohl gar abgeschmackt finden ***). Mag übrigens aus der Metaphysik der Liebe immerhin zu viel in Petrarca's Gedichte sich gemischt haben. Auch in dieser Metaphysik ist Etwas, das schmeichelt, und die Seele über sich selbst und zu einer Höhe erhebt, wo sie sich freyer und glücklicher fühlt, als in ihrer gewöhnlichen Sphäre. Mag es immerhin wahr seyn, daß unser Dichter sich oft überfliegt, und in ausschweifende Träume verliert. Es gibt Augen-

„gen“, u. s. w. (M. s. *Meinhard's Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter*, Band I. S. 209 und 210.)

*) Selbst Tassoni, der Vater der komischen Epopee, der über Petrarca nur in der Absicht commentierte, um Fehler bey ihm zu finden, liefs über den Schwester-Canzonen, u. A., seinen kritischen Muth sinken, und sagte: „Alle Verse Petrarca's sind von einem Dichter; seine Canzonen aber sind von einem grofsen Dichter“. (*Consid. Canz.* 1.)

**) *History of the decline and fall of the Roman Empire*. T. XII. pag. 120.

***) Ganz lassen sich jedoch die Petrarchischen Gedichte gegen den Vorwurf der Einförmigkeit (so wie gegen manchen anderen) kaum rechtfertigen, da Petrarca's Liebe — der beynahe ausschließende Gegenstand aller seiner Poesien — ja selbst die einförmigste ist; indem sie einer Menge Ereignisse und leidenschaftlicher Verhältnisse ermangelt, die bey Ovid, Tibull, u. A. so viel Unterhaltung und Interesse gewähren. Petrarca zürnt nicht und zankt nicht, beleidigt nicht und versöhnt sich nicht, genießt nicht und triumphiert nicht. Seine ganze Liebe ist Bewunderung und Klage. Selbst jene anmuthigen NaturGemähle, die uns bey anderen Dichtern so sehr anziehen, jene moralischen und philosophischen Bemerkungen, die Manche von ihnen so sorgfältig einstreuen, u. dgl. kommen bey Petrarca nur selten vor. Seine Sprache allein war die reiche, nie versiegende Quelle seiner Mannigfaltigkeit. Aber eben desswegen wollen seine Gedichte mit Weile gelesen, nicht mit überladender Eile verschlungen werden.

Blicke, wo es süßer ist, in der Entfernung, als in der Gegenwart, süßer in der Erwartung, als im Genusse zu leben.

Den Sonetten und Canzonen folgen in der Sammlung der italienischen Gedichte Petrarca's, der Ordnung und auch dem Werthe nach, die so betitelten — Trionfi, die (wie Bouterwek bemerkt) keineswegs die Triumphe seines Geistes sind; denn weder ihre Form, noch ihr Inhalt hat die Poesie weiter gebracht. Indefs haben sie doch, ungeachtet aller ihrer Fehler, den Kranz des Dichters noch durch manches neue Blatt verschönert *). Es scheint, Petrarca habe im reiferen Alter nach Laura's Tode, als die Poesie in seiner Nationalsprache schon wenig Reitz mehr für ihn hatte, der toscanischen Muse durch diese allegorisch-moralischen Triumphe eine Art VersöhnungsOpfer bringen wollen.

Das nicht sehr umfassende Gedicht in Terza-rima (Reimkette) hat sechs Abtheilungen: 1) Triumph der Liebe, 2) der Keuschheit, 3) des Todes, 4) des Nachruhms, 5) der Zeit, und 6) der Gottheit. Einige Gesänge sind in Capitel (Capitoli) unterabgetheilt. Das Ganze bildet eine Reihe allegorischer Erscheinungen (Visionen) des Dichters. In der Jahreszeit, „in der die Wiederkehr des Tages, an dem sein Leiden begann, seine Seufzer erneuet“, erscheint ihm Amor im Traume in einem feurigen Wagen, von vier weißen Pferden, gleich einem Triumphator, gezogen. Als Ueberwundene folgen dem Wagen Götter und Göttinnen, berühmte Männer und Frauen der alten und auch der neueren Zeit, durch die Fabel oder durch die Geschichte um ihrer LiebesAbentheuer willen gepriesen. Unter diesen ruft der Dichter (eine seltsame Wahl!) den mauritanischen König Massinissa hervor, um ihm von Amor's übri-

*) Es ist sehr zu bedauern, daß die Triumphe nicht von dem Dichter selbst vollendet, sondern erst nach seinem Tode, ungefeilt und ungebessert, wie sie waren, bekannt gemacht worden sind: denn nebst einigen Canzonen und wenigen Sonetten lehren sie allein Petrarca als einen Dichter kennen, der nicht bloß zärtlich von der Liebe singen, sondern auch die Lehren der Moral und der Weisheit mit den Reitzen der Poesie auszuschnücken, und zu erhabneren Gegenständen sich aufzuschwingen gewußt hat. (M. vgl. *Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, Band IV. St. I.*)

gem Gefolge Auskunft zu geben. Massinissa macht sehr gefällig den Cicerone; erzählt aber vor Allem seine eigene Geschichte nach Livius. Der Seher läßt sich darauf auch mit anderen Großen ins Wort, z. B. mit dem syrischen Könige Seleucus, u. A. Den Triumphzug schliessen in langer Reihe die Dichter Griechenlands und Roms und des neueren Italiens *).

Eine neue Erscheinung folgt der vorigen im Reiche der Venus. Sie ist eine Fortsetzung der ersten Vision; aber die matteste und verworrenste von allen. Laura, als Keuschheit dargestellt, triumphiert über den Liebesgott, schlägt ihn in Fesseln, und genießt ihres Sieges, umgeben von den durch ihre Keuschheit berühmtesten Jungfrauen und Matronen des Alterthumes. Doch bald triumphiert der Tod über die Keuschheit. Er tritt indeß hier weder als nordischer Knochenmann mit der Leben-mähenden Sense, noch als griechischer Genius mit der gesenkten Fackel auf; sondern (dem italienischen la Morte gemäß) als weibliche Gestalt in schwarzem Costüme, die keusche Schaar verfolgend, die unter Laura's Fahne militärisch aufzog, und nach kurzem Kampfe die Anführerin mit tödlichem Pfeile verwundend.

Anstatt aller phantastischen Fictionen und allegorischen Beschreibungen füllt Petrarca diese Capitel mit den letzten elegischen Erinnerungen an seine Laura aus. Er sieht sie noch einmahl auf ihrem SterbeBette; vergegenwärtigt sich noch einmahl alle kleinsten Umstände ihrer letzten AugenBlicke, wie seine Freunde sie ihm berichtet, und seine Einbildungskraft und sein Herz sie ihm verschönert dargestellt haben **). In einer besonderen Vision (*Tr. III. C. 2.*)

*) Die Beschreibung des Gefolges des triumphierenden Amor's zeichnet sich durch sehr schöne allegorische Bilder aus; z. B. „Errori, sogni, ed immagini smorte eran d'intorno all' arco trionfale, e false opinioni in su le porte; e lubrico sperar su per le scale, e dannoso guadagno, ed util danno; „e gradi ove più scende chi più sale; stanco riposo, e riposato affanno, „chiaro disnor, e gloria oscura e nigra“, etc.

**) Eines der schönsten Gemälde in den Triumphen ist die sterbende Laura: „Gleich einem sanften und klaren Lichte (sagt Petr.) dem allmählig die „Nahrung entwindet; nicht bleich, sondern weißer als Schnee, der, von

erscheint sie ihm als Geist, und versichert ihn, daß sie ihn immer geliebt habe, ihn immer lieben werde; daß sie nur, um seine zu heftige Leidenschaft zu mäßigen, und den jugendlichen Ruhm sich und ihm zu bewahren, oft streng und unempfindlich geschienen, u. s. w. *) — Dieses Gedicht, das der letzte poetische Hauch einer Liebe ist, die vermuthlich bald nachher in Petrarca's Seele gänzlich erstarb, bildet ein für sich bestehendes Ganzes, und verdient neben den schönsten Canzonen des Dichters eine vorzügliche Stelle.

In den folgenden Gesängen triumphirt über den Tod der Nachruhm, über diesen die Zeit, und zuletzt über Alles Gott selbst. Der poetische Werth der letzten Triumphe steht jedoch weit unter dem der vorhergehenden. Ueberhaupt sind nur einzelne Stellen dieser Dichtung (offenbar einer Nachahmung von Dante's *Divina Commedia*) des Namens Petrarca würdig. Zu den gelungensten gehören einige elegische Schilderungen, vorzüglich die des Seelenzustandes eines Liebenden (*Trionfo I. Cap. 3.*); des Erlöschens der Liebe im Herzen des Dichters (*Tr. I. c. 4.*); der Sorgen und Qualen der Liebe (*Tr. III. c. 2.*), u. e. a.

Doch — nicht das, was ein großer Mann in einzelnen trüben oder heiteren Stunden für sich selbst und für den Augenblick gedacht oder gethan, mißt seinen Werth. Was er im Kampfe des Lebens für Andere errungen, was er für Mit- und Nachwelt gewirkt, — das bestimmt seine Größe. Und so gewürdigt, steht Petrarca, selbst aller scheinbaren Contraste seines Lebens mit seinen Grundsätzen ungeachtet **), groß und

„keinem Winde bewegt, in stillen Flocken sich am schönen Hügel lagert, schien sie ermüdet zu ruhen. Da zeigte sich, was die Thoren Sterben nennen, in ihrem Auge wie ein süßer Schlummer. Schön war der Tod auf ihrem Antlitze,“ u. s. w.

*) In dem hier oben angedeuteten, im Originale vortrefflich ausgeführten Gespräche zwischen Laura's Geist und Petrarca ist das Verhältniß der beyden Liebenden im Leben, so wie es im IIten Abschnitte dieser Biographie dargestellt ist, außer allen Zweifel gesetzt.

**) Petrarca, unter so vielen Ansichten einzig und sonderbar, schien im ewigen Widerspruche mit seinen Grundsätzen zu leben. Die schneidendsten

herrlich in seinem ZeitAlter, groß und herrlich und erhaben über alle Anfeindungen der Mißgunst und TadelSucht *) noch jetzt in dem Unsrigen.

Erfüllt vom Geiste der Wissenschaft und der Forschung nach Wahrheit, wies er seinen ZeitGenossen durch Lehre und Beispiel die einzig-wahren Wege des Ruhmes im Gebiete der Philosophie und Kritik, der Geographie und Geschichte, der Alterthums-Kunde und Numismatik, der lateinischen und italienischen Dichtkunst, u. s. w. Emporgetragen auf den Flügeln seines Genie's bis zu der Vollkommenheit Gipfel als lyrischer Dichter, überschaute er mit umfassendem Blicke die unermesslichen Gefilde auch jener ernsteren Wissenschaften. Allein das erst den Nachkommen verheißene Land, das er, wie Moses, im Geiste gesehen, selbst zu betreten, war ihm, wie diesem, noch nicht beschieden.

Zwar enthalten auch Petrarca's philosophisch-moralische und historische Schriften, so wie seine Briefe, (was schon aus dem Vorhergehenden erhellet) einen Schatz von LebensWeisheit, Erudition und Gelehrsamkeit; doch gleich den GoldKörnern im SandMeere des Tajo, überallhin, wenn auch nicht sparsam, verstreut. Reines gediegenes Gold, ausgeprägt in den lieblichsten Formen, enthält

Contraste in dieser Beziehung stellt Einer seiner Biographen, Cavriani, in folgender schönen Stelle zusammen: „Nemico della vita cortigianesca visse „quasi sempre in mezzo a' Principi e Grandi; Amante della quiete, e sempre „impegnato in pubblici affari; Platonico ne' suoi affetti, e padre di figli non „legitimi; Ecclesiastico devoto, e non mai residente; infiammato per la libertà di Roma e dell' Italia, e amico de' Colonnese, de' Visconti, degli Scalligeri, de' Carraresi, e di Carlo IV. eccitatore perchè dell' Italia si facesse „padrone; grande encomiatore della vita campestre, dalla quale fuggiva „doppo averla conseguita“, etc. — Von Petrarca (bemerkt derselbe Schriftsteller zu dessen Rechtfertigung) galt im vollen Sinne: *Fata nolentem trahunt, volentem ducunt.*

*) Vergebens suchten Nicolo Franco, Ercole Giovannini, u. A. Petrarca's Ruhm durch Satyren zu schmählern, die sie im 16ten Jahrhundert gegen ihn schrieben. Selbst Tassoni's oft gründliche Kritik stellte seine Verdienste in ein nur noch vortheilhafteres Licht.

sein Canzoniere allein *). Aus diesem unerschöpflichen Borne hohlten alle späteren italienischen Dichter, wie aus einem gemeinsamen NationalSchatze, ihren ganzen Reichthum zarter poetischer Bilder und Wendungen, Wörter und Phrasen. Ohne denselben würde

*) Daher die unzähligen Ausgaben desselben, von denen hier nur einige der vorzüglichsten angeführt werden können. In der Mailänder Ausgabe vom J. 1805 (veranstaltet von der „Società Tipografica de' Classici Italiani“) sind vom J. 1470 bis 1732 nicht weniger als 177 verschiedene Auflagen des Canzoniere verzeichnet, und die Meisten mit schätzbaren literar-historischen Anmerkungen charakterisiert. Davon sind 32 aus dem 15ten, 127 aus dem 16ten, 12 aus dem 17ten und 6 aus dem ersten Drittheile des 18ten Jahrhunderts. Die ganze Anzahl der seitdem in allen Ländern Europa's erschienenen Ausgaben dürfte noch ungleich beträchtlicher seyn. — Für die Editio princeps wird gewöhnlich die ohne Bezeichnung des DruckOrtes im J. 1470 in Folio erschienene gehalten. Allein eine andere ohne JahrZahl und DruckOrt, welche in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand aufbewahrt wird, ist wahrscheinlich viel älter, und bald nach Erfindung der Typographie, zu Mailand gedruckt. Sie ist gleichfalls in Folio, mit Miniatur-Gemälden am Anfange jedes Buches und der Canzonen geziert, und mit so reinen Buchstaben gedruckt, daß man nichts Schöneres sehen kann. Schade, daß die ersten Bogen bis E fehlen! — Die im J. 1501 bey Aldo zu Venedig in 8. erschienene Ausgabe ist von dem berühmten Bembo nach einem OriginalManuskripte Petrarca's besorgt, und „ab infinitis quibus scatent vulgati Codices mendis“ von demselben gereinigt worden. — Die erste zu Florenz gedruckte Ausgabe ist vom J. 1503 in 8. — Die Aldinischen (Venedig, 1514 und 1533 in 8.) und die Giuntaische (Florenz, 1522 in 8.) werden ihrer vorzüglichen Correctheit wegen geschätzt, und eben so die seit dem J. 1525 mit Vellutello's, Gesualdo's und Castelvetro's Commentaren erschienenen. — Die Basler Ausgaben von den J. 1555 und 1581, deren schon öfter erwähnt worden ist, enthalten sämmtliche, auch die lateinischen (poetischen und prosaischen) Schriften Petrarca's. — Den vortrefflichen Cominischen Ausgaben von 1722 und 1732 in 8. liegt der mit Bembo's Erläuterungen von der Crusca citierte Abdruck (Lion, 1574 in 16.) zum Grunde. — An Pracht, Eleganz und Correctheit zugleich übertreffen die Pisaner und die Bodonischen Ausgaben (in gr. und kl. Folio, in 4. und in 8.) alle übrigen weit. — Uebersetzungen von einzelnen Gedichten Petrarca's (nie vom ganzen Canzoniere) sind in verschiedenen Sprachen mit verschiedenem Glücke versucht worden. Unter den Franzosen verdienen in dieser Hinsicht besonders de Sade und Merian, unter den Teutschen Meinhard und Manso genannt zu werden.

selbst die epische Dichtkunst vielleicht nie, oder doch gewifs nicht so bald (schon im 16ten Jahrhundert) Meisterwerke, wie Ariost's, Tasso's, u. A. hervorgebracht haben. Ohne ihn würden die späteren Ausartungen der italienischen Poesie, — Schwulst und Ueberspannung im 17ten, Verweichlichung und Schlaffheit im 18ten Jahrhundert, — noch verheerender im Bereiche des Geschmacks, noch gemein-schädlicher im Bezug auf geistige sowohl als sittliche Cultur geworden seyn; und ohne die erhabene Einfachheit, ohne den reinen unwandelbaren Typus der Petrarchischen Lieder würden jene vielfachen Verirrungen kein so nahes Ende gefunden, der wiederkehrende gute Geschmack keine so schnell ihm wieder gesicherte Herrschaft erlangt haben.

So ward Petrarca nach Jahrhunderten zum zweyten Mahl Bildner und Lehrer und Wohlthäter seiner Nation. Dankbar erkennt diefs der späte Enkel, staunend über so mannigfaltige, nicht durch Zeit, nicht durch Raum beschränkte Wirksamkeit eines einzigen Geistes. Mit erhebendem SelbstGefühle weilt er in dessen Nähe. Angezogen durch große Erinnerungen, umschaut er mit froher Bewunderung das glänzende Panorama des merkwürdigen Lebens, das die Muse der Geschichte sinnvoll durch die Inschrift bezeichnet: Petrarca hat gelebt, gewirkt, genützt und entzückt; und er wird es noch JahrTausende, wie heute.

Die Kunst der Malerei ist eine der ältesten und wichtigsten der Menschheit. Sie ist eine Kunst, die sich über Jahrhunderte hinweg entwickelt hat und die in der Lage ist, die Welt um uns herum in einer Weise darzustellen, die uns fasziniert und inspiriert. Die Malerei ist eine Kunst, die die menschliche Seele berührt und die uns eine neue Perspektive auf die Welt eröffnet. Sie ist eine Kunst, die die menschliche Erfahrung in einer Weise darstellt, die uns eine neue Sichtweise auf die Welt gibt. Die Malerei ist eine Kunst, die die menschliche Seele berührt und die uns eine neue Perspektive auf die Welt eröffnet. Sie ist eine Kunst, die die menschliche Erfahrung in einer Weise darstellt, die uns eine neue Sichtweise auf die Welt gibt.

So wird Petrus nach Jahrhunderten von Malern und Bildhauern als einer der größten Künstler der Welt angesehen. Er ist ein Künstler, der die menschliche Seele berührt und die uns eine neue Perspektive auf die Welt eröffnet. Er ist ein Künstler, der die menschliche Erfahrung in einer Weise darstellt, die uns eine neue Sichtweise auf die Welt gibt. Er ist ein Künstler, der die menschliche Seele berührt und die uns eine neue Perspektive auf die Welt eröffnet. Er ist ein Künstler, der die menschliche Erfahrung in einer Weise darstellt, die uns eine neue Sichtweise auf die Welt gibt.



Wismayr, Joseph,

Pantheon Italiens enthaltend Biographien der ausgezeichnetsten Italiener
nebst deren Bildnissen enthaltend

Bd.: 1,1

München ; Salzburg (1815)

4 Bibl.Mont. 2061 a-1,1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10945433-9